Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

November. **1912.** **No. 11.**

Philosophie.

Hoinka, G.: Versuch zu einer psychologischen Grundlegung der Moraltheologie. Erster Teil: Psychologische Vorschule zur Moraltheologie. Paderborn 1912, F. Schoeningh. (VIII, 254 S.) 4,20 M.

Die theologische Abteilung der Moral, die zwar wegen ihrer absoluten Autorität für gut und böse und wegen ihrer Motivationskraft (die Gerichtsanwendung) die wirksamste ist, genügt nicht, weil sie nur die Gläubigen verpflichtet, weil die Offenbarungsurkunden manche Lebensverhältnisse nicht in Betracht ziehen und Mystisch-Unerklärliches enthalten. An diesen drei Punkten ist die aus der Vernunft abgeleitete Moral überlegen. Aber die Erfahrung zeigt, daß der Vernunftausspruch über Gut und Böse dem Irrtum unterliegt und also einer untrüglichen Norm als Regulator bedarf. Diesen bildet die Religion, die die Erkenntnis des Guten und Bösen von Gott her durch Offenbarung besitzt. Ebenso bedarf die Vernunftmoral der Religion, weil bei jener manches Böse unbestraft bleibt (die Polizei entdeckt nicht alles) und die Strafe nicht drohend genug ist. Und schließlich reichen „überhaupt" die Beweggründe der natürlichen Moral an die der religiösen nicht heran. Der Weisheit Schluß lautet: Die Vernunft müsse für die Moral Ableitungsquelle, die Religion aber Regulator und Impulsator sein. Zunächst das N. T., wobei zu beachten ist, daß es nicht Einzelgesetze, sondern nur Ideen der Sittlichkeit enthält, daß diese geistig zu deuten und daß die Texte auf ihre Echtheit zu untersuchen sind. Dazu kommt das A. T., in dem aber „natürlich" das nur Israel Geltende hinfällig ist. Ferner kann die Auslegung „natürlich" nicht der „Willkür der einzelnen" überlassen werden, sondern steht dem kirchlichen Lehramt zu, und in zweiter Linie dem Urteil der Gelehrten. Von dem „übereinstimmenden" Urteil der Moraltheologie abzuweichen wäre Verwegenheit. — Das alles tritt aber nur ergänzend hinzu zu der Ableitung aus der Vernunft oder der psychologischen Begründung der Moral. Eine solche hat Plato zuerst versucht, der heilige Thomas weiter ausgebildet. Diesen aber hat erst Adam Krawutzky, weiland Professor der Moraltheologie in Breslau überboten, durch seine Ableitung der Pflichten aus sechs Grundtrieben der Seele — welche Krawutzkyschen Gedanken durch dieses Buch der Mit- und Nachwelt erhalten werden sollen. Die „Metaphysik" belehrt uns, gut sei, was irgend einem Dinge angemessen ist, sittlich gut, was der vernünftigen Menschennatur angemessen ist. Dieses aber sagen uns die Triebe, die nichts sind als die nach Entfaltung strebende Natur des Menschen. Die psychologische Vorschule verfährt nun so, daß die sechs Grundtriebe (Beständigkeitsdrang, Erkenntnis-, Glückseligkeits-, Hochsinns-, Selbständigkeits- und Gemeinschaftstrieb) aufgesucht, dann analysiert, die Notwendigkeit der allseitigen, wohlgeordneten, wohlbewerteten Entfaltung all dieser Triebe „nachgewiesen" wird. Das Ergebnis wird jedesmal in einem „moralpsychologischen Gesetz" zusammengefaßt. In jedem Abschnitt wird zuerst eine „psychologische" Untersuchung, dann der Krawutzkysche Beweis, und zuletzt eine Erörterung des Verhältnisses des betreffenden moralpsychologischen Gesetzes zu dem Dekalog gegeben, d. h. die Übereinstimmung des psychologischen und Krawutzkyschen Beweises mit dem Dekalog „aufgezeigt". — Schon diese Skizze des Inhalts wird deutlich genug erkennen lassen, daß in diesem Buche keins der grundlegenden Probleme der Ethik ernsthaft angegriffen, ja auch nur ernsthaft gestellt wird. Die Namen Kants und anderer Größen huschen nur wie Gespenster über die Bühne. Die blumige Rhetorik (z. B. S. 50: Die tausend und abertausend Wünsche, die wie Tau von den Wiesen, Tag um Tag aus der Herzenskammer der Menscher hervorgehen, sind ein klarer Beweis für die Realität des Willensvermögens) vermag dafür nicht zu entschädigen. Ebensowenig das Imprimatur des Vicarius Generalis Schnitz zu Paderborn.

Strathmann, Bonn.

Stern, M. L., Dr.: Monistische Ethik. Gesetze der Physik und Ethik, abgeleitet aus den Grundprinzipien der Deszendenztheorie.

Hrsg. von Dr. V. Stern. Leipzig 1911, J. A. Barth. (VIII, 248 S.) 6,30 M.

Die Vorrede des Herausgebers Dr. Viktor Stern verspricht hier ein Werk, „welches unserem wirklichen Leben, nicht etwa einem erträumten jenseitigen, Ewigkeitswert verleiht, ohne Vergewaltigung der Vernunft, ohne irgendwelche übernatürliche, offenbarte oder gar nur durch ein mystisches Gefühl erschaute Wahrheiten, von der Erfahrung ausgehend und nur von der Erfahrung.“ Der Verf. will dieses Ziel erreichen durch eine wissenschaftliche Darstellung einer Ethik auf darwinistischer Grundlage. Nun gehe aber die monistische Deszendenztheorie des Darwinismus aus vom Pessimismus, von der Existenzlosigkeit, und stelle unerreichbare Ziele auf. Zwischen beiden Endpunkten aber der Entwicklung gebe es nur Entstehen und Vergehen und keine Existenz, nichts Bleibendes. Nur hierfür aber könne es Gesetze geben. Also müsse die Deszendenztheorie mit dem Begriff der Existenz ausgestattet werden, um für die Ethik brauchbar zu sein. Das Prinzip des Kampfes ums Dasein gebe alsdann die beste Grundlage ab für die Entwicklung ethischer Grundgesetze. Von den vier Abschnitten, in denen Verfasser seine Aufgabe löst, handelt der erste, „Differenzierung“ überschrieben, von der Entwicklungsgeschichte des ethischen Subjekts. Durch Differenzierung gelangen wir von der „Existenz“, welche Bedingung, Anfang und Wirklichkeit aller Dinge und Erkenntnisse war und ist, zu dem grundlegenden Gegensatz vom Geist und Stoff. Die ganze Welt ist Stoff, sofern die „Existenz“ sie zum Objekt, zum Inhalt hat. Die ganze Welt ist Geist, sofern die „Existenz“ sich von diesem Inhalt unterscheidet, sofern sie sich von ihm löst, ihn objektivierend (S. 20). Trotzdem also Geist und Stoff nur zwei voneinander untrennbare Seiten der Existenz sind, wird dann doch die Empfindung als Existenzstrom zwischen Geist und Stoff aufgefaßt, der nur im Organischen besteht (S. 29). (Der Stoff hat sich inzwischen in Organisches und Anorganisches differenziert.) „Empfindung ist eine geistig-stoffliche Beziehung, so wie z. B. Wasser eine wasserstofflich-sauerstoffliche Beziehung ist“ (S. 35). Die Empfindung differenziert sich in Lust und Schmerz. „Lust ist das Zusammenströmen — oder eine harmonische Kombination (jetzt!) von Empfindungen, Schmerz ist das Hemmen, Widerstreben — eine disharmonische Kombination.“ „Die Beziehung zwischen Lust und Schmerz bedeutet das Wollen, negativ das Nichtwollen.“ Wie das Wasser ein neue Kraftvermögen vorstellt — das weder ir Wasser- noch im Sauerstoff selbst, noch i beiden zusammen gegeben erscheint, da i ihm z. B. Zucker sich löst, in jenem nicht — so ist Wollen ein geistig-stoffliches Kraftver mögen, das weder im Stoff, noch im Geis noch in beiden zusammen, sondern nur in de Beziehung des Stoffes zum Geiste gegebe erscheint. Diese Beziehung findet in de Nerven, Ganglien und im Gehirn statt (! Hieraus ergibt sich dann die Aufgabe de Ethik. Die Physik lehrt uns die Gesetze un Normen (!) der Existenz nach der stofflichei Seite kennen, um unser Wollen, Begehre und Widerstreben danach zu bestimmen (! Die Ethik lehrt uns nach der geistig-stoffliche Seite die Gesetze und Normen der Existen erkennen, um danach unser Wollen, Begehre und Widerstreben zu bestimmen (S. 37). Di Physik hat es mit der stofflichen Differen zierung zu tun. Die Ethik ist Physik de Geistes, ist die Erkenntnis unserer geistige Differenzierung, und weil sie unser Wollen z gestalten geeignet ist, Kraftursache unsere Handelns (S. 39). Das Subjekt der Ethik is der Mensch. Zwar Wollen, Empfinden, Nerven reize, als Voraussetzungen der Ethik, finde sich auch beim Tier. Und man könnte auc von der Moral der Tiere reden, wie z. B Jesaia: der Ochs kennt seinen Herrn und de Esel die Krippe seines Eigentümers (S. 41 Haben doch die Tiere auch Begriffe, und is es doch eine Märchentheorie, daß die Tier keine Sprache hätten (S. 47). Aber trotzde ist der Mensch das eigentliche Subjekt de Ethik, weil nur er zu subjektivieren verma und darum nur er Subjekt der Handlunge ist (S. 48). — Der 2. Abschnitt („Vererbun und Anpassung“) entwickelt das ethisch Grundgesetz. Es lautet: „Handle deine Wollen gemäß, welches Geistesinhalt, Ent wicklung der Persönlichkeit begehrt (S. 68 Deutlicher wird gleich darauf das Grundgeset als Widerstreben gegen den Schmerz un Begehren nach Lust, — was nach dem Zu sammenhang identisch ist mit dem Wolle des Inhalts — bestimmt. Wobei es freilic nicht verwunderlich ist, daß auch das Tie leben dieses moralische Grundgesetz bestätig (S. 68). Schon auf S. 39 wurde proklamier daß niemand anders handle als seinem Be gehren gemäß und daß es Aufgabe de Ethik sei, zu zeigen, wie man seinem Be gehren gemäß handeln muß. Daß „unse Lehre“ „nicht frei von Hedonismus“, wi

S. 69 sehr richtig bemerkt, — was den Verf. natürlich nicht hindert, anderwärts zu erklären, die Ethik sei Autorität durch sich selbst — und an Epikur wird lediglich getadelt, daß er auf halbem Wege stehen geblieben sei. Denn es könne sich nur handeln um Schmerzheilung — nicht um Schmerzflucht — eine Formel, in die Verf. geradezu verliebt ist. Denn passenden und unpassenden Orts kehrt sie wieder. — Die Erwartungen, die sich hieraus für die „angewandte Ethik" (im III. Abschnitt: Den Kampf ums Dasein) ergeben, werden nicht getäuscht. Z. B.: Was ist „das monistische Gesetz der Nächstenliebe"? Zunächst liebt jeder Mensch sich selbst. Aber zur Allheit des Ich gehört alles, was zu dem Menschen in Beziehung tritt. „Ich will, ich liebe alle, sobald ich das einsehe" (S. 117 f.). Denn jeder, der die Gesetze weiß, wird sicher auch danach handeln S. 68). Sexuelle Ausschweifung wird abgeraten, weil sie nicht Schmerzheilung bringt (S. 126 ff.). Ehehindernisse sind ein Schmerz, den zu lösen Gebot der Ethik ist (S. 131). Die nackte Kunst . . . die obszöne Wissenschaft (wohin geschmackvoll auch die Anatomie gerechnet wird) bedeuten keine Unkeuschheit, weil sie nicht Gelegenheit machen (S. 134). Um die Heilung des „Duellschmerzes" bemüht Stern sich sehr (S. 142 ff.). Mindestens „darf kein Duell auf Tod und Leben ausgehen" (S. 145). Die Todesstrafe ist verwerflich. Denn sie bedeutet „Unsicherheit des Lebens" (S. 146). Der „Kriegsschmerz" muß und kann durch eine zweckmäßige „Handelspolitik" (!), event. auch durch ein von allen Völkern frei zu wählendes Weltparlament geheilt werden (S. 151). — Sapienti sat. Ich fürchte schon den Unwillen des Lesers. Einen systematischen Aufbau sucht man vergebens. Klare Begriffe findet man nicht. Taucht ein Problem auf, so verschwindet es alsbald in dem Abgrund einer „monistischen" Formel. Aber auf Haeckel wird geschworen, „der die monistische Weltauffassung bis auf den tiefsten Grund konsequent durchforscht" (S. 5). — In diesem Buche soll die Vernunft nicht vergewaltigt sein? — Der Verf. hat dem Monismus einen schlechten Dienst erwiesen. Zu diesem Buche wird niemand greifen, der sich darüber zu unterrichten wünscht, was monistische Ethik sei.

Strathmann, Bonn.

Religionsphilosophie.

Blücher, Hans: **Die Theorie der Religionen und ihres Untergangs.** Berlin-Tempelhof 1912, B. Weise. (131 S.)

Das Buch enthält eine ungekrönte Bearbeitung folgender von der Berliner theol. Fakultät gestellter Preisaufgabe: „Der von Schopenhauer sog. metaphysische Trieb soll darauf untersucht werden, ob er die Grundlage der Religion bildet oder selber eine Abhandlung des religiösen Triebes ist." Es ist wenigstens richtig, daß die Arbeit unter anderm Titel erschienen ist; denn sie hat den Nerv des Preisthemas gar nicht getroffen, sondern vom Standpunkt eines Anhängers von Schopenhauers Philosophie in vier Kapiteln das Phänomen des Religiösen, den Weltschmerz und die Schuldfrage, die Idee des Guten, das Judentum und das Schöne, endlich die Psychologie des Priesters behandelt. Das hätte ja allerdings auch in einem Kapitel mit vier kürzeren Unterabteilungen geschehen können; aber das Thema greift viel weiter. Der durch Schopenhauer in Umlauf gekommene Ausdruck „metaphysischer Trieb" ist ja von Religionsphilosophen der verschiedensten Richtungen übernommen; Streit ist nur, ob er unmittelbar der Religion zugrunde liegt oder, da er unbestritten mittelbar auf sie eingewirkt hat, ob er sich aus dem religiösen Triebe entwickelt hat, oder ein womöglich wieder auszuschaltender störender Fremdkörper in der Religion ist. Zur Klärung, womöglich Schlichtung dieses Streits wäre Heranziehung aller namhaften Religionsphilosophen nötig gewesen, deren Studium dem Verfasser hätte helfen können zur Befreiung aus Schopenhauers Einseitigkeiten. Gloatz, Dabrun.

Pfister, O., Dr., Pfr., Zürich: **Die psychologische Enträtselung der religiösen Glossolalie und der automatischen Kryptographie.** Leipzig 1912, F. Deuticke. (107 S.) 3 M.

Vorstehende Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen Band III. Sie wandelt in den Bahnen des Wiener Psychologen Freud, den sie als Bahnbrecher einer neuen Religionspsychologie preist, und zwar wegen seiner Psychanalyse. Immer wieder sucht man dem Problem der Glossolalie nahe zu kommen, zumal seitdem dieses durch die sog. Pfingstbewegung wieder brennend geworden ist, wobei allerdings die unerläßliche Voraussetzung ist, daß die moder-

nen Pfingstleute die genuinen Nachfolger der biblischen Zungenredner sind. Der Verf. der vorliegenden Arbeit hat nun das Problem so zu lösen gesucht, daß er eine „Analyse lebender Menschen“ vornahm, und zwar von Gliedern einer zungenredenden, übrigens nicht oder nicht mehr der „Pfingstgemeinde“ angehörenden Familie in Zürich. Der Sohn dieser Familie, der erst Gemeinschaftsprediger werden, dann als zungenredender Missionar nach China hinausgehen wollte, gewährte ihm eine Reihe von „Sitzungen“. Auf Aufforderung spricht er nun zuerst einige Sätze in Zungenrede und erklärt dieselben sodann, ebenso liefert er eine Anzahl von Kryptogrammen, d. h. zungenrednerische Geheimschrift. Der Verf. schrieb jene Worte nach und ließ sich jene Kryptogramme aushändigen. Ähnlich redeten dann auch die Mutter des jungen Mannes, eine verwitwete (übrigens in den Sohn verliebte) Hausfreundin und eine Schwester desselben in Zungen, und erklärten dasselbe. Der Verf. verwirft nun auf Grund seiner eigenen Beobachtungen die Erklärungen Edison Mosimans in einem s. Zt. hier zur Anzeige gebrachten Buch (114), wonach das Zungenreden „eine Äußerung der Gedanken und Gefühle durch die Sprachorgane, die temporär unter der Herrschaft der reflexiven Nervenzentren stehen, sei, und die besonderen Formen, hauptsächlich der Suggestion, die größtenteils aus einer buchstäblichen Auslegung entstehe, zuzuschreiben seien.“ Seine eigene Erklärung (92) lautet nun: „Unter Glossolalie oder Zungenrede verstehen wir sprachenähnliche automatische Neubildungen, deren Inhalt dem Redenden unbekannt ist.“ Nun ist aber die Frage: Woher denn die Deutung? Zwar versichert der Verf., er habe sich aller Suggestion peinlich enthalten, und sich nur der Frageformel bedient: Was kommt Ihnen hierzu in den Sinn? Aber ob nicht diese Formel doch selbst schon eine Suggestion bedingt? Mir scheint das ganze auf Bestellung Arbeiten des Glossolalen und seine persönlich gelieferten Erklärungen etwas zu Täuschungen direkt Einladendes zu haben. Daß das „Subliminale“ des Bewußtseins bei dem modernen Zungenreden eine Rolle spielt, scheint mir bei alledem sicher zu sein, ob aber nicht ebenso eine gewisse autosuggerierende Eitelkeit? Wichtig ist auch der Hinweis des Verf. auf das erotische Moment, das vielfach dem ganzen Treiben zu Grunde liegt: Der zuerst beobachtete junge Mann hat früher Masturbation getrieben, ist bald in dieses Mädchen, bald in jenes verliebt, umgekehrt ist jene Witwe in ihn verliebt. Und nun die Frage: können uns die Leistungen jener einseitig erotisch gerichteten oder, wie die (als Seitenstück zu Maria sich gebärdende) Mutter, zur Eitelkeit neigenden Menschen wirklich Anhaltspunkte bieten zur Erklärung der biblischen Glossolalie? Daß die paulinischen Zungenredner eine einseitig erotisch oder pervers gerichtete Gesellschaft gewesen seien, will mir nach wie vor nicht in den Sinn. Und deshalb urteile ich: Zur Erklärung des modernen Zungenredens hat der Verfasser einen wichtigen Beitrag geliefert, aber das Geheimnis der biblischen Glossolalie ist auch damit noch nicht gelöst. Hat überhaupt Freud mit seinen Theorien recht?

Stocks, Kaltenkirchen.

Steinmann, Th., Lic.: **Der religiöse Unsterblichkeitsglaube,** sein Wesen und seine Wahrheit religionsvergleichend und kulturphilosophisch untersucht. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 166 S.) 3,60 M.

In dem ersten Hauptteil des Buches Phänomenologie des religiösen Unsterblichkeitsglaubens werden alle Formen dieses Glaubens nebeneinandergestellt. Vom Seelenglauben der religiösen Niederung bis zum Unsterblichkeitsglauben als mystischem, als Vergeltungs- und teleologischem Vollendungsglauben. — Bei weitgehender Zustimmung zu der Klimax, die St. aufzeigt, ruft manches doch auch energischen Widerspruch hervor; vor allem die Behandlung der Mystik, die ganz „traditionell“ im bestimmten Sinn ist. Die Abgrenzungen des christlichen Vollendungsglaubens von Mystischem und Ethischem à la Kant (S. 56, 58) geraten auf S. 56 ganz in kantische, S. 58 in mystische Abwege, und beweisen, daß die einfachen Antithesen, die St. ja auch immer wieder abschwächt, nicht richtig sind (vergl. auch S. 52 Z. 17—20 mit S. 55 Z. 25 ff.). — Auch die ganz prinzipielle Unterscheidung der religiösen Niederung mit ihren Vorstellungen von den Endpunkten der Entwicklung ist m. E. unrichtig. Das Recht, sie bei der Untersuchung des II. Teiles außer acht zu lassen, hätte auch anders begründet werden können. Die Art, wie der Jenseitsvergeltungsglaube dargestellt und überwunden wird, finde ich zu bequem — (er wird zu äußerlich gefaßt), die Verbindung dessen, was an ihm bleibender Wert hat, mit dem teleologischen Vollendungsglauben nicht deutlich genug. Besonders erfreulich war mir die Unterscheidung des „natürlichen“ Unsterblichkeitsglaubens von

christlichen. St. hat zweifellos recht, wenn er abschließend sagt: nicht die sog. Unsterblichkeit der Seelen, sondern die eigentlichen Überzeugungsinhalte des religiösen Unsterblichkeitsglaubens sind das Entscheidende. Ich würde noch weiter gehen, bis zur Bestreitung der bloßen Fortexistenz der Seele, nicht nur als Gegenstand, sondern auch als selbstverständliche Voraussetzung des christlichen Vollendungsglaubens. Dementsprechend liegt das Hauptgewicht der Untersuchungen des II. Teiles (die Wahrheitsfrage) eben in einer Untersuchung des Anspruches dieser Inhalte aus dem Zusammenhang des geistigen Lebens, das sie ausdrücken, heraus, mit andern Worten, es handelt sich nicht um psychologische Fragen oder um Seelenmetaphysik, sondern um den Sinn des Daseins (d. h. des geistigen Lebens) mit Rücksicht auf unser Thema, was sich im Ganzen des geistigen Lebens über die Bedeutung der geistigen Subjektivität sagen läßt. Die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten (Diesseitigkeitsdeutungen: ästhetischer Sinn der Kultur, Zwecksinn sachlicher Kultur, Zwecksinn künftiger Kulturvollendung, beständiger Fortschritt im Geistigen, persönliche Geistigkeit aller Zeitgegenwarten, Selbstsinn geistigen Strebens; transzendente Deutungen: Plato, Fries, Steinmann) werden besprochen. Nicht in sachlicher Kulturleistung, nicht in abstrakter Geistigkeit kann der Sinn des Geistigen gesehen werden. Die Berücksichtigung aller Tatbestände führt uns auf die subjektive Geistigkeit im Sinne einer Läuterung des guten Willens als Sinn des Geistigen. „Der personale gute Wille hindurchgeläutert zum Haften am ewigen Soll ist die höchste Zielleistung der Welt unsrer Erfahrung“ — „mit dem zur vollen Innigkeit des Haftens am ewigen Soll emporgeläuterten personalen Willen pocht die Endlichkeit unsrer Erfahrung an die Pforten der Ewigkeit, nicht sonstwie, sondern eben in dieser, aus allen Zeitgegenwarten emporgeläuterten Fülle personaler Vollendung im Sinne solcher innerer Willensläuterung“ (Stil!!) d. h. also, der Sinn des geistigen liegt in transzendenter Verklärung des guten Einzelwillens. Dieses philosophische Resultat wird dann abschließend mit den lebendigen Glaubensformen verglichen, seine Bedeutung als dienende, schützende Nebenarbeit gewertet, mit dem christlichen Verklärungsglauben zusammengebracht, — endlich wird noch einmal dem Psychologismus gegenüber die unsterbliche empirische Seele verneint zu Gunsten eines individuellen transzendenten Ich, als des Trägers und Bewegers des subjektiven geistigen Prozesses. — Dem Resultat des zweiten Teils (der mir wertvoller als der erste zu sein scheint), daß die Frage nach dem Sinn des Geistigen in das Transzendente führt, ist zuzustimmen, die Antithese gegen die immanenten Deutungen ist begründet, nur ist mir das Resultat: „die Summe der geläuterten Willen, zu leer, zu abstrakt, zu formal. Das Individuelle wird, abgesehen von der aufbehaltenen Form des sittlichen Ichs, die sich mit dem Ewigen eint, ganz verschlungen, und ein verloren gehendes Mittel zum Zweck. Lauter gleiche Einheiten, jede emporgeläutert, sind beieinander. Das schwierige Problem nach der Bedeutung des sittlich verklärten Individuellen (in dem aber nicht aller Lebensinhalt und aller Farbenreichtum fehlt, ohne daß dabei „Friedrich Jakob Schultze“ mit Haut und Haaren im Himmel sitzt), in seinem Verhältnis zum Ewigen ist trotz des speziellen Eingehens darauf nicht befriedigend gelöst. Das Endziel müßte m. E. auch die in die Geistigkeit erhobene, zu Gott zurückgebrachte objektive Seite der Kultur in die Vollendung mit aufnehmen — sonst wird der Sinn des objektiven Kulturfortschrittes zum Üben am Phantom entwertet. Vielleicht aber wird diese Frage auch erst in dem System des transzendenten Personalismus, das Steinmann verheißt, ihre abschließende Klärung finden. Schade ist, daß fast auf jeder Seite durch seltsamen Stil eine eigentliche Freude an der Lektüre erschwert wird.

Schafft, Bonn.

Religionsgeschichte.

Flügel, O.: Das Ich und die sittlichen Ideen im Leben der Völker. 5. Auflage. Langensalza 1912, H. Beyer u. Söhne (VIII, 285 S.) 4,50 M.

Herbart hat zuerst der Völkerpsychologie eine besondere Stelle im Organismus der Wissenschaft angewiesen. Aus seiner Schule hat zuerst Waitz die neue Disziplin in seiner großen Anthropologie der Naturvölker ausgeführt. Dann hat Steinthal ihr eine eigne, leider mit seinem Tode eingegangene Zeitschrift geschaffen. In dieser hat Pastor O. Flügel zuerst Aufsätze unter obigem Titel veröffentlicht, die zugleich die Grundgedanken von Herbarts Philosophie völkerpsychologisch beleuchten, und als 2. Aufl. 1889 in stattlicher Buchform von 217 Seiten erschienen sind. Es ist ein erfreuliches Zeugnis für den Wert der

Arbeit, daß schon eine fünfte Auflage nötig geworden. Diese aber hat der unermüdliche Verf. noch um fast 70 Seiten vermehrt. Das Vorwort weist mit Recht darauf, wie der Stoff beständig zuwächst, aber auch richtige Auswahl und Zuverlässigkeit der Quellenangaben nötig sind, weshalb die Belege fortlaufend unter dem Text stehen, was den Wert des Buches noch erhöht. In Hauptteil I: „Das Ich im Leben der Völker" ist der Schlußabschnitt unter dem neuen Titel: „Das Ich und das Wir" zeitgemäß eingehender bearbeitet in zwei Abteilungen: Individualismus und Sozialismus (S. 76) und Rechtsgefühl (S. 77 bis 85). In Hauptteil II über die Entwicklung der sittlichen Ideen (S 85 ff.) ist im vorletzten Abschnitt über Einfluß der Religion auf die Moral (S. 220 ff.) neu bearbeitet die Überschätzung der Opfer (S. 247—251) und der Einfluß der Religion auf das Handeln (S. 255—258). Im letzten Abschnitt: „Das Absolute in der Moral" (S. 259 ff.) ist neu: Psychologische Bedingungen des sittlichen Urteils (S. 263 f.), Tugend und Glück (S. 265 f.), Unparteiisches Urteil (S. 275 f.). Wie dem Verf. endlich zum 70. Geburtstag die längstverdiente Doktorwürde von der philosophischen Fakultät in Halle verliehen ist, so möge auch dieses sein treffliches völkerpsychologisches Buch in seiner erweiterten Gestalt viele neue Freunde finden! Gloatz, Dabrun.

Gerland, G.: Der Mythus von der Sintflut. Bonn 1912, A. Marcus und E. Weber. (IV und 124 S.) 3 M.

Der Altmeister der Völkerkunde liefert uns in vorliegender Schrift eine aus Vorlesungen hervorgegangene Abhandlung. Andere Berufsarbeiten haben ihn in den letzten 10—15 Jahren verhindert, sich weiter mit ihnen zu beschäftigen. Auf Anregung von berufener Seite hat er sich nun aber, zumal auch seines hohen Alters wegen, zur Veröffentlichung entschlossen, „ohne nochmalige Durcharbeitung und ohne Berücksichtigung eventueller neuester Veröffentlichungen." Das würde bei vielen anderen Bedenken des Rezensenten herausfordern, allein bei dem Herausgeber der „Anthropologie der Naturvölker" darf man auch an ältere Arbeiten herantreten mit der bestimmten Erwartung, aus ihnen lernen zu können. Späteres Erscheinen ist doch nicht allemal gleichbedeutend mit Weiterführung der Forschung und umgekehrt. — Neben Einleitung (1—8), worin er sich mit Sage und Mythus und ihren psychologischen Grundlagen befaßt, und Schluß (117—124), worin er Ursprung und Bedeutung der Sintflutmythen abhandelt, stellt er seinen Stoff in neun Abschnitten dar: Westasiatisch-semitische Erzählungen (8—27), afrikanische Sintflutberichte (27—38), Australien (38—41), Melanesien, Mikro-, Polynesien (41—59), Malaisien (59—71), Zentral- und ostasiatische Völker (71—84), Nordamerika (84—106), Südamerika (107—110), Indogermanen (110—117). Man wird urteilen müssen, daß innerhalb dieses Rahmens alle Sintflutberichte gefaßt werden konnten und daß tatsächlich auch kein irgendwie bedeutsamer übersehen worden ist. — Bedauerlich ist das Fehlen eines Sachregisters, gerade das erleichtert den Gebrauch solcher Sammlungen ungemein. Aber das Buch will eben gelesen sein, denn es bietet vieles. Bezeichnend für den in ihm wehenden Geist ist der Satz (S. 27): „Die babylon. Erzählung steht auf ganz anderer Grundlage als die hebräische der Gen.: letztere ist mit der Entwicklung der hebräischen Religion fortgeschritten zu einheitlich streng religiöser Durchbildung, während die babyl. Darstellung den älteren rein mythol. Charakter bewahrt hat." Mag man sich zu der „Entwicklung" stellen, wie man will, jeder sieht doch, daß der Verf. Verständnis hat für die Eigenart der biblischen Erzählung. Wenn da auch eine neugefundene Keiltafel aus Nippur oder sonstwoher noch nicht mit aufgenommen ist, so schadet das schließlich nichts. Daß aber die Genesis „eine ganze Reihe" von Sintfluterzählungen enthalte, ist doch wohl etwas plerophorisch ausgedrückt. Zu beanstanden ist auch der Satz (S. 118): „Die Sintfluterzählung, der Sintflutmythus in seinen verschiedenen Variationen ist eine Darstellung bestimmter Vorgänge am Himmelsgewölbe." Diesen Satz zu unterschreiben hindert mich doch die Beobachtung, daß es durchweg mit dem Meere jetzt oder früher einmal in Verbindung stehende Völker sind, die die Überlieferung haben. Stocks, Kaltenkirchen.

Tieles Kompendium der Religionsgeschichte. In 4. völlig umgearbeiteter Auflage hrsg. von Prof. *D.* N. Söderblom, Upsala. Berlin 1912, Theophil Biller. (XIV, 564 S.) 6 M.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß ein so gediegenes Werk wie Tieles Kompendium der Religionsgeschichte nun bei der 4. Aufl. in die Hände eines solchen Sachkenners wie Professor Söderblom gelegt worden ist. Söderblom ist ja sicher den meisten Lesern durch sein bedeutsames Werk: La vie future d'après le Mazdéisme à la lumière des croyances parallèles dans les autres religions (Paris 1901),

ıanchen auch durch seine in schwedischer prache erschienenen Publikationen zur RG. . a. bekannt geworden. So kann man sagen: ieles Werk konnte kaum bewährteren Hänen anvertraut werden als diesen. Welchen ufschwung doch erfreulicherweise das Stulium der RG. auch in Deutschland genommen ıat, kann man so recht ersehen, wenn man ie zweite Auflage (Prenzlau 1887), an deren Iand Ref. zuerst Interesse für die RG. gevonnen hat, mit der vierten vorliegenden verleicht. Damals 299 Seiten, davon 284 Seiten ext mit 144 Paragraphen, heute 564 Seiten ext mit 163 Paragraphen, wobei nur das ine lebhaft zu bedauern ist, daß einem solhen Standardwork ein Register fehlt. Der lamalige Übersetzer Dr. Weber schob nur inige wenige Zusätze ein, der heutige Berbeiter hat viel tiefer eingegriffen. Von den 63 Paragraphen sind 74, die sich ziemlich leichmäßig über das ganze Buch verteilen, ber besonders eingehend die Religion bei en Primitiven, bei den Chinesen, Ägyptern, ndern und Griechen betreffen, vollständig eu geschrieben worden, aber auch die übrien Abschnitte haben sämtlich mehr oder veniger tief eingreifende Umarbeitung erahren. Dagegen ist die Einrichtung des Buches, die Unterscheidung von Wesentlichem nd weniger Wesentlichem durch Groß- und Kleindruck sonst ziemlich unverändert gelieben. Die Einteilung schließt sich im ganen an die im Kompendium bisher übliche n: die Religion bei den primitiven, in der orkolumbischen amerikanischen Kultur (Meikaner und Peruaner), in der ostasiatischen Kultur (Chinesen und Japaner), in der vorderrientalischen Kultur (Ägypter, Semiten, Hititer, der letztgenannte Abschnitt neu gechrieben), bei den arischen Kulturvölkern siens (Inder und Eranier), bei den arischen Kulturvölkern des klassischen Altertums Griechen und Römer), bei den übrigen Ariern uropas (Kelten, Germanen und Slawen). Vom hristentum wird nur kurz Ursprung und igentümlicher Charakter angedeutet, da eicht zugängliche Darstellungen im übrigen orliegen, auch der Mosaismus wird relativ iel kürzer behandelt als seine religionsgechichtliche Bedeutung erheischen würde. — ielleicht kann sich der Verf. bei einer neuen uflage des Buches doch entschließen, statt ieser mehr historisch-ethnographischen Eineilung doch seine eigene einzuführen. Wer ich um ein Buch so große Verdienste erorben hat wie er, der wäre doch wahrlich berechtigt dazu. Aber freilich, es ist vielleicht die Pietät gegen den Namen Tiele, die ihn von einer solchen durchgreifenden Änderung abgehalten hat. — Das Buch enthält eine geradezu kolossale Masse von religionsgeschichtlichem Stoff: Urreligion, Tabu, Totem u. dgl. werden gründlich behandelt. Der Begriff der „Urväter, Allväter“, der bei einer ganzen Reihe von Stämmen vertreten ist und für die Entscheidung der Frage des Urmonotheismus zweifellos von sehr großer Bedeutung ist, wird in einem eigenen neu geschriebenen § 14 behandelt. Bezüglich der Geschichtlichkeit Abrahams, der Bedeutung Moses, der inneren Entwicklung der israelitischen Religion überhaupt finden sich Ausführungen, die eine höchst erfreuliche Reaktion gegen den seit Wellhausens Auftreten auf dieser Disziplin lastenden Bann bedeuten. Es wirkt geradezu wohltuend, wenn er gegenüber den immer wiederholten Versuchen, die literarische Abhängigkeit des Christentums vom Buddhismus nachzuweisen, bemerkt (S. 294): „Eine Untersuchung erschwert die höchst unsichere Chronologie der buddhistischen Schriften, die meist Jahrhunderte nach Buddha entstanden sind. Ehe derartige Fragen mit Erfolg diskutiert werden können, müssen erst einige Generationen an dem buddhistischen Kanon Kritik geübt haben.“ Das hat auch Ref. schon in seiner Besprechung von Edmunds Buddhist and christian gospels in ThLZ 1910 Sp. 104 und 106 hervorgehoben. — Ein ärgerlicher Druckfehler ist S. 513, Z. 1 v. u. in „Origines“ stehen geblieben. Im übrigen seien noch folgende Wünsche gestattet: Die japanische Religion ist mit zwei Seiten kl. 8° (S. 88—90, doch vgl. die Bemerkungen S. 321 f.) entschieden viel zu kurz dargestellt, dazu ist die Bedeutung des Landes, und damit doch auch seiner Religion, zu groß. Ob es schon an der Zeit ist, die Religion der Hittiter darzustellen, dürfte fraglich sein. Aber freilich, das Buch will möglichst umfassend orientieren. Das Manitum ist dargestellt, dagegen fehlt der Mandaismus und die übrigen Taufreligionen. Wäre es nicht passend, auch sie in einem zusammenfassenden Überblick darzustellen? Das Christentum ist nicht weiter dargestellt, und zwar mit Recht, aber desto dringender sei folgender Wunsch dem Verfasser an das Herz gelegt: Gerade anläßlich der Drews'schen und Jensenschen Theorien bez. vorchristlicher Erlösungsreligionen brauchen wir dringend eine umfassende Darstellung der religiösen Gesamtlage im letzten Jahrhundert v. Chr. Poiman.

dres, der vorchristliche Gnostizismus bieten doch schon manchen Baustein dazu. Bousset in seinen „Hauptproblemen des Gnosticismus" hat doch schon einen Anlauf dazu genommen. — Noch eins: von Orelli hat uns von Basel aus eine RG. geliefert, Chantepie de la Saussaye von Holland aus, jetzt ist auch Tiele in Söderbloms Hand wieder nach Schweden gewandert. Wollen wir Deutsche denn nicht solche Literatur wenigstens immer fleißiger studieren? Stocks, Kaltenkirchen.

Theologie.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung, unter Mitwirkung von H. Gunkel und O. Scheel hrsg. von Fr. M. Schiele und L. Zscharnack. Band III: Hesshus bis Lytton. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (2448 Sp.) 27 M.

Aus dem reichen Inhalt dieses Bandes hebe ich nur den Artikel Jesus Christus heraus. Wer sich ein Urteil über das Werk bilden will, hat nach ihm zu greifen, wenn wohl auch viele an ihm vorübergehen, die das Werk als Nachschlagewerk benutzen. Heitmüller handelt zunächst von den Quellen des Lebens Jesu, dann von kritischen Einzelfragen, um endlich die Skizze eines Jesusbildes zu geben. — *Quellen* für den Historiker sind nicht die drei ersten Evangelien, das vierte natürlich nicht, sondern die ihnen zu Grunde liegenden Schriften: das Markusevangelium und die Spruchquelle. Aber auch aus ihnen ist unmittelbar nur das Christusbild der Gemeinde zwischen 50 und 70 zu schöpfen, nicht das Bild des geschichtlichen Jesus. Was von diesem aus jenem genommen wird, ist zwar kein Leben, auch kein Charakterbild Jesu, nur einzelne Züge eines Jesusbildes, freilich die wichtigsten. Die Frage, ob der Christ darauf seinen Glauben gründen kann, hat der Historiker nicht zu beantworten, und der Christ sollte sie nicht stellen. — Die *Wunder* Jesu beruhen auf der fast magischen, zwingenden Kraft seiner Persönlichkeit über nervös leidende. — Das *Selbstbewußtsein* Jesu ist ein gesteigert prophetisches. Er ist der Sohn, d. h. vor allen andern Menschen Gegenstand der göttlichen Liebe, Träger göttlicher Offenbarung. Das Selbstbewußtsein ist zwar nicht göttlich, aber in dem Maße singular, daß man fragen möchte, ob es mit der Gesundheit und Klarheit des Geistes vereinbar sein kann. Hier ist der Punkt, auf dem uns Jesu Gestalt rätselhaft, fast umheimlich wird. Religiöse Bedeutung hat Jesus sich nicht beigelegt, d. h. in das Ich und Du zwischen Gott und Mensch hat sich Jesus nicht hineingedrängt. Nirgends wird verlangt, daß man noch erst an Jesus glauben müsse, um Gottes Gnade zu verlangen. Bleibende Bedeutung hat er sich vermutlich insofern beigelegt, als er glaubte, daß, wer zum Vater kommen will, nur durch den Sohn zum Ziele gelangen kann. Über das *messianische Bewußtsein* Jesu ist nicht viel mehr zu sagen, als daß er es besaß. Möglich ist, daß er sich für den Menschensohn von Dan. 7, den Weltenrichter hielt. Herrschende Stellung im Selbstbewußtsein Jesu hatte nicht das messianische, sondern das Sohnes-Bewußtsein. — *Jesu Wirksamkeit* ist die des Volkspredigers und des barmherzigen Erlösers, der sich der Kranken und der Verlorenen annimmt. Sie wird deshalb zum Kampf gegen die Pharisäer, d. h. zum Kampf der Laienfrömmigkeit gegen die Theologie, und das von ihr beherrschte offizielle Kirchenwesen. Der Erfolg Jesu in Galiläa ist nur vorübergehend. Er geht nach Jerusalem, nicht um zu sterben, sondern um die Entscheidung herbeizuführen. Dort wird er verurteilt, in welcher Form und unter welchen Gründen, bleibt unbekannt. Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu liegt weder in seiner Leistung noch seiner Lehre, sondern in seiner *Persönlichkeit*. Diese ist freilich als Ganzes nicht mehr faßbar, nur die religiöse Stimmung und die sittliche Empfindung. Charakteristisch für Jesus ist das Gesättigtsein seines Wesens mit Religion, eine Ausschließlichkeit des religiösen Lebens, die jedoch keineswegs Weltflucht bedeutet. Seine Frömmigkeit ist das unmittelbare Erleben Gottes, des unbeschränkten Herrn und Gebieters und des gütigen Vaters. Sie lebt im Gebet und strahlt aus im selbstlosen Dienst an den Brüdern. Den Mittelpunkt seiner *Verkündigung* bildet der Gottesgedanke. Er ist grundlegend jüdisch, aber restlos versittlicht, zusammengefaßt im Begriff Gottes als des Vaters. Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wird charakterisiert durch den Individualismus und Universalismus der Religion. Der Wille Gottes ist zu finden im Gesetz, freilich sofern es im Liebesgebot zusammengefaßt ist. Das *sittliche Handeln* ist Handeln um Gotteswillen. Das bedeutet trotz der Verwendung des Lohngedankens keinen Eudämonismus. Der kasuistischen, zeremo-

nialistischen und negativen Ethik der Pharisäer gegenüber legt Jesus den Ton auf die Gesinnung und die Unbedingtheit der sittlichen Verpflichtung. Der Inhalt der Sittlichkeit ist selbstlose Nächstenliebe. Damit steht Jesus dem Gesetz in pietätvoller Unterordnung und Freiheit zugleich gegenüber. Der Begriff des Reiches Gottes ist peripher, er ist auch nur wenig faßbar. Das Reich Gottes ist zukünftig, in gewissen Momenten taucht die Vorstellung seiner Gegenwärtigkeit auf. So ist Jesu Persönlichkeit eine Kraft Gottes, eine Art religiöser Kraftstation geworden. — Viele Einzelheiten des Bildes Jesu finden in dem Artikel eine feine Darstellung. Aber dieser Artikel, der ein Jesusbild als Ganzes gibt, will nicht nach jenen, sondern nach diesem beurteilt sein. Dies Jesusbild ist das der modernen Persönlichkeitskultur. Es ist das alte liberale Jesusbild, etwas abgewandelt unter dem Einfluß der jüngsten Arbeit. Die historische Skepsis, Wrede und Wellhausen, hat es reduziert. Der eschatologistische Realismus (J. Weiß, Schweitzer) hat auffallend wenig gewirkt. Das „rätselhafte, fast unheimliche“ an Jesus, das hier freilich harmlos ist, stammt von ihm. Auch diese neue Ausgestaltung des liberalen Jesusbildes ist nicht anders zu beurteilen als die älteren. Die Religion und die Wissenschaft stehen hier im Banne der Abstraktion. Die Religion erscheint als Stimmung und die Sittlichkeit als Empfindung (Sp. 390), eine Auffassung, die dem abstrakt erscheint, der weiß, daß Religion Kultus, Tat, Tat der Weltüberwindung ist. So muß hier das Verständnis für das fehlen, wo die Religion im Leben Jesu in ihrer Konkretheit auftritt, für seine Tat der Weltüberwindung, für sein Sterben. Die geschichtliche Erscheinung Jesu kann hier nicht erfaßt werden. Hier redet ja auch der sog. „Historiker“, der sich vom „Christen“ unterscheidet (Sp. 362), d. h. ein „Historiker“, der es unterläßt, zum Begriff der letzten, der eigentlichen Wirklichkeit Stellung zu nehmen, von ihr abstrahiert. Solchen Abstraktionen entzieht sich natürlich das konkrete Leben der Religion, dessen Fülle in Jesus war. Sein Selbstbewußtsein bleibt „rätselhaft, fast unheimlich.“ — Noch eine Eigenheit! Gegen den Glauben an Jesus ist polemisiert in Sätzen wie: Luk. 15, 11 ff. „verkündet er die bedingungslose, verzeihende Liebe des himmlischen Vaters,“ „nirgend wird verlangt, daß man noch erst an Jesus glauben müsse“ (Sp. 376). Für den Jesusglauben des N. T. und der Reformatoren verrät der kein Verständnis, der damit gegen ihn polemisieren will. Büchsel, Halle.

Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten, in Verbindung mit den Prof. K. Hilgenreiner, J. B. Nisius S. J., J. Schlecht und A. Seider hrsg. von M. Buchberger. Bd. 2. München 1912, Allg. Verl.-Gesellschaft. (XVI, 2832 Sp.) 30 M.

Viel später als vorausgesehen und nach dem raschen Erscheinen der Lieferungen des ersten Bandes (vgl. ThLBr. 1904, S. 180; 1906, S. 261 ff.; 1907, S. 260 ff.) zu hoffen war, ist dieser zweite Band zum Abschluß gekommen. Über fünf Jahre hat sich die Lieferungsausgabe hingezogen. Auch ist wohl der Stoff den Herausgebern unter den Händen gewachsen: 22 Lfrgn. des 1. Bandes sind hier zu 30 Lfrgn. geworden. Aber freilich, was lange währt, wird endlich gut! Das dürfte nun auch von dem vorliegenden 2. Bd. im vollen Maße gelten. Es ist geradezu unglaublich, welch reichhaltiger Inhalt auch hier wieder in knappster Form und doch zu allermeist in genügend erschöpfender Darstellung geboten wird. [J. O. sei erwähnt, daß unter dem Namen Johannes 66 Heilige und Selige, 23 Päpste, 5 Könige von Portugal, 122 Theologen aufgezählt werden, während das Calwer Kirchenlexikon im ganzen nur 65 aufführt und HRE. sich auf 29 beschränkt.] Was s. Z. der Prospekt versprach, „Berücksichtigung alles dessen, was zu Kirche und Theologie in Beziehung steht und für die verschiedenen wissenschaftlichen, literarischen und praktischen Bedürfnisse dienlich erscheint“, das ist wahr gemacht: nicht nur das gesamte Gebiet der Theologie in all ihren Disziplinen bis hin zu kirchlicher Kunst und Musik, kirchlicher Geographie und Statistik, nein daneben auch Philosophie, Welt- u. Literaturgeschichte, Sozialwissenschaft ist in die Besprechung hineingezogen. [Z. B. sind wohl fast sämtliche Bistümer, apostolische Vikariate und Präfekturen, dazu eine überaus große Zahl von Abteien und Klöstern in eigenen Artikeln besprochen, leider die ersteren unter ihren z. T. altkirchlichen, heute antiquierten, daher dem Fernerstehenden unbekannten und unentwirrbaren Bezeichnungen.] Mehr als 300 Mitarbeiter haben ihre Kraft und ihr Wissen in den Dienst der Sache gestellt. In peinlicher Sorgfalt haben die Herausgeber die Redaktion der einzelnen Beiträge gehandhabt und so eine überraschende Gleichgestaltung in An-

ordnung und Stil herbeigeführt. Reichliche, planmäßig angeordnete Verweise haben in weiterem Umfang Wiederholungen und Lücken unmöglich gemacht und gewähren auf der andern Seite die Möglichkeit rascher weiterer Orientierung. Immerhin dürften die Stichwörter doch wesentlich vermehrt werden. Die Literaturangaben am Schluß der einzelnen Artikel sind recht zahlreich, bis auf die neuste Zeit durchgeführt, so sonderlich wertvoll. So kann das Schlußurteil in noch höherem Maße als beim ersten Band dahin lauten: eine großartige Leistung katholischer Gelehrsamkeit, und auch für den protestantischen Theologen ein sehr nützliches, zum Teil notwendiges Nachschlagebuch.

So sollen die folgenden Einzelbemerkungen auch nicht sowohl eine kleinliche Kritik als vielmehr eine Charakteristik des Ganzen durch Anführung charakteristischer Momente bedeuten. Vorab darf mit Freuden konstatiert werden, daß der evang. Kirche im großen und ganzen ihr Recht wird. Gehässige Polemik ist mir fast nirgends entgegengetreten. Höchstens das Urteil über J. Knox („schmäh- und erfolgungssüchtiger Fanatiker ohne allen Heldenmut“) befremdet; auch W. v. Kaulbach kommt schlecht weg; Männer wie Kierkegaard und Oberlin sind wohl nicht in ihrer Bedeutung gewürdigt. Mehr fällt wohl ins Gewicht, daß z. B. in den Artikeln wie: Kirchenmalerei, Mädchenschutz, Militärseelsorge, Mäßigkeitsbewegung, Pfarrei, Predigt, Sozialpolitik auf evang. Verhältnisse kaum oder garnicht Rücksicht genommen wird. Die evang. Mission auf den Karolinen ist überhaupt nicht erwähnt, ebenso keine der vielen evang. Anstalten in Jerusalem; die Geschichte der Stadt Rom als christlicher Stadt endet mit dem 20. 9. 1870. Für die kirchlichen Verhältnisse Londons wird für die Gegenwart lediglich die Zugehörigkeit zur römischen Hierarchie erwähnt. Dagegen ist der Artikel über Luther wirklich überraschend objektiv, z. T. geradezu anerkennend gehalten; eigentlich nur die Bemerkung über „heftige, nicht immer siegreich bestandene Anfechtungen“ (in der Zeit nach 1512) ist mir undurchsichtig geblieben. Das gilt freilich auch von Sätzen wie Sp. 1750 „Luther verlangt keinen Abscheu vor der begangenen Sünde“, Sp. 2242 „Luther verabscheute den Ausdruck ὁμοούσιος“, die so nackt hingestellt, irreführend wirken müssen. Sp. 372 wird Luthers Eintreten für den Gemeindegesang als zweifellos fördernd auch für das katholische deutsche Kirchenlied gewertet. Ebenso notiere ich die Begriffsbestimmung von „Protestantismus“: „Diejenige religiöse Bewegung, die unter bewußter Ablehnung des kathol. Traditionsprinzips eine unmittelbar persönliche Auseinandersetzung mit dem Evangelium Jesu zum Ziele hat“. Freilich daneben liest man (Sp. 1696): „Reformation“, historisch gewordene in sich unbegründete Bezeichnung für die religiöse Umwälzungs- und Abfallsbewegung des 16. Jahrhunderts.“ Nebenbei bemerkt: es wäre interessant, festzustellen, wer von den Mitarbeitern lediglich von Glaubensneuerung, Glaubensneuerer spricht, wer Reformation, Reformator unbefangen gebraucht, oder wer „Reformation“ zu schreiben sich veranlaßt sieht. — In den biblischen Artikeln stehen traditionsmäßige und kritische Urteile nebeneinander. Jes. 40—66 ist unter Manasse von Jes. geschrieben; Joel gilt als nachexelisch, Thren. 4. 5 sind nicht jeremianisch. Job, Jona, Judith gelten als durchaus geschichtliche Berichte; dagegen wird der protestantischen Kritik am Pentateuch weitgehend zugestimmt. Auffallend ist die Gleichstellung von Nehemia und Serubabel. Die Reden des Matth.-Evang. sind nach sachlichen Gesichtspunkten gestaltete Konzeptionen des Apostels. Der Hebräerbrief ist paulinisch. Die Bekämpfung der zweiten Gefangenschaft Pauli „ist fast aufgegeben“. Die Angaben über das Todesjahr des Petrus Sp. 1427 und Sp. 1579 sind nicht ganz ausgeglichen. Unverständlich ist mir Sp. 1425 (zu Gal. 2) „Paulus als Apostel wußte sich Petro als Apostel, nicht aber ihm als Apostelfürsten gleich.“ — Der Heiligenlegende gegenüber waltet doch im großen und ganzen sachgemäße Kritik, auch wenn das ablehnende Ergebnis manchmal nur aus dem Ganzen herausspringt, nicht ausdrücklich ausgesprochen wird (z. B. Loreto, Trier, Wilsnack), oder auch nur die starken Bedenken gegen die Echtheit der Legende hervorgehoben werden (z. B. La Salette). Grundsätzlich gilt: Tendenz der Legende ist religiöse Erbauung; ihre Erzeugnisse sind ohne Anspruch auf historische Genauigkeit; die geschichtlichen Tatsachen erscheinen verklärt, gesteigert, umgebildet; das Wunder, als Haupteffektmittel, überwuchert zuletzt alles. So gilt es für die moderne Hagiographie: Scheidung der Legende und Geschichte, wie sie freilich bisher vielfach versäumt ist. So haben z. B. die „heil. Kümmernis“ und die „heil. Zoë“ ganz aus der Reihe der Heiligen zu verschwinden; so ist die „heil. Veronika“ durchaus legendär, nicht anders wie der „Märtyrer des Beichtgeheimnisses“

Joh. v. Nepomuk; oder wie die „heil. Ursula“ mit ihren elftausend Jungfrauen. Dagegen wird gegenüber der protestantischen Kritik der „heil. Tychon“ ebenso wie die Unzahl der „heil. Silvani“ festgehalten. Das „Praeputium Christi“ (s. o.) wird direkt abgelehnt, und an „Loretó knüpft sich eine der anmutigsten Legenden des Mittelalters“. Unecht ist auch der Portiuncula-Ablaß, ebenso der Sabbatin-Ablaß. Interessant wäre übrigens, zu erfahren, wann und wie die einzelnen „Heiligen“ und „Seligen“ dieser Ehre zuteil geworden sind; zu allermeist fehlen die Angaben. — Auch vor den Päpsten macht die Kritik nicht halt. Nicht nur die trüben Zeiten der römischen Pornokratie, der Gefangenschaft zu Avignon oder des großen abendländischen Schismas werden offen zugegeben, scharf getadelt und beklagt, auch im einzelnen richtet sich die Rüge wider päpstliche Personen (z. B. Klemens VI., Klemens VII.) und Maßnahmen (z. B. Kreuzzugspredigt gegen die Stadinger). Auch die für das Dogma so bedenkliche Bestätigung des Anathema gegen Honorius durch Leo II. wird zugegeben, allerdings mit der „einschränkenden“ Motivierung, „er habe durch seine Nachlässigkeit die Kirche mit Häresie beflecken lassen“. Interessant ist auch die Beurteilung der gegenwärtigen kirchlichen Lage in Italien: „Im allgemeinen wird der Zustand der Bistümer von Norden nach Süden immer unbefriedigender;“ ein Urteil, das freilich in seiner Freimütigkeit ziemlich allein steht. Übrigens gilt doch auch von der marianischen Literatur: „ebenso reich wie vielfach wenig tief.“ Frappierend wirkt daneben Sp. 2790: Die Möglichkeit des dämonischen Verkehrs wird von der kirchlichen Wissenschaft und Praxis festgehalten. — Daß in den dogmatischen und kirchenrechtlichen Artikeln „theologische und kirchliche Korrektheit“ nicht fehlt, ist selbstverständlich. So wird Inspiration bestimmt „als diejenige göttliche Einwirkung auf die Schriftsteller, daß sie alles das und nur das, was Gott wollte, richtig im Geiste erkannten, treu niederschreiben wollten und passend mit unfehlbarer Wahrheit ausdrückten.“ „Jeder Irrtum in den eigenen, ursprünglichen Aussagen der heil. Schriftsteller ist ausgeschlossen.“ Der „Kirchenschatz“ wird damit gerechtfertigt, daß „die satisfaktorischen Leistungen der Gottesmutter und so vieler Heiligen unmöglich auf immer verloren gehen können, wenn sie auch die unendliche Genugtuung Christi nur unwesentlich vermehren.“ „Jeder gültig Getaufte bleibt unabänderlich in einer wenigstens prinzipiellen Verpflichtung zur [röm.] Kirche.“ So „gewährt der Kirchenväter einmütiges Zeugnis in Glaubens- und Sittensachen unfehlbare Gewißheit“. So „ist nächste und unmittelbare Glaubensregel nur das unmittelbare Lehramt der Kirche“. Daher auch ein so verblüffender Satz wie der Sp. 1481: „Das Vatikanum sicherte der Philosophie autoritativ die Erkennbarkeit Gottes im Lichte der Vernunft.“ Nicht recht ausgeglichen erscheinen mir die Angaben über das angebliche doppelte Lebensideal des Katholizismus (Sp. 1227: Es gibt nur ein christliches Lebensideal, keine doppelte Moral in Kloster und Welt.“ Sp. 1672: „Die Kirche hat den sittlichen Vorrang der evang. Räte vor dem weltlichen Christentum faktisch und formell ausgesprochen.“ Sp. 2819: „Freiwillige Ehelosigkeit steht höher und ist verdienstlicher als der eheliche Stand“). Scharf wird aber die gewöhnliche protestantische „Mißdeutung“ des obicem non ponere zurückgewiesen. Die Zweischwertertheorie der „Una sancta“ gilt als „unhaltbare Theorie“ (Sp. 2185); dagegen wird die Strafgewalt der Kirche bis auf Verhängung weltlicher Zwangsmittel, festgehalten (Sp. 2227); daneben heißt es freilich (Sp. 95), daß „die Verfolgung der Häresie durch weltliche Strafen als Nachwirkung alter barbarischer Anschauungen heute nicht mehr verteidigt werden könne.“ Unbedingt verworfen wird das Nationalitätsprinzip in der Kirche („jede romfreie Nationalkirche spricht sich selbst das Urteil“), das Nichteinmischungsprinzip in der Politik, der staatliche Schulzwang, die obligatorische Zivilehe. Als nicht ex cathedra erlassen aber gelten die beiden Syllabus von 1869 und 1907, ebenfalls das Modernistendekret; das Edikt über den Gerichtsstand der Kleriker ist durch offizielle Erklärung für Deutschland außer Kraft gesetzt. Tragisch mutet an, wie energisch für deutschen Kirchengesang plädiert wird und doch zwischen den Zeilen das Hoffnungslose solches Eintretens durchschimmert (Sp. 372. 379). — Als Einzelheiten seien noch notiert Sp. 22 ff.: „Der Jansenismus, d. h. sein Rigorismus in Moral und Sakramentsspendung hat die frz. Männerwelt den Sakramenten und damit der Kirche entfremdet.“ (Wenn richtig, welch stillschweigende Verurteilung der Laxheit der römischen Praxis!) Sp. 48: „Die Echtheit der wichtigsten heil. Stätten (in und bei Jerusalem) läßt sich wissenschaftlich (!) mit genügender Sicherheit erweisen: Coenaculum, Golgatha, heil. Grab, Via dolorosa.“ Sp. 220: In der

Ablaßbulle zum Jubeljahr 1300 wird das berüchtigte indulgentia omnium peccatorum mit „Erlaß sämtlicher Sündenstrafen (!)“ wiedergegeben. Sp. 314: „Der festlich-freudige (!!) Charakter, wie ihn die Protestanten dem Karfreitag geben, ist der katholischen Kirche stets fremd und unverständlich gewesen.“ Sp. 363: „Die wirkliche Geschichte zeigt die römisch-katholische Kirche als die natürliche, friedliche (!), legitime Fortsetzung der apostolischen Kirche.“ Sp. 386: „Als vollkommen vom Staat unabhängige Gesellschaft beansprucht die Kirche das Recht freier Verwaltung des Kirchenvermögens.“ (Vgl. 246 die Charakterisierung des jus circa sacra als „einer gottgewollten Unabhängigkeit der Kirche feindlicher Theorie.“) Die Konkordate werden nach der Vertragstheorie, also nicht nach der Privilegien-, aber auch nicht nach der Legaltheorie gewertet. Sp. 462: „Die neuere Gesetzgebung hat die Kompetenz des Konsistoriums ganz auf die rein kirchliche Verwaltung und Überwachung des Geistlichen beschränkt; in Ländern mit Synodalverfassung hat es seine Bedeutung verloren“ (?). Sp. 472: „Die Dekrete der dritten bis fünften Sitzung des Kostnitzer Konzils haben — als dem göttlichen Recht des Papsttums widerstreitend — an dem ökumenischen Charakter des Konzils keinen (!) Anteil.“ Sp. 522: „Erst der Protestantismus hat einen Kultus ohne Opfer.“ Sp. 603: „Das Erdbegräbnis gilt gemäß der göttlichen Strafsentenz Gen. 3, 19 als allein gottgewollt.“ Sp. 663: „Die scholastische Verlegung des limbus patrum an den Rand der (angeblich im Erdmittelpunkt gelegenen) Hölle erscheint als eine mehr als zweifelhafte Annahme.“ Sp. 704 ff.: Die Los-von-Rom-Bewegung, „in ihrem Effekt weit hinter den Erwartungen zurückbleibend“, aber auch „im katholischen Leben manch heilsame Reaktion veranlassend“, wird wieder einmal als „abflauend“ gewertet. Sp. 985: „In ihren Schulen und Schülern „hat die protestantische Mission, gestützt auf ihre reicheren (?) Mittel, einen großen Vorsprung vor den katholischen Missionen erlangt“. Sp. 1420: Der jährliche Beitrag aus Deutschland zum Peterspfennig wird nur auf ca. 200 000 M. berechnet. Sp. 1494: „Der rationalistisch-liberale Protestantismus (Semler-Ritschl) ist wegen seiner Betonung des innern religiösen Erlebens im Gefühl wesentlich pietistisch.“ Vgl. Sp. 1614: „Der heutige freie Protestantismus ist als die geradlinige (!) Fortsetzung des alten Protestantismus anzusehen, sofern seine ethisch-religiöse Gesinnungsautonomie und pantheistische Weltbetrachtung konsequent aus altprotestantischen Prämissen sich ergeben.“ Zu Sp. 1594: „Wenn nicht Priscillian, wer ist dann der erste Ketzer, der um seiner religiösen Meinung willen mit dem Tode bestraft ist? Sp. 1733: Die sog. „Milch“ der Gottesmutter ist Staub aus der Milchgrotte in Bethlehem. Sp. 1965: „Die schlimmste Frucht des Schisma war die Konziliar-Theorie und der Gallikanismus.“ Zu Sp. 1972 f.: welche „Vertreter der sog. modernen kritischen Theologie haben die kath. Deutung von Matth. 16, 18 f. als die einzig richtige und einzig mögliche zugegeben“? Zu Sp. 2108: Inwiefern „hat Pius X. für die Zukunft eine simonistische Papstwahl für gültig erklärt“? Sp. 2138: Die Angabe, Maria z. Wiese in Soest berge einen Flügelaltar von Aldegrever, ist keineswegs sicher. Sp. 2674: Das Weihnachtsfest ist spätestens am 25. 12. 335 erstmalig in Rom gefeiert. — Endlich, man mag über das Prinzip, lebende Persönlichkeiten nicht in Einzelartikeln zu behandeln, denken wie man will; aber daß Männer wie A. Klarenbach, Matthias von Jagow, Leyser, v. Kottwitz, Lachmann, Kuenen, Th. Keim, Overbeck, R. Lipsius, Kahnis, R. Kögel, Warneck, Rethel, Kingsley nicht erwähnt sind, das ist doch wohl ein nicht ganz verständliches Manko des sonst auch im Blick auf evang. Theologen und Künstler recht reichhaltigen Lexikon. — Druckfehler: Sp. 11 lies Jak. 5, 16 st. Jak. 5, 6. Sp. 243 lies 1. Kor. 7, 25 ff. st. 1. Kor. 1, 25 ff. Sp. 208 Z. 2 v. u. lies 445. 458 st. 545. 548. Sp. 618 werden von den „drei berühmten Fälschungen“ Leos VIII. nur zwei notiert. Ebenso fehlt Sp. 1674 Z. 23 v. o. [2]). Unerklärt bleiben Bemerkungen wie S. 878 Z. 33 v. o.; Sp. 1210 Z. 24 v. o. S. 1744 Z. 8 v. o. — Ungenau oder unverständlich: Sp. 812, Z. 10 f. v. u.; Sp. 988 Z. 15 ff.; Sp. 988 Z. 15 ff. v. o. (!!); Sp. 1300 Z. 11 ff. v. u. Jordan, Wittenberg.

Exegetische Theologie.

Delitzsch, Friedrich: Assyrische Lesestücke mit den Elementen der Grammatik und vollständigem Glossar, Einführung in die assyrische und semitisch-babylonische Keilschriftliteratur. Für akademischen Gebrauch und Selbstunterricht. 5. neu bearbeitete Aufl. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (XII, 183 S.) 18 M.

Unter den Elementarbüchern, die bestimmt sind, Anfänger in die Geheimnisse der Keilschrift einzuführen, gebührt unbedingt den Assyrischen Lesestücken von Fr. Delitzsch die erste Stelle. Keine der übrigen Keilschrift-

chrestomathien — ich nenne nur L. Abel und H. Winkler, Keilschrifttexte zum Gebrauch bei Vorlesungen 1890; Br. Meißner, Assyrisch-Babylonische Chrestomathie für Anfänger 1875; L. W. King, First steps in Assyrian, 1898 — ist mit soviel pädagogischer Weisheit zusammengestellt und angeordnet wie Delitzsch's Lesestücke, und deshalb eignet sich auch kein Buch so sehr zum Selbstunterricht im Assyrischen wie dieses. Es ist daher mit großer Freude zu begrüßen, daß es dem vielbeschäftigten Verfasser möglich geworden ist, die Lesestücke in fünfter Auflage herauszugeben. Wenn man diese Auflage mit der 1876 erschienenen ersten Auflage vergleicht, der noch ganz die grammatische Einleitung und das Glossar fehlt, so wird man erkennen, wie sehr D. inzwischen an der Vervollkommnung dieser Fibel für Assyriologiestudenten gearbeitet hat. Als einen besonderen Fortschritt dieser neuen Auflage möchte ich es bezeichnen, daß in den Elementen der Grammatik sowohl wie in den Texten die Periode des Altbabylonischen stärker als bisher berücksichtigt ist. Es wird damit der Tatsache Rechnung getragen, die durch den Fortgang der Forschung immer deutlicher geworden ist, daß die Sprache der sogenannten Hammurabizeit als das klassische Babylonisch angesehen werden muß. Die Auswahl der Texte ist mehrfach anders getroffen als in der 4. Auflage und weist wertvolle Bereicherungen auf: z. B. eine Alabastertablette Adad niraris' I. aus den Keilschrifttexten von Assur; zwei Abschnitte aus dem in Cuneiform Texts XXVI. veröffentlichten neuen achtseitigen Sanheribprisma; zwei Briefe Sinidinnams an Hammurabi. Nur ungern entbehre ich den schönen Text aus Istars Höllenfahrt, der fortgeblieben ist. Im ganzen kann man nur den lebhaften Wunsch haben, daß recht viele von denjenigen Theologen, die das Alte Testament lieben und gute Hebräer sind, durch D.s Lesestücke gereizt werden, sich eingehender mit der Keilschriftliteratur zu beschäftigen. Noch vor wenigen Jahrzehnten pflegten die, welche neben dem Hebräischen noch einen andern semitischen Dialekt kennen lernen wollten, Arabisch zu lernen. Heute ist die Kenntnis des Assyrisch-Babylonischen für einen Theologen fast wertvoller wie die des Arabischen.

Gustavs, Hiddensoe.

Hänel, Joh., Lic.: Die außermasoretischen Übereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis. Gießen 1911, A. Töpelmann. (IV, 88 S.) 3,60 M.

Während über andere Bücher des A. T. schon Untersuchungen über das Verhältnis der syrischen Übersetzung zur LXX vorliegen, fehlte es bislang für das 1. Buch Mose noch an einer solchen. Hänel nimmt in vorstehend genannter Arbeit diese höchst nötige Aufgabe in Angriff. Zuerst handelt er von dem Archetyp der überlieferten Peschitthatexte und stellt dabei fest, daß trotzdem sich in den großen Bibliotheken noch viele unveröffentlichte Handschriften finden, doch die bisher veröffentlichten Texte und Variantensammlungen schon eine genügend sichere Grundlage für solch eine Untersuchung bieten. Weder die Veröffentlichung jener noch weitere Bearbeitung der Zitate der Kirchenväter würde etwas ans Tageslicht fördern, was die jetzige Grundlage unsicher machen könnte. Die Varianten selbst zeigen durch ihre geringe Zahl (im Durchschnitt 10 für jedes der 50 Kapitel) und durch ihre Art, daß feinste Säuberlichkeit und peinlichste Ordnung in der Überlieferung des syrischen Textes gewaltet hat. Auf S. 25—38 gibt Hänel dann das Material der außermasoretischen Übereinstimmungen zwischen LXX und Peschittha und zwar zuerst zwischen letzterer und der Gesamtseptuaginta und dann zwischen Pesch. und Septuagintagruppen. Dabei gibt der Verf. für die ersten 40 Kapitel wohl alle Stellen an, aber nur zu einer unter je 10 immer die ausführliche Kollation; für Gen. 41—50 werden aber sämtliche Stellen ausführlich kollationiert gebracht und dabei 93 Übereinstimmungen der Pesch. mit der Gesamtseptuaginta und 131 mit Septuagintagruppen festgestellt. Letzteres zeigt, wie wichtig bei allen Septuagintaarbeiten die Berücksichtigung der Septuagintagruppen ist. Es ist einfach unbegreiflich, wie so viele meinen, die LXX genügend berücksichtigt zu haben, wenn sie ihren Swete oder gar Loch aufgeschlagen haben. Die Arbeit von Hänel zeigt, daß gerade in den Anmerkungen der großen LXX-Ausgaben das wichtigste Material zu finden ist. Bei einer Nachprüfung der Angaben des Verfassers über die Lesarten der Septuagintagruppen S. 31—38 hat sich mir ergeben, daß diese Kollationen mit sehr großer Sorgfalt ausgeführt sind; nur ein paar Kleinigkeiten wären erwähnenswert: so hätte Handschrift f zu 27, 36 und 45, 11 und die armenische Übersetzung 49, 19 genannt werden müssen. Bei den Stichproben, die ich über die Angaben in betreff des syrischen Textes angestellt habe, ist mir aufgefallen, daß eine Angabe über 19, 28 fehlt, wo die LXX-Zeugen EM fir ej s mg

mit Pesch. Sam. und 4 hebräischen Handschriften vom masoretischen Hebräer abweichen. Der 3. Teil der Arbeit Hänels handelt von dem Ursprung der außermasoretischen Übereinstimmungen zwischen LXX und Pesch. Da bemerkt er zur Behandlung der hebr. Textvorlage in der Pesch., daß die Pesch. der Gen. im großen und ganzen eine wortgetreue Übersetzung sei, daß der Vertent sich aber eine gewisse Freiheit gewahrt habe. Das Verhältnis zu Lucian wird dahin gekennzeichnet, daß sich in der Septuaginta erkennbare Spuren einer Verwertung der syrischen Übersetzung nicht zeigen: Lucian hat die Pesch. nicht für seine Revision benutzt. Vielmehr haben die außermasoretischen Übereinstimmungen zwischen LXX und Pesch. ihren Ursprung einmal in der Verwandtschaft der vormasoretischen hebräischen Vorlagen von LXX und Pesch. (S. 52—68) und weiter in der Benutzung der LXX durch die Pesch. (S. 68—86). Zum ersten Punkte erläutert Hänel 17 Stellen, an denen Gesamtseptuaginta und Pesch. denselben vom jetzigen Hebräer abweichenden Text vor sich gehabt haben. In einem Spezialfalle hat sich mir die Richtigkeit dieser These Hänels besonders klar ergeben. Bekanntlich weicht die Gesamtseptuaginta sehr häufig durch ein ο θεος von der Lesart יְהוָה des masoretischen Hebräers ab. An fünf solchen Stellen der Genesis stimmt nun Pesch. mit LXX überein: beide setzen hier denselben vom masoretischen Text abweichenden Hebräer voraus. Welche Folgen aber solche Abweichungen in den Gottesnamen für die übliche Quellenscheidungshypothese haben, zeigen meine im Drucke befindlichen „Textkritischen Materialien zur Hexateuchfrage I“, Verlag Töpelmann, Gießen. — Nun hat aber nicht nur Gesamtseptuaginta eine solche mit derjenigen der Pesch. übereinstimmende, vom heutigen Hebräer abweichende Vorlage vor sich gehabt, auch Septuagintagruppen gehen manchmal auf dieselbe hebräische Vorlage wie Pesch. zurück, was Hänel auf S. 62 ff. an etwa zehn Stellen exemplifiziert. Hoffentlich bleibt es nun nicht bei diesen paar Beispielen, sondern wir erhalten von Hänel noch einmal das vollständige Material, das er uns über den vormasoretischen der Gesamtseptuaginta und Pesch., resp. letzterer und den Septuagintagruppen gemeinsamen Hebräer zu bieten vermag. Es kann schon jetzt gesagt werden, daß das nicht nur in textkritischer Hinsicht, sondern auch in anderer Beziehung von der größten Wichtigkeit sein wird. Was nun endlich noch die Abhängigkeit der Pesch. von der LXX anlangt, so bespricht Hänel auch hier zunächst solche Stellen, an denen die Pesch. von der Gesamtseptuaginta abhängig ist, S. 69—78, und dann das Verhältnis von Pesch. und Septuagintagruppen in dieser Beziehung. Dieser letzte Teil der Arbeit Hänels erweckt den Eindruck, als ob der Verfasser eigentlich noch mehr hätte sagen wollen, als in seiner gedruckten Arbeit vorliegt. Denn die letzten Konsequenzen, die einem sofort bei einer genauen Betrachtung der Listen auf S. 31—38 in bezug auf das Verhältnis der Pesch. zu einer gewissen Gruppe von LXX-Handschriften und zu einigen ihrer Tochterübersetzungen auffallen, sind von Hänel in dieser Arbeit noch nicht gezogen. Es darf aber wohl erwartet werden, daß wir auch darüber von ihm noch näheres später hören werden. Wir scheiden von der sorgfältigen Arbeit, die wir besonders auch unsern Kommentatoren empfehlen, mit einem „Glückauf“ zu weiteren Forschungen. Dahse, Freirachdorf.

Möller, W., Lic. P.: Wider den Bann der Quellenscheidung. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann (in Komm.). (229 S.) 3 M.

Dann und wann pflegt Möller mit einem Protest gegen die literaturgeschichtliche Kritik an den alttestamentlichen Büchern aufzutreten, wobei er sich wiederholt einen früheren Anhänger genannt hat. Diesmal kämpft er „wider den Bann der Quellenscheidung“, der hart auf ihm gelegen haben muß. Die Kritik, die aus den Spuren, die uns die biblischen Bücher an die Hand geben, auf ihre Abfassungszeit zu schließen sucht, erscheint ihm als „dogmatisch“ und „insofern sehr unhistorisch, als sie geübt wird an der Geschichte des Reiches Gottes, die ... einen von außen herangebrachten Maßstab schlechterdings nicht verträgt“ (S. 71). — Bei dieser seiner Grundauffassung, in der mir freilich Geschichte des Reiches Gottes und Geschichte der Literatur verwechselt zu werden scheint, ist es nun nicht verwunderlich, daß die Versuche, durch Annahme verschiedener Quellen im Pentateuch die mannigfachen Widersprüche u. Wiederholungen zu erklären, für ihn in nichts zusammenfallen. Daß nach Gen. 1 der Mensch als Paar, Mann und Weib am sechsten Schöpfungstage als Krone der Schöpfung entstehen, während nach Gen. 2 der Mann am Tag, da Jahve Erde und Himmel schuf, einsam gebildet wird, dann erst die Tiere, dann erst das Weib, erscheint ihm so natürlich, daß er das Problem dieser Erscheinung gar nicht erwähnt, geschweige denn er-

klärt. Daß die 65jährige Sara zwei Könige, einen Ägypter und einen Kanaanäer, durch ihren Liebreiz berückt, so daß sie von beiden in den Harem geschleppt wird, bereitet ihm keine Schwierigkeit, wieviel weniger, daß Hagar zweimal von Abraham in die Wüste getrieben wird, wo sie den siebzehnjährigen Ismael, der wie ein Knäblein weint, von ihrem Rücken unter den Strauch der Wüste wirft. Wieviel natürlicher muß ihm das alles erscheinen, als hier zwei parallele Quellenfäden anzunehmen, was ihm bei Hagar ausdrücklich als „unmöglich“ erscheint (S. 153), von denen die eine den Namen יהוה bringt, die andere אלהים sagt. Hätte die Priesterschrift wirklich für sich existiert, sie wäre „ein Machwerk“, und „wie kann eigentlich ein vernünftiger Mensch einem andern die Herstellung eines derartigen Machwerks zutrauen“ (S. 60). Daß 1. Chron. 1—9 ein ähnliches „Machwerk“ ist, sagt Möller nicht, könnte aber bei seinem Sprachgebrauch nicht anders sagen. Die hypothetischen Redaktoren sind „phantastische Figuren, die jeder Psychologie Hohn sprechen“ (S. 73), . . „von dem Vorwurf der Borniertheit nicht zu reinigen“ (S. 75). Hat Möller niemals von Tatian und seinem Diatessaron gehört? — Viel brauchbarer als der erste „kritische“ Teil seines Buchs (S. 1—97) ist der zweite (S. 97—193), der einen Aufriß der Geschichte Abrahams in der gegenwärtigen Gestalt gibt. Trotz einiger dunkler Begriffe wie des „fließenden Quellenmaßstabs“ (S. 98) und der „zusammenbindenden Punkte“ ist hier gezeigt, daß der Geschichte Abrahams auch in der jetzigen Gestalt ein religiöser Erzählungsplan zugrunde liegt, womit Möller unbewußt beweist, daß der Redaktor durchaus nicht jeder Psychologie Hohn spricht, sondern in der ehrfürchtig aufgenommenen Überlieferung den einheitlichen göttlichen Gedanken heraushob. Ganz richtig macht Möller auf die Parallele in den Glaubensproben 12, 1—3 und 22, 1 ff. aufmerksam (S. 99) und tritt für eine tiefere Fassung von נברך (12, 3) ein, als landläufig ist (S. 104 f.). Ueberall sucht er die Religion hervorzukehren und gibt etwa den Grundriß einer Behandlung Abrahams für Bibelstunden. Sein temperamentvolles Urteil über die Kritiker an Gen. 14, in welchem Kapitel er eine „zusammenbindende Kraft“ erkannt hat (S. 118 ff.), vermag ich freilich nicht zu unterschreiben. — Der dritte Abschnitt (S. 194 ff.) enthält Andeutungen über die Einheitlichkeit anderer Partien des Pentateuchs. Sein Schlußgedanke ist, daß das pentateuchische Problem wieder bei Annahme der Abfassung durch Mose lösbar ist (cf. S. 213). Als gedachte Größen, nur ja nicht als „an sich bestehende Realitäten“, dürfen übrigens D, P, JE auch fernerhin verwertet werden (S. 221). Dagegen scheint mir, daß die gegenwärtige Ausbildung der Quellentheorie wohl ihre schwachen Punkte hat wie jede Theorie, daß sie aber das Problem des Pentateuchs verhältnismäßig am besten erklärt, während Möller mit viel treugemeintem Fleiß auf Felsen pflügt. Procksch, Greifswald.

Swart, Jelte, D., Pred., Workum: **De Theologie van Kronieken.** I.-D. Groningen 1911, Gebr. Hoitsema. (VIII, 104 S.) 2,25 M.

Durch die kritische Arbeit des vorigen Jahrhunderts sind die Bücher der Chronik je länger je mehr in den Hintergrund der alttestamentlichen Wissenschaft gedrängt worden. Um so freudiger muß man es begrüßen, daß heute von verschiedenen Seiten her zu einem erneuten Studium derselben Anregung gegeben wird. In diesem Sinne verdient auch Swarts Dissertation über die Theologie der Chronik, allgemeiner ausgedrückt: über ihren Gehalt an religiösen Ideen und Idealen dankbare Aufnahme. In acht Kapiteln über Gott, Gott und Israel, das davidische Königtum, den Kultus, die Propheten, die Frömmigkeit, die Sünde, die Vergeltung entfaltet Swart den in sich geschlossenen, scharf ausgeprägten theologischen Gedankenkreis des Chronisten auf Grund sorgfältiger Ausbeutung des Stoffes in schöner systematischer Ordnung. Aber seine Arbeit ist nicht nur eine nützliche Statistik der chronistischen loci theologici, sie bedeutet zugleich einen beachtenswerten Versuch, an die Stelle des heute vorherrschenden ungünstigen Urteils über die Vorstellungswelt des Chronisten eine freundlichere Anschauung zu setzen. Wenn schon der Gedanke der Theokratie das Geschichtsbild des Chronisten beherrscht, so ist in diesem Rahmen nach S. doch nicht eigentlich das Gesetz, geschweige denn gar der gesetzliche Kultus die entscheidende Institution; diese ist vielmehr in dem davidischen Königtum zu sehen, der bisher letzten historischen Erscheinungsform von Gottes Bund mit Israel, die freilich ihrerseits selbst wieder nur eine Durchgangsform ist und ihrer Vollendung in der mit Sehnsucht erwarteten messianischen Zukunft harrt. Im Kultus stellt sich neben die vom Gesetz geforderte materielle Leistung des Opfers als eine geistigere Form des Gottesdienstes der Tempelgesang mit seinen Hymnen und Gebeten, an dessen Einrichtung der Chronist

bekanntlich ein besonderes Interesse nimmt. Und auch das Frömmigkeitsideal des Chronisten geht über die engen Schranken der bloßen gesetzlichen Korrektheit beträchtlich hinaus. — Es mag sein, daß S. auf diese Gedanken, deren weitere Ausführung man bei ihm selbst lesen muß, gelegentlich ein größeres Gewicht legt, als es dem Text der Chronik eigentlich entspricht. Aber mögen auch kleine Verschiebungen notwendig sein, im ganzen wird man doch das Recht und den Wert der von S. hervorgehobenen Gedanken und der aus ihnen folgenden Gesamtansicht nicht bestreiten können. Alt, Greifswald.

Benz, K., Dr: Die Ethik des Apostels Paulus. Freiburg 1912, Herder. (XII, 188 S.) 2 M.

Benz behandelt zunächst die „prinzipielle Ethik“: Die ethischen Kräfte im Menschen (*νους, σαρξ, πνευμα, αμαρτια*), die sittliche Erneuerung (Rechtfertigung, Glaube), das neue Leben und die alte Ordnung (Gesetz), seine Entfaltung (Verpflichtung, Normen, Motive), sein Ziel, die Erreichung des Ziels. Es folgt die „konkrete Ethik“: die Pflichten des Christen gegen Gott, sich selbst (Leib), die Nebenmenschen (Liebe), die Gemeinschaftsformen (Familie, Staat, Kirche). — Die Bedeutung des Buches innerhalb der katholischen Literatur über Paulus darzulegen, ist mir nicht möglich. Die Literatur der nicht-katholischen, geschichtlichen Erforschung der paulinischen Gedankenwelt hat B. benutzt, aber innere Fühlung mit ihr hat er nicht. Ihre Probleme bewegen ihn nicht. Aber sehr schnell ist er bei den terminis der katholischen Dogmatik: Konkupiszenz, Formierung des Glaubens durch die Liebe, Todsünde usw. angelangt. Er gibt als Katholik für Katholiken einen kurzen Überblick über die paulinische Ethik. Die Polemik gegen Nicht-Katholiken fehlt natürlich nicht, wohl aber eine sorgfältige exegetische, d. h. aus dem Wortlaut und Zusammenhang der angezogenen Stellen argumentierende Begründung, die allein jener Polemik Wert verliehe. Nicht-Katholiken können aus dem Buch — natürlich abgesehen von Einzelheiten — nicht viel mehr lernen als: wie ein Katholik die paulinische Ethik versteht. Büchsel-Halle.

Noesgen, K. F., D. Prof.: D. Deißmanns „Paulus“ für Theologen und Laien beleuchtet. Leipzig 1912, A. Deichert. (42 S.) 0,80 M.

Eine äußerst scharfe Kritik des Deißmannschen „Paulus“ aus der Feder des alten gelehrten Rostocker Kämpen. Sie trifft im einzelnen (vgl. die Kritik der angeblichen Septuagintamystik oder des gen. mysticus S. 35, dieses „Findlings des 20. Jahrhunderts“, den N. gern der „mystischen Ruhmeskrone Deißmanns“ überlassen will, in der Zuversicht, „daß jedes nüchterne Verständnis des neutestamentlichen Griechisch auch diesen grammatischen Spuk ebenso, wie manchen andern dieser religionsgeschichtlichen Skizze bald abtun wird“) vielfach unstreitig das Rechte, geht auch von einer durchaus richtigen Empfindung für die Gefahr dieser das Kreuzesevangelium so wenig würdigenden ästhetisch gefärbten, einseitig mystischen und subjektivistischen Auffassung des Heidenapostels aus. Aber die Grenze einer gerechten objektiven Kritik dürfte doch weit überschritten sein, wenn N. seine Kritik in der These gipfeln läßt, „daß die diese religionsgeschichtliche Skizze inspirierende Anschauung ein sich in neutestamentliche Religiosität hüllender Monismus ist“ (27 f. 40 f.), und als Maßstab der Kritik scheint nicht selten doch ein aus der dogmatischen Erstarrung und Schablonisierung noch nicht wirklich befreiter Paulinismus durch (vgl. die Behandlung der Rechtfertigungslehre), der N. — obwohl er mit Recht sagen darf, daß er in seiner neutestamentlichen Offenbarungsgeschichte lange vor unseren Modernen gegen die einseitig doktrinäre Auffassung des Paulus protestiert — an der vollen Würdigung des D.schen Bemühens um ein lebensvolles Verständnis des großen Apostels hindert. Weber, Bonn.

Wetter, Gillis Piton, Upsala: Der Vergeltungsgedanke bei Paulus. Eine Studie zur Religion des Apostels. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 200 S.) 4,80 M.

Wir sind es gewohnt, bei Paulus das Nachwirken jüdischer Vorstellungen konstatiert zu sehen, die seine christlichen Anschauungen hemmen oder durchkreuzen (vgl. jetzt besonders wieder Weinel). Auf den ersten Blick scheint die vorliegende Arbeit ganz in diesen bekannten Geleisen zu gehen. Aber näheres Studium zeigt nicht nur den Zusammenhang mit modernsten Strömungen, sondern auch eine originelle Auffassung des Problems. Paulus ist Jude, aus seiner jüdischen Vergangenheit hat er nicht nur zum Teil die Formen seines Denkens, „er hat auch als Jude gedacht, als Jude empfunden“ (179). „Das hängt fast immer damit zusammen, daß der jüdische Gottesbegriff ihn wieder mit seinem ungeheuren Ernste packt“, der jüdische Gottesbegriff, für den das Moment der richtenden Gerechtigkeit konstitutiv ist. Vor allem an der Rechtfertigungs-

Lehre mit ihrem Konflikt vom Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist dieser nicht bloß formale jüdische Einschlag zu beobachten. Aber mit dem Christwerden ist etwas Neues in Pauli Leben getreten, eine neue große religiöse Wirklichkeit, und sie gestaltet in der Hauptsache Pauli Anschauungen. Es ist das Erlebnis des Gottes, der als der Lebendige das Leben gibt, indem er den Menschen ergreift, und als der Heilige nur ein heiliges Leben geben kann. So tritt die paulinische Mystik in den Vordergrund. Der jüdische Gedankenkreis wird der neuen Anschauung assimiliert. Der Vergeltungsgedanke dient dazu, die Erlösung ins Licht zu stellen. In Analogie mit dem mechanischen Vergeltungsprinzip der Juden und der εἱμαρμένη der heidnischen Welt stellt P. die Vergeltung, das Gericht, den Zorn, den Fluch der Sünde als ein mit unentweichlicher Notwendigkeit in der Menschheit sich auswirkendes Prinzip dar: die Sünde führt nach ehernem Gesetz den Tod mit sich. Die Erlösung ist die Enthebung aus jenem Bann der Vergeltung und des Todes durch die Versetzung in die Sphäre des göttlichen Lebens (vgl. Brückner usw.). Im jüdischen Vorstellungskreis findet die Erlösung ihren Ausdruck in der Anschauung, daß die neue Zeit schon da ist, daß die Christen schon in das Gottesreich hineingekommen sind (90, 98, vgl. Wrede, Schweitzer, Kaftau usw.). Für den Christen hat die Gerichtsvorstellung die Bedeutung, die Heiligkeit Gottes zu vergegenwärtigen, die alles Unheilige aus der göttlichen Gemeinschaft bannt, die Heiligkeit, die ja eben in dem die Sünde überwindenden Gottesgeist erlebt wird. Die Vorstellung des zukünftigen Gerichtes ergibt sich im Grunde nicht aus dem individuellen Leben, sie findet sich bei P., „so oft er als Theologe tätig ist, so oft er auf die Menschheit als solche blickt“ (179). Auch die Rechtfertigungslehre — das klassische Zeugnis des jüdischen Denkens — ist von der „ethischen Mystik“ gestaltet, indem die δικαιοσύνη θεοῦ nicht nur forensisch verstanden wird, sondern auch als positive Gabe Gottes, als reale Kraft zu einem neuen Leben (167, vgl. Jülicher). — Man wird der Arbeit das Lob eindringenden Forschens nicht versagen können. Verf. bemüht sich um ein inneres Verständnis des Paulus und seiner Frömmigkeit. Er scheint aus der Schule des bedeutenden schwedischen Ethikers und Dogmatikers Billing zu kommen. Von den deutschen Theologen hat ihn offenbar am stärksten Deißmann beeinflußt. Die Aufgabe eines lebensvollen Verständnisses des P. tritt uns sicher wirkungsvoll nahe. Die Lösung fordert aber doch einige Kritik heraus. Der scharfe Deißmannkritiker Noesgen würde hier mit gutem Grund auf die Gefahr einer einseitigen Betonung der Mystik, des religiösen Erlebnisses den Finger legen können. Sie ist der Grund, daß der „jüdische“ Gottesgedanke, d. h. aber auch das „Erlebnis“ des Paulus selbst nicht voll gewürdigt werden. Es ist zum mindesten mißverständlich, wenn W. sagt, P. nenne seine Erfahrung πίστις (163). Wenn wir weiter es als das Originelle bei P. preisen hören, daß er ein durch und durch religiöser Mensch war (180), so werden wir fragen, ob hier nicht — mit dem modernen Subjektivismus — verkannt ist, was Glaube, d. h. was die „objektive“, im Glauben ergriffene Gottesoffenbarung für P. bedeutet. Der Glaube schaut darauf, wie Gott in Christus mit der Menschheit handelt, so erlebt er Gott. Das kommt bei W. nicht recht zur Geltung. Der Glaube tritt nicht als der Träger und das Mittel des Erfahrens heraus, erscheint vielmehr in subjektivistischer Einseitigkeit wirklich einfach als die Erfahrung. Die geschichtliche Offenbarung hat folgerichtig dann nur die Bedeutung, ergänzend als Basis für den schwankenden Glauben einzutreten. Wenn man vom Standpunkt der Glaubensmystik — d. i. u. E. vom wirklichen Paulus her — an die Behandlung des Vergeltungsgedankens herantritt, wird man doch etwas anders über seine Bedeutung urteilen. Gott muß als Richter in seinem persönlichen Gegensatz gegen die Sünde sich bezeugen; der Anschauung des vorliegenden Handelns in der Geschichte reiht sich die des zukünftigen an. So wird er als heiliger persönlicher Wille erlebt. Es ist bedeutsam, daß W. die persönliche Fassung der Gottesvorstellung im Gerichtsgedanken wiederfindet (179). Damit ist gegeben, daß derselbe zur paulinischen Mystik gehört, wenn dieselbe wirklich nicht „Unendlichkeitsmystik“, sondern „Persönlichkeitsmystik“ ist (153). Auch die Rechtfertigungslehre tritt so in anderes Licht, gerade mit der Antinomie von Gericht und Barmherzigkeit. Die Antinomie ist eine Antinomie des Lebens, sie findet ihre Lösung, indem und soweit Gott in Christo ins Leben tritt. W. ist in Gefahr, die „Religion“ des Paulus ästhetisch-mystisch unter dem Zeichen des religiösen Erlebens in ihrer geschichtlichen Eigenart zu verwischen. Gerade das Problem des Vergeltungsgedankens führt auf diese Eigenart hin, in der P. nur die tiefste Tendenz Jesu und seines Zeugnisses fortsetzt. Weber, Bonn.

Historische Theologie.

v. Kirchenheim, A., Prof., Heidelberg: **Emil Herrmann und die preußische Kirchenverfassung.** Nach Briefen und andern meist ungedruckten Quellen. Berlin 1912, M. Warneck. (150 S.) 3,20 M.

„Die kirchenpolitischen Tändeleien mit ihren die Persönlichkeit aushöhlenden, den Wahrheitssinn schwächenden Wirkungen müssen ein Ende haben, die Kirchenzeitungslektüre muß dem Studium, die Konferenzunterhaltung der ernsten Arbeit Platz machen." Es liegt auf der Hand, daß ein Mann, der solche Ketzereien auszusprechen wagt, in positiven Vereinen bitter gehaßt und mit dem Protestantenverein zusammengeworfen wird. Und doch war Emil Herrmann ein Christ von tiefer, lauterer Frömmigkeit, dessen religiöses Innenleben wohl geeignet war, manchen von denjenigen zu beschämen, die da glaubten, „um die Bekehrung dieses Präsidenten des preußischen Oberkirchenrates zu den Wegen des lebendigen Gottes beten" zu sollen. Es ist unbedingt nötig, zuweilen bei dem Leben solcher Männer von wahrhaftem Idealismus stille zu stehen, will man nicht in den auch von evangelischen Kreisen gern gepflegten Schaden des Ultramontanismus geraten, der die christlichen Eigenschaften des Menschen nur nach der Parteischablone wertet. Aber noch mehr. Herrmann ist eine kirchengeschichtliche Persönlichkeit, mit deren Lebensarbeit der gebildete Theologe vertraut sein muß. Als juristischer Professor in Kiel, Göttingen und Heidelberg hat er die engste Fühlung mit dem kirchlichen Leben gehabt; als Präsident des Kirchentages, als Autorität auf dem Gebiete der Kirchenverfassung erschien er wie kein anderer geeignet, 1872 an die Spitze des Berliner Oberkirchenrates zu treten. Seine bisher stille Gelehrtenarbeit hat der Sechziger durch eine kirchenregimentliche Tätigkeit im größten Stile und überdies zu einer ganz besonders bedeutungsvollen Zeit gekrönt. Es war ihm vergönnt, die seit Jahrzehnten nötig gewordene, aber vom Protestantenverein wie von den Konfessionellen mit aller Macht hintertriebene preußische Kirchenverfassung unter Dach zu bringen. Freilich wurde er auch ihr Märtyrer. Es gelang den Einflüssen positiver Führer, Herrmann das Vertrauen des Kaisers zu entziehen und ihn damit zum Abschiedsgesuch zu zwingen. Diese weitgreifende kirchliche Bedeutung Herrmanns hebt sich ab von dem Hintergrunde eines reichen Freundschafts- und Familienlebens, in dessen Mitte die edle Dulderin und Dichterin, die Tochter Christine, selbst den erbittertem Gegnern des Vaters eine herzliche Gegenliebe abgewinnen muß. — Diese zu Herrmanns 100-jährigem Geburtstag geschriebene Lebensskizze verdient also schon um des Mannes willen entschiedene Beachtung. Hinzukommt noch, daß sie aus handschriftlichen Quellen schöpft und vielfach neue Materialien bietet. Aber als Ganzes ist sie kein Kunstwerk. Manches Kleinliche könnte fehlen, während anderwärts die knappe Andeutung wieder zuviel voraussetzt. Vor allem schadet der Verfasser durch Superlative seinem Helden; Herrmann immer wieder neben Bismarck und Stein zu stellen hat kaum formelle Berechtigung. Andrerseits stand der Mann geschichtlich wieder zu hoch für eine genaue Aufzählung seiner Orden, Titel, Rangklassen und Gratulationsadressen (S. 50. 121). So etwas sollte ein deutscher Professor dem anderen in der Biographie nicht antun. Endlich noch eins. Die aus den fünfziger Jahren stammende Reaktionspartei hat ohne Frage an Herrmann und seinem Verfassungswerke viel gesündigt, und auch die Art, wie sie seinen Sturz herbeiführte, bleibt eine dunkle Sache. Aber man darf ihr trotzdem nicht in Bausch und Bogen Unlauterkeit und Hintergedanken (S. 76) vorwerfen und ihr das „Anwachsen der Sozialdemokratie" (S. 95) schuld geben. Mit solchen allgemeinen Beschuldigungen schwächt man nur die Glaubwürdigkeit seiner sonstigen Ausführungen. Und dies ist gerade im vorliegenden Falle besonders zu bedauern.

Wiegand, Greifswald.

Konschel, P., P., Königsberg: **Hamanns Gegner, der Kryptokatholik D. Johann August Starck,** Oberhofprediger und Generalsuperintendent von Ostpreußen. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärungszeit. Königsberg i. Pr. 1912, Fr. Beyer. (74 S.) 1,50 M.

Bei Arbeiten, die ihren Stoff aus der Territorialkirchengeschichte nehmen, muß der Rezensent neben dem Urteil über Methode u. ä. die Frage untersuchen, ob das Thema Problem richtig gestellt ist, d. h. also bei Arbeiten biographischer Natur, ob der Behandelte wirklich eine so eingehende monographische Bearbeitung verdient, oder ob un der Einblick in den Geist einer bestimmten Zeit — vgl. den Untertitel des Buches — nicht eventuell besser an der Schilderung anderer Persönlichkeiten erschlossen wird. Gerade be

lokalgeschichtlichen Arbeiten entschwindet dem Schreiber leicht der Maßstab für das, was wirklich bedeutsam ist, und dementsprechend für das, was ein Herausgeholtwerden aus dem Schutt und Staub der Geschichte nicht mehr verdient. Zu letzterem gehört auch das Leben Starcks. Dadurch, daß er Oberhofprediger und Generalsuperintendent (von „Ostpreußen“ ist ein Anachronismus, der, zumal im Titel, besser unterlassen wäre) war, ist seine Bedeutung noch nicht gesichert. Er war 25jährig in Paris zum Katholizismus übergetreten und „es ist möglich,“ daß er in Wismar wieder zur evangelischen Kirche zurückgetreten ist. „Jedenfalls sah er sich seit jener Zeit selbst wieder als evangelisch an und wird auch von katholischer Seite fortan dafür angesehen und behandelt“ (S. 15). Konschel möchte seinen Charakter retten: „wir müssen uns vor voreiliger Verurteilung gründlich hüten . . . In allen seinen Lebenslagen werden wir ihm nicht abstreiten können, daß er in gutem Glauben gehandelt hat. Ein Schwindler und Betrüger war er nicht“ (S. 69). Diese Erkenntnis ist nun freilich nichts Neues; das wußte man schon aus Scheffner. Neues hätte K. damit bringen können, wenn er den Eitelkeitsfaktor, der bei St. recht stark mitgesprochen zu haben scheint, nachdrücklicher betont hätte. Das hätte diesen wenig erfreulichen Charakter m. E. an vielen Punkten verständlicher gemacht. Was die eigentlich abenteuerlich-interessanten Einzelheiten seines Lebens angeht, so kann K. mangels an Quellen nichts absolut Sicheres herausstellen. Daher ist das Resultat der Untersuchung nicht recht befriedigend. Ich meine, was über Starck Nennenswertes beizubringen gewesen wäre, hätte sich besser in einen Artikel einer historischen Zeitschrift zusammenfassen lassen. Die reichlichen Mitteilungen aus den Schriften dieses Mannes, der doch nach Konschels eigenem Urteil nur „ein Mann des Mittelmaßes“ war, interessieren uns heutigen Tages kaum noch ihres Eigenwertes wegen und haben auch zeitgeschichtlich kaum irgendwie fördernde Bedeutung gehabt, wenn sie auch Gegenschriften aus mancher Feder ausgelöst haben; wenigstens erfährt man darüber aus Konschels Buch nichts. Es ist schade, daß Konschel ein so großes Maß von Fleiß, Geschick und Arbeitszeit auf einen so wenig lohnenden Stoff verwandt hat.

Uckeley, Königsberg.

Dogmengeschichte.

Bernhart, J.: Bernhardische und Eckhartische Mystik in ihren Beziehungen und Gegensätzen. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. Kempten und München 1912, J. Kösel. (VI, 64 S.)

Als Lic. W. Koepp seine ausgezeichnete Monographie über die protestantische Mystik bei Joh. Arnd schrieb, antwortete ihm Nikolaus Paulus (Th. Revue 1912, Nr. 9), er verstände die mittelalterliche Mystik nicht. Der hervorragendeste Kenner dieser Literatur, H. Denifle, nannte mit Vorliebe den Mystiker Meister Eckart einen Scholastiker, den Scholastiker Meister Thomas einen Mystiker. Darum dürfen wir es mit Dank begrüßen, wenn ein katholischer Historiker die mittelalterliche Mystik differenzierend behandelt, indem er (das Augustinische Gemeingut anerkennend) in Bernhard und Eckart Gegensätze erblickt. Die Mystik des hl. Bernhard erscheint ihm jesuzentrisch, die des Meisters Eckart logozentrisch. Es stehen viel richtige Beobachtungen in der kleinen Studie.

Kropatscheck, Breslau.

Poschmann, B., Dr. Prof.: Die Sündenvergebung bei Origenes. Ein Beitrag zur altchristlichen Bußlehre. Braunsberg (Ostpr.) 1912, Bender (in Komm.) (66 S.) 1,20 M.

Eine gesonderte Behandlung der Frage nach der Vergebbarkeit der Sünden in der Theologie des Origenes nimmt ihr Recht von der Tatsache her, daß über diesen Punkt die einander widersprechendsten Anschauungen laut geworden sind, indem die Unvergebbarkeit von Sünden als theologische Anschauung des Orgines bald behauptet, bald geleugnet, bald limitiert wird. Poschmann scheidet nun zwischen Praxis und Theorie. Es müsse zur Zeit des Origenes ein geregeltes Bußinstitut der Kirche gegeben haben, in welchem alle Sünden vergeben werden konnten. In der Theorie aber finde sich eine Antinomie zwischen kirchlichem Bußinstitut und persönlicher Buße als Begründung der Sündenvergebung, wobei auf das zweite Moment der Ton falle, so daß dann auch die Lösung von Todsünden nicht in den Bereich der kirchlichen Bußgewalt fällt. Zur Darlegung dieser Dinge schlägt Poschmann den Weg ein, daß er erst zeigt, daß Origenes prinzipiell die Vergebbarkeit aller Sünden durch Gott lehrt, wie mir scheint in überzeugenden Beweisen, und dann die Ausdehnung und die Grenzen des kirchlichen Bußrechts

bestimmt. Poschmanns Arbeit erscheint als sorgfältige allseitig fundierte Erörterung des schwierigen Problems. Jordan-Erlangen.

Wiegand, Fr., *D.* Prof,, Greifswald: **Dogmengeschichte der alten Kirche.** (Evangel.-Theol. Bibliothek hrsg. von B. Beß). Leipzig 1912, Quelle u. Meyer. (VIII, 141 S.) 3 M., geb. 3,50 M.

Durch Sellins glänzende Einleitung in das A. T., mit der durch religionsgeschichtliche und archäologische Forschungsergebnisse dieser Disziplin ganz neue Wege über die Wellhausensche Schulkritik hinausgewiesen waren, hat sich die Evangel.-Theol. Bibliothek sehr gut eingeführt. Sie will in Drei-Mark-Kompendien moderne Orientierungsmittel für alte und junge Theologen bieten und man wird vielleicht, wie bei Sellins Einleitung, die eine lebhafte Diskussion entfacht hat, noch oft staunen, wie modern und der Zukunft zugewandt diese ganz von positiven Dozenten geschriebene Bibliothek ist. Wiegands Dogmengeschichte hat insofern einen schwereren Stand, als gerade von modern-positiver Seite vorzügliche Grundrisse der Dogmengeschichte in letzter Zeit geschrieben worden sind (Bonwetsch, Seeberg in mehreren Auflagen). Aber seine frische, unmittelbar aus den Quellen geschöpfte und pädagogisch sehr geschickt disponierte Arbeit bietet so viel Anregung, daß ihr ein guter Erfolg sicher ist. Sowohl im Rahmen des Ganzen, wie auch als Einzelleistung kann sie bestens empfohlen werden.

Kropatscheck, Breslau.

Geschichte der Theologie.

Koepp, Wilh., Lic.: **Johann Arndt,** eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum, Berlin 1912, Trowitzsch & Sohn (XII, 313 S.) 11,20 M.

Eine Untersuchung der an den Namen Joh. Arndt sich knüpfenden Erscheinung und Bewegung in der Geschichte der Frömmigkeit verdient in jedem Fall warme Anerkennung, wenn sie wie die vorliegende mit Fleiß, eindringendem Forschen und weitem Blick gearbeitet ist. K.s umfangreiche und in Bezug auf Arndts Leben und seine geschichtlichen Wirkungen sehr gelehrte Arbeit verfolgt ein doppeltes Interesse, ein historisches und ein systematisches. Die Untersuchung über Arndt dient als Basis für eine Erörterung über das Daseinsrecht der Mystik im Luthertum, d. i. schließlich für eine Kritik der Mystik überhaupt. Der Streit über die Mystik, die von der Ritschlschen Schule unter Identifizierung mit der neuplatonischen Mystik als unterchristliche Naturfrömmigkeit gebrandmarkt wird, aber neuerdings in den Religionshistorikern neue Herolde gefunden hat und von den nicht Ritschlschen Dogmatikern immer anerkannt ist, leitet letzhin das Interesse. Die Anlage des Buches ergibt sich aus der im Thema angedeuteten Fassung der Aufgabe. Der erste historische Teil gibt die Geschichte Joh. Arndts und seiner Wirkungen (11—178). In ihm hat der Gelehrtenfleiß des Verf. vor allem reiche Frucht darzubieten. Auch neben der eben vorher erschienenen trefflichen Biographie von Winter in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte ist die selbständige und energische Untersuchung von A.s Leben von unbestreitbarem Wert. Schon die ausführliche Verfolgung der Wirkungen (Kap. 2 die Zeit der großen Wirkungen S. 67—143, Kap. 3 die Nachwirkungen vom Pietismus bis heute) zeigt die universale Tendenz auf die Würdigung der ganzen Frömmigkeitsbewegung. Der zweite Teil gibt dann auf Grund einer eingehenden religionspsychologischen Analyse (das inwendige Leben nach Arndts Wahrem Christentum S. 182—257) die Kritik Arndts und der Mystik im Luthertum, auf die es mit der ganzen Untersuchung eigentlich abgesehen ist. Das Resultat von Analyse und Kritik sei mit K.s eigenen Worten gegeben: „A. hat den inwendigen Katholisierungsprozeß, in den das Luthertum ganz naturgemäß alsbald nach seiner schöpferischen Periode zurückfiel, und durch den es den großen Katholisierungsprozeß des ganzen Christentums im kleinen an sich selbst noch einmal wiederholte, denselben hat A. mit der Katholisierung auch der Frömmigkeit durch die Herübernahme der Mystik als der Krone und des Kerns im Luthertum auf die Höhe der Entwicklung geleitet und geführt. Einst hat man A. reformatorem reformationis genannt. Er ist in Wahrheit einer der größten, vielleicht der größte unter den Führern einer rückläufigen inneren Gegenreformation im Luthertum selbst. Reformation der Reformation wird immer mit sich führen auch die Befreiung von dieser inwendigen zauberischsten (!) Frömmigkeit, von der geheimnisdunklen „Mystik" „im Luthertum" Johann Arndts" (S. 285). Die allgemeine Streitfrage der Mystik wird schließlich dahin entschieden, daß „das mystische Moment an der Religion" anerkannt, die „mystische Sonderreligion" hingegen, wie sie die Zeiten der religiösen

Dekadenz charakterisiert, die nichts anders als die verfeinertste Form, die Erlösungsreligion unter den Naturreligionen ist, die „neuplatonische“ Mystik um so energischer abgewiesen wird. Also schließlich, bei aller Kritik im einzelnen, doch das Urteil Ritschls als Entscheidung! Die Bedeutung der Frage und die Pointiertheit des Resultates wie der dahinter stehende, von kräftiger Selbstgewißheit getragene Anspruch des Verf., nicht nur die historische, sondern auch die systematische Untersuchung entscheidend weitergeführt zu haben, rechtfertigen wenigstens eine allgemeine kritische Auseinandersetzung. — K. übt die uns Modernen ja geläufige dogmengeschichtliche Methode der Scheidung der verschiedenen Schichten und Elemente. A. ist in seinen Augen der große „Synkretist“, er hat im Luthertum eine fremde Religion wieder eingeführt. Die systematische Erörterung hebt den Kontrast der beiden hier zusammengeschweißten Größen mit möglichster Schärfe heraus. Aber es fragt sich, ob die Geschichte nicht gegen diese Durchführung der Methode Protest erhebt. K. stellt als Grundzug der Mystik die Tendenz der Selbsterlösung, den „Pelagianismus“ heraus. Nun betont A. aber aufs kräftigste, daß Gott alles wirke. Dürfen wir ihm darnach solche Mystik ohne weiteres als das eigentlich Richtung gebende Element zuschreiben? Die Gegensetzung der Elemente darf nicht die geschichtlich vorliegende Einheit unverständlich machen. K. empfindet selbst die Notwendigkeit, die Einheit zu begreifen. So sucht er selbst die Einheit zu konstruieren, indem er das Luthertum im Grunde nur als die (wesentlich ethisch zu fassende) Basis der mystischen Zauberreligion erscheinen lassen möchte. Aber so gerade würden wir zur vollen Entwertung der der Mystik widerstreitenden und von A. zum Teil kräftig betonten lutherischen Sätze kommen. — Man wird schon aus K.s eigener Darstellung selbst gegen seine Betonung der „Mystik“ bei Arndt Bedenken erheben können. Es ist, wie K. selbst feststellt, zunächst nur das praktisch-ethische Interesse, das A. die alten mystischen Frömmigkeitszeugnisse aufnehmen ließ (vgl. S. 176 f. 254. 276). Erst in Braunschweig bekommt die so eingedrungene Mystik selbständige Gewalt über ihn. Später aber tritt sie wieder mehr zurück; wo sie hervortritt, hat sie mehr die Gestalt der „franziskanischen“ Jesusmystik, die auch im „Wahren Chr.“ schon sich findet, als die der deutsch-thomistischen. Auch die Aufnahme Arndts durch die kirchlichen Kreise, die mit bewußter Ablehnung und Ausscheidung der an sich mißverständlichen und besonders in den ersten Kämpfen viel angefochtenen pointierten entlehnten Sätze verbunden zu sein pflegt, legt die Frage nahe, ob die „fremde“ Mystik so sehr das beherrschende Element ist bei Arndt. K. will die Frömmigkeit beobachten, nicht die Theologie. Aber seine Methode scheint nicht ganz zu dieser Tendenz zu stimmen. Er behandelt die einzelnen Äußerungen wesentlich als dogmatische Bekenntnisse der eigensten innersten Tendenzen. Gerade bei dem Praktiker aber sind besonders die übernommenen Zeugnisse zunächst als p r a k t i s c h e Glaubensrede zu würdigen — die Praxis kann einseitig pointiert sein (vgl. die Gesetzespredigt!), sie ist es mit einer gewissen Notwendigkeit, sie kann unter diesem Gesichtspunkt auch übernehmen, was der Dogmatiker nicht einfach so ohne Erläuterung unterschreibt. Gerade der „Synkretismus“, der nach K.s Nachweis neben der zweifachen Mystik auch rationalistische Tendenzen (aus Raym. v. Sabunde) aufnehmen läßt, beleuchtet die praktische Tendenz. — Allerdings — der weitgehende, schon früher bemerkte, von K. sehr verdienstlich im einzelnen nachgewiesene Anschluß an Angela v. Foligni (im 2. Buch) und Tauler (im 3. Buch des W. Chr.) weist auf mystische Disposition. Aber das bedeutet noch nicht das Eindringen einer mystischen Sonderreligion. K. selbst will das mystische Element an der Religion anerkennen. Das Luthertum vor allem hat den mystischen Zug der Frömmigkeit in sich. Die bei A. sich aufdrängende Beobachtung, daß damit die Gefahr eines einseitigen Mystizismus sich nahelegt, darf nicht zur Vergewaltigung dieses originalen Zuges führen. Hier stehen wir vor der dogmenhistorischen Schranke von K.s Arbeit. Er kennt die lutherische Orthodoxie viel zu wenig, ja er läßt Luther selbst nur sehr einseitig zur Geltung kommen. Ohne das wäre seine These so, wie er sie aufstellt, nicht durchführbar. Immer wieder findet man Sätze als spezifisch mystisch, als Zeugnisse der neu eindringenden Sonderreligion angestrichen, die sich auch bei der vorarndtschen Orthodoxie, ja bei Luther belegen lassen. Auch manche, aus dem Eindringen der Sonderreligion erklärte Schwierigkeiten ergeben sich aus der orthodoxen Entwicklung selbst, wie besonders die Vorschiebung der Buße als Bedingung vor die Rechtfertigung und der Dualismus zwischen dem Gotteserlebnis und der Recht-

fertigung — darüber steht der vereinseitigte orthodoxe Rechtfertigungsbegriff. K. will die Frömmigkeit Arndts messen zunächst an dem „möglichst strengen historischen Begriff vom Luthertum“ — dieser Begriff ist bei ihm leider nicht so sehr von der Geschichte entnommen als von A. Ritschl. Gerade das Problem der Mystik aber zeigt, daß die Ritschlsche Auffassung nicht nur eine Vergewaltigung der Orthodoxie bedeutet, die aus dem Eindringen von ganz fremden Faktoren — neuplatonischer Mystik und Metaphysik — erklärt werden muß, sondern auch Luther nur sehr einseitig erfaßt. Man wird doch auch behaupten dürfen, daß die wissenschaftliche Diskussion in weitem Umfang über A. Ritschls Lutherauffassung hinausgeführt hat (vgl. nur Troeltsch und O. Ritschl von den „Göttingern“ selbst!). Es ist allmählich deutlich geworden, daß über dieser historischen Konzeption in beherrschender Weise dogmatisches Werturteil steht. Das beweist sich denn auch an K.s Untersuchung. — Neben dem scharfen Dualismus von Religiösem und Ethischem (von dem sich das Luthertum u. E. verdienstlicherweise nicht ganz hat mit Beschlag belegen lassen, wenn auch mehr wie das N. T.!) zeigt vor allem die Bestimmung der Mystik die Schultradition. Die Mystik bedeutet das Erleben Gottes am eigenen Seelengrund. Aber es ist doch wohl etwas zu einfach, mit diesem Begriff von Mystik die mystische Richtung im Luthertum zu widerlegen, als die fälschlich den „Anspruch“ auf tiefere Frömmigkeit und unmittelbarere Einheit mit Gott erhebe. Und ihr Wahrheitsgehalt ist noch nicht damit gewürdigt, daß man zugesteht, wie an allen endlichen Größen, so erlebe der Christ Gott auch an sich selbst und dem eignen Seeleninhalt (281). Das Problem des „mystischen Momentes in der Religion“ verlangt doch wohl eine weiterdringende Untersuchung. Das Luthertum, das es von Anfang an kräftig entwickelt hat, ist dazu das gegebene Untersuchungsobjekt. Es ist ja unbestreitbar, daß Arndt, und nicht er allein, sondern andere vor ihm und nach ihm sich mittelalterlicher Mystik geöffnet haben. Es ist auch gewiß richtig, daß die auf sich gestellte, „naturhafte“ Mystik, die „mystische Sonderreligion“ als die „Erlösungsreligion unter den Naturreligionen“ in starkem Gegensatz stehe zu der „Erlösungsreligion unter den Geschichtsreligionen“ und daß „Jesus Christus, der Mittelpunkt der Erdengeschichte“, „mehr ist als der bloße, naturhafte Seelengrund“ (296). Allein die Assimilation der mystischen Zeugnisse zeigt doch eine gewisse Angelegtheit und sie ist nicht mit einer allzu einfachen Konsequenzmacherei gleich als ein Verlassen des Bodens der Geschichtsreligion zu deuten. Auch hier zeigt sich eine Polarität, wie sie das Christentum gerade als die Realisierung der Religion in ihrer umfassenden Bedeutung vielfach beobachten läßt: Unmittelbarkeit des Gotteserlebnisses ~ (geschichtliche) Vermittlung, selbständiges religiöses Erleben ~ ethische Religion, voluntaristisch-persönlich ~ substantiell-mystisch, paulinisch-reformatorische Deutung Christi ~ allgemeiner Jesuanismus (imitatio), positiv-geschichtlich ~ allgemein religiös (H. Stephan: zentripetal und zentrifugal). Es ist gewiß wahr, daß die alte Mystik — d. h. aber auch die Mystik Luthers! — in unserer Theologie mehr oder minder zurückgetreten ist. Aber das hat zunächst mehr „theologisch-wissenschaftliche“ Gründe. Der alte naive metaphysische Realismus ist uns fremd geworden. Der Einfluß des erkenntnistheoretischen Kritizismus wirkt zusammen mit der Erkenntnis des Glaubenscharakters des religiösen Erlebnisses, der die Reflektion zunächst auf die Gottesgewißheit und die Gottesanschauung sich richten läßt, ohne metaphysische Deutung des Erlebnisses. An Betonung des „Erlebens“ fehlte es ja wahrlich nicht. Die metaphysische Basis ist mehr im allgemeinen durch den Immanenzgedanken zu sichern, der dann mit dem Offenbarungsgedanken in Beziehung zu setzen ist. In der untheologischen mystischen Frömmigkeit aber, der es an naivem metaphysischem Realismus auch heute zum guten Teil nicht fehlt (Geistvorstellung!), dürfte der Unterschied (abgesehen von dem die „Alten“ überhaupt zurückdrängenden Modernitätszug) in der stärkeren Zurückdrängung des Quietismus liegen, der bekanntlich im ganzen alten Luthertum — ja nicht nur im alten — angelegt ist, oder in dem evangelistisch-praktischen Zug. Die alte Formel von der heute endlich ihrer Überwindung entgegengehenden neuplatonisch-katholischen Strömung im Luthertum ist schwerlich die richtige, in die Tiefe dringende Würdigung des Tatbestandes. — Nicht ohne Beanstandung darf der allzu hohe Preis der Monographie bleiben. Weber, Bonn.

Ritschl, O.: Orthodoxie und Synkretismus in der altprotestantischen Theologie. 1. Hälfte: Die Theologie der deutschen Reformation und die Entwicklung der lutheri-

schen Orthodoxie in den philippistischen Streitigkeiten. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VIII, 500 S.) 12 M.

Seit der großen Biographie des berühmten Vaters waren uns aus der Gelehrtenstube des Sohnes meist nur kleinere begriffsgeschichtliche Arbeiten (Kausalitätsproblem u. dgl.) zugegangen. Umsomehr durfte man überrascht sein, daß auf den ersten Band einer „Dogmengeschichte des Protestantismus" (vgl. ThLBr. 1910, S. 238) so bald der zweite mit besonderem Titel gefolgt ist. Denn beide Bände zeugen von einer jahrelangen, intensiven stillen Quellenarbeit, von der Fernerstehende nichts ahnten. Auch diesmal ist das neue, unmittelbar aus entlegenen und vergessenen Quellen geschöpfte Material sehr bedeutend, die Gruppierung des Stoffes durchaus eigenartig. Aber auch der zweite Band trägt, wie der erste (über Schrift und Tradition) das Gepräge einer Monographie, die diesmal noch dazu in zwei Bände zerlegt ist. Für das Gesamtwerk ist diese Stoffverteilung ebenso nützlich wie schädlich. Wir haben es also diesmal nur mit den philippistischen und synkretistischen Streitigkeiten zu tun, deren Literatur freilich auch ein ungerodeter „Urwald" ist, wie es im Vorwort heißt. Das Thema lautet: „Der Gedanke von dem rechtfertigenden Glauben in der theologischen Entwicklung der deutschen Reformatoren", vor allem Luthers und Melanchthons; und diese Fortsetzung in zwei Halbbänden war eigentlich nach dem Programm des ersten Bandes nicht zu erwarten. Aber es ist zwecklos darüber zu streiten. Wir nehmen dankbar die lichtvolle, auf gründlicher neuster Quellenlektüre beruhende Darstellung der bekannten, aber seit Franks Theol. der Konkordienformel nicht mehr selbständig behandelten Fragen entgegen: Notwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, Geltung des Gesetzes, Synergie des natürlichen Willens, imputative Auffassung der Rechtfertigung, also die Streitigkeiten um Flacius, Major, Osiander usw. In der ersten Hälfte wird zuerst der frühe Luther behandelt, bei ihm die theologia crucis (Demut und Gelassenheit S. 49) in den Mittelpunkt gestellt (über eine von O. Ritschl angeregte Diskussion über Luthers Entwicklung bis 1519 vgl. S. 9) und dann die Entwicklung des eigentlich reformatorischen Rechtfertigungs- und Glaubensbegriffs aufgehellt, mit Besprechung aller einschlägigen Begriffe (gratia infusa, imputatio, usw.). Auch Luthers Anschauungen vom „fühllosen" Glauben werden nicht übersehen (S. 115). Die Ablehnung von Tröltsch S. 120 trifft das Rechte, nur hätte dem katholischen Beichtinstitut vielleicht besser der evangelische Bußbegriff gegenübergestellt werden können. Es folgt eine ähnliche, noch umfassendere Darstellung von Melanchthons Rechtfertigungslehre (S. 226 ff.). Der zweite Hauptteil (S. 325 ff.) behandelt die philippistischen Streitigkeiten im Zusammenhang, wobei besonders der viel vernachlässigte Flacius ausführlich gewürdigt wird neben Osiander u. a. Der Ertrag von der Konkordienformel wird zum Schluß (S. 483—500) als orthodoxer Rechtfertigungsbegriff zusammengefaßt. Auch als Monographie ist dieser Band eine selbständige, in sich geschlossene Arbeit, die das dogmengeschichtliche Element neben den äußeren Ereignissen energisch in den Vordergrund stellt. Als anregende, zur Zeit gründlichste Bearbeitung des immer wieder neuen Themas verdient sie wärmste Empfehlung.

Kropatscheck, Breslau.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung. Band V: **Griechische Liturgien. Leben der hl. Väter von Pallatius, Leben der hl. Melania von Gerontius.** Kempten und München 1912, Jos. Kösel. (312 + 130 + 54 S.) Geb. 3,50 M.

Übersetzung und Erläuterung lag auch diesmal wieder in guten Händen (Remigius Storf, Theodor Schermann, und des Münchener Kuraten Dr. Krottenthaler). Die Heiligenbiographien, die 71 kurzen Lebensbilder des Palladius und die ausführlichere Melaniabiographie werden ausreichend, auch nach Seiten der Textverhältnisse, erklärt. Die Liturgien sind für den, der die neueren Forschungen an der Hand der Texte verfolgen will, besonders willkommen.

Kropatscheck, Breslau.

Clemen, O.: Luthers Werke in Auswahl unter Mitwirkung von A. Leitzmann hrsg. Bd. I. Bonn 1912, Marcus & Weber. (VIII, 512 S.) Geb. 5 M.

Noch eine Lutherausgabe? Ja, und zwar eine von Meisterhand bearbeitete, für wissenschaftliche Zwecke sehr brauchbare, die als eine „Studentenausgabe zu Seminarübungen und zum Selbststudium für junge und alte Studenten dienen" soll. Eine Auswahl für solche Zwecke fehlte bisher; denn die populären Ausgaben genügten dazu nicht, und die

große Weimarer, die noch nicht fertig, jetzt schon über 1000 M. kostet, ist für gewöhnliche Sterbliche unerreichbar. Die auf vier Bände berechnete Bonner Ausgabe, deren erster jetzt vorliegt, wird nur einen kleinen Teil der Werke Luthers darbieten, sie will aber doch den ganzen Luther in seiner vielseitigen Bedeutung als Reformator, Erbauungsschriftsteller, Bibelübersetzer, Bibelerklärer, Polemiker, Satiriker usw. zeigen. Bei den deutschen Schriften ist der ursprüngliche Text genau wiedergegeben, formell noch genauer als in der Weimarer Ausgabe, da z. B. auch v als Vokal und u in konsonantischer Bedeutung beibehalten ist, ebenso fast durchweg die alte Interpunktion; auch die Abkürzungen sind nicht abgelöst. Der Herausgeber hält diese diplomatisch getreue Reproduktion der Originale, so befremdend sie erscheinen mögen, für die einzig richtige. Bei den lateinischen Schriften ist aus drucktechnischen Gründen auf eine absolut genaue Wiedergabe der Umdrucke verzichtet und durch maßvolle Modernisierung der Zeichensetzung das Verständnis erleichtert worden. Die knapp gefaßten Einleitungen „führen immer nur bis an die Schwelle der betreffenden Schrift", sie gehen also nicht auf den Inhalt ein und überlassen dem Leser die Bildung des Urteils, wohl aber deuten sie die Gesichtspunkte an, unter denen die Schrift zu lesen ist, untersuchen ihre Veranlassung sowie den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung mit Nennung der neusten Literatur. Es steckt viel Arbeit in diesen kurzen Einleitungen. Mancher wird ihre Beschränkung auf die angegebenen philologischen und literar-historischen Gesichtspunkte bedauern; andrerseits darf der Herausgeber mit Recht geltend machen, daß die Einleitungen und Anmerkungen (namentlich zu Luthers früheren Schriften) mehrere nicht unwichtige Ergänzungen und Berichtigungen zu der Weimarer kritischen Gesamtausgabe bringen, so auf Grund der bedeutsamen Forschungen Ph. Bringers, W. Köhlers, des Herausgebers selbst u. a., auch mit Benutzung der neueren katholischen Literatur. Sehr zweckmäßig sind am Rand die Seiten der Erlanger und Weimarer Ausgabe angegeben. Die Mitarbeit von Prof. Albert Leitzmann beschränkt sich auf die Durchsicht der Texte und Anmerkungen vom Standpunkt des Germanisten aus. — Der vorliegende erste Band enthält 15 Schriften aus den Jahren 1517 bis 1520, drei lateinische, zwölf deutsche, anhebend mit den 95 Thesen, endend mit dem Praeludium de captivitate Babylonica ecclesiae. Dem Titelblatt vorgeheftet ist noch ein vortrefflicher Faksimileabdruck der 95 Thesen nach dem Exemplar der Berliner Königl. Bibliothek. Bezüglich der Auswahl macht Cl. im Vorwort darauf aufmerksam, daß er die initia Lutheri habe beiseite lassen müssen, da die Darbietung einen zu großen Raum beansprucht hätte und auf kaum zu bewältigende Schwierigkeiten gestoßen wäre. Das ist doch zu bedauern. Einiges aus den Anfängen hätte wohl gebracht werden können, wie die Vorrede zur deutschen Theologie, die Bußpsalmen, die Disputatio contra scholasticam theologiam 1517. Der Abdruck der deutschen Schriften ist zwar scharf, aber wegen der gewählten kleinen Typen wird er schwache Augen leicht ermüden. Die Abbreviaturen bei den Zitaten in den Einleitungen hätten für Studenten aufgelöst werden sollen, z. B. K. K. d. h. Köstlin-Kawerau, M. Luther, 5. Aufl. 1903. In der Einleitung zu den 95 Thesen S. 1 ff. vermisse ich die Erwähnung von Th. Bringer, Die Gliederung der 95 Thesen, in der Lenz-Festschrift 1910, S. 1 ff.; ebenda hätte ein Hinweis auf Kaweraus neue Übersetzung der Thesen in der ehemaligen Braunschweiger Ausgabe gelohnt. Zu S. 185 Anm. zu Z. 12 betreffend Taufritus erinnere ich noch an Rietschel, Liturgik II, S. 68 f.

Albrecht, Naumburg a. S.

Systematische Theologie.

Hunzinger, A. W., *D.* Dr. Prof., Erlangen: **Das Wunder.** Eine dogmatisch-apologetische Studie. Leipzig, 1912. Quelle & Meyer. (VIII, 165 S.) 3 M.

Hunzinger hat Vorlesungen, die er auf der dritten Tagung des apologetischen Seminars in Wernigerode und beim dritten Lehrkurs der theologischen Arbeitsgemeinschaft in Bayern gehalten hat, in einem Buch vereinigt herausgegeben. In einem Überblick über die Geschichte der Lehre vom Wunder (Kap. 1) zeigt H. die mangelhafte Behandlung des Problems in der alten Theologie, die meist ganz peripherisch in der Allmachtslehre das Wunder unterbrachte, schon längst vor kritischer Wunderbeschreibung keine klare religiöse Wunderwertung kannte und gerade dadurch dem kritischen Angriff von natur- und geschichtswissenschaftlicher Seite gegenüber verlegen war. An der Kritik selbst zeigt H. bei Kant und Schleiermacher die durch die polemische Orientierung bedingte Unfähig-

keit zu wirklicher zentraler Würdigung des Wunders. Gegenüber den zwei Irrtümern der alten Theologie, der Behandlung des Problems innerhalb der Schöpfungs- und Erhaltungslehre — d. h. innerhalb des „Natur“gebietes — und der Begrenzung des Wertes der Wunder der naturphilosophischen Definition entsprechend im Sinne einer wissenschaftlichen Demonstration der göttlichen Wahrheit der heiligen Geschichte sieht Hunzinger (Kap. 2 Wesen und Bedeutung des Wunders) einen erfreulichen Fortschritt bei neueren Theologen (Seeberg, Stange, Wendland, Herrmann) in einer zentralen Behandlung der Wunderfrage im Zusammenhang mit den Grundbegriffen des Glaubens Offenbarung, Sünde und Gnade. Eine scharfe Abgrenzung „der Gebiete“ Natur und Offenbarung ist notwendig. Die Welt des Glaubens muß als neues Wirklichkeitsgebiet lebendig geworden sein dem, der Wunder erlebt. Natur und Gesetz, Offenbarung und Wunder sind Korrelatbegriffe. Wie bei Herrmann werden die beiden Welten nebeneinander gestellt, nur daß aus dem supra nicht wie bei Herrmann das contra naturam wird. — Nicht ein außerordentliches Geschehn, sondern das Erlebnis Gottes macht das Wesen des Wunders aus; es sind inhaltliche Kriterien, durch die sich das Wundererlebnis als sonderliche Gotteswirkung abgrenzen läßt. — Umfassend bestimmt H. den Inhalt der erlebten Gotteswirklichkeit durch den Begriff der Liebe. Die Entstehung des Glaubens aus dem Wort, besondere Lebensführung, Gebetserhörung bezeichnen die wesentlichsten Quellpunkte des Wunderglaubens. — Im dritten Kapitel wendet sich H. dem Problem zu, das durch die Auffassung des Christentums als Offenbarungsgeschichte gegeben ist; in dem Sinne, daß von einem ganz bestimmt religiös abgrenzbaren Geschichtsverlauf Offenbarung im besonderen Sinne behauptet wird, so daß das Heilserlebnis mit der Gewißheit um einen geschichtlichen Tatbestand verbunden ist. Das Problem von Glaube und Geschichte! Gegen reinen Idealismus, dogmatischen oder kritischen Historismus mit nachfolgendem Glauben auch gegen Herrmanns (den drei andern überlegenen) Rückzug auf das „innere Leben“ als außerkritischer Wirklichkeit, tritt Hunzinger für ein Zusammenwirken historischer Tatsächlichkeit äußerer Dinge mit religiösem Nacherleben des innern Gehaltes ein. Mit zweifellosem Recht weist er Herrmann gegenüber einen unauflösbaren Zusammenhang zwischen äußerem und innerem Leben nach. „Substantielle Tatsachen“ im besondern sind Kreuz und Auferstehung Jesu d. h. an ihnen wird dieser Zusammenhang evident. Von da aus ist dann ein (nicht unkritisches) Nacherleben der heiligen Geschichte und ein umfassendes Begreifen der Geschichte als Heilsgeschichte die Aufgabe. — Die beiden letzten Kapitel enthalten die Auseinandersetzung mit Natur- und Geschichtswissenschaft. Im wesentlichen im Anschluß an die erkenntnis-theoretischen und logischen Arbeiten Rickerts und Windelbands werden die Grenzen der wissenschaftlichen Arbeit auf beiden Gebieten bestimmt. Das contra naturam Herrmanns bekämpft H. dementsprechend zu Gunsten des supra durch eine Untersuchung über das Verhältnis des recht verstandenen Naturgesetzbegriffs in seinem Verhältnis zum Wunder; Gesetzes und Wunderwelt gehören zusammen, der im zweiten Kapitel unvermittelt gebliebene Gegensatz der beiden Welten wird durch den Gottesbegriff verbunden, mit einer lebendigen Anschauung seines schöpferischen Wirkens zu überwinden versucht. Der historischen Wissenschaft mit ihren kritischen Grundsätzen will H. durchaus nichts nehmen, aber wie die Naturgesetze regulative Bedeutung haben, so auch sie und das lebendig wirksame Individuelle steht einzigartig wunderbar auch bei aller historischen Arbeit da. Christus ist auch hier wieder ein besonderes Erfahrungsgebiet, an dem das deutlich wird. H. will ein Abwechseln zwischen zwei Methoden der mit Analogie und Korrelation arbeitenden und einer andern mehr induktiven, die den Wirklichkeitsgehalt auf sich wirken läßt; aus beiden heraus entsteht dann das historische Urteil. Von den bisher erschienenen Arbeiten über das Thema ist H. sicher die systematischste (Wendland eingerechnet); nur möchte ich sie noch systematischer haben. Die Kapiteleinteilung halte ich nicht für glücklich. Die Auseinandersetzung mit Natur- und Geschichtswissenschaft würde an zweiter und dritter Stelle besser Bahn machen für die bisher dastehenden Kapitel. — Manches notwendig entstehende Mißverständnis würde dann erspart. Der Begriff „Natur“ ist auch bei H. nicht deutlich begrenzt eingeführt. Kapitel 2 hat 3 Naturbegriffe nebeneinander: Die Natur-wissenschaftlich begriffene Natur (cf. Herrmann) die „sündliche“ Natur, Natur im landläufigen Sinne i. G. zu Geist. Bei genauerer Begriffsbestimmung an diesem Punkt wäre vielleicht auch die Beschränkung des Wunderbegriffs durch den Rahmen Sünde,

Gnade, der nachher durch die Vorsehungswunder dann gesprengt wird, vermieden werden. Der Polemik gegen Stange, daß durch das „alles ist Wunder“ das Wunder gefährdet werde und daß unmögliches gefordert werde, halte ich entgegen, daß da, wo der Gegensatz zwischen Natur und Wunder aufgegeben ist und der Nachdruck auf inhaltliche Kriterien gelegt wird, kein Grund mehr ist, dem bloßen Dasein an sich an irgend einem Punkt Wundercharakter abzusprechen, zumal wenn mit dem von H. so sehr richtig betonten Begriff der creatio continua Ernst gemacht wird. (Die Einführung dieses Begriffes ist m. E. die alleinige Lösung allem heimlichen Deismus gegenüber, der sich auch noch bei Wendlands schöpferischer Synthese findet.) Natürlich wird das Wundererlebnis je nachdem mehr oder weniger in die Tiefe Gottes führen. — Die Art, wie Hunzinger sich im zweiten Kapitel mit der bloß phänomenalen Wirklichkeit der Naturwissenschaft auseinandersetzt, hat mich nicht ganz befriedigt, auch hier handelt es sich doch um Notwendigkeiten, Bestimmtsein für uns cf. S. 40/41, hier wäre im Interesse aller größere Ausführlichkeit erwünscht. Endlich ist mir mehrfach der Rückschluß vom innern Erleben auf historische Faktizität begegnet, am deutlichsten S. 153, aber auch Kap. 2. H. will diesen Schluß nicht so einfach vollziehen, sondern daneben die historische Wissenschaft zu ihrem Recht kommen lassen. Aber die Abgrenzung befriedigt nicht ganz; vielleicht wäre es fruchtbarer, zunächst einmal ganz unabhängig von dem engeren Problem die historische Methode, Tatsachen festzustellen, kritisch darzustellen, so, daß Analogie und Korrelation, aber daneben auch nicht im Gegensatz zu beiden, sondern als notwendige Ergänzung die intuitive Erfassung stehen muß. Alles das sind Einzelheiten, die eine Erweiterung des Buches wohl von selbst beseitigen würde; sonst ist Hunzingers Buch das Eindringendste, was in letzter Zeit an Wunderarbeiten geschrieben ist, und auf das nachdrücklichste zu empfehlen.

Schafft, Bonn.

Jellinghaus, Th., P. em.: Erklärung über meine Lehrirrungen. Lichtenrade-Berlin 1912, Track u. Co. (51 S.) 0,60 M.

Die Lektüre des Schriftchens hat etwas Erschütterndes an sich: zunächst die wieder und wieder durchklingende Klage des greisen Verf.s über Mangel an Gedächtnis und Unfähigkeit zu eigener klarer Gedankenentwicklung, und daneben die starke Betonung der Verf. des ersten Vorworts (P. Hahn, Markt Alvensleben) und des Nachworts (Evangelist Fr. Brucks, Lichtenrade-B.), daß ihnen an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Verf.s keinerlei Zweifel bestehe; sodann die scharfe Verurteilung so mancher geradezu entscheidender Gedanken des früher von J. so energisch vertretenen „Heilismus“ und das erneute Bekenntnis zu „altreformatorischen, biblischen“ Gedankengängen, wie hier die Betonung der Furcht Gottes und darum der täglichen Buße, weil der Sündlichkeit auch der Gedankensünden, und dort die Betonung des Opfertodes Christi und der Identität von Erweckung und Bekehrung, von Bekehrung und Wiedergeburt; und dabei doch endlich und vor allem die auf jeder Seite des Schriftchens sich aufdrängende Erkenntnis, daß das Büchlein besser nicht geschrieben wäre, weil es trotz alles Richtigen in der Widerlegung alter Irrtümer doch die evangelische Lehre vom Glauben weder klar noch neutestamentlich und reformatorisch genau entwickelt.

Jordan, Wittenberg.

Seeberg, R.: Alte und neue Moral. Hamburg 1910, Rauhes Haus. (80 S.) 1 M.

Leider ist die Besprechung dieses Büchleins über Gebühr verzögert. Aber seine Empfehlung kommt noch nicht zu spät. Denn, obwohl ein Vortrag, zur Orientierung in der aktuellen Gegenwart bestimmt, ist diese geistvolle Skizze wert, nicht in der Tagesliteratur unterzugehen. Der „moderne Mensch“, welcher sich in den letzten zwei Jahren nicht grundlegend geändert hat, wird hier meisterhaft geschildert. Mit feinsinnigstem Verständnis wird diesem stolzen und doch innerlich gespaltenen Zwitterwesen der Puls gefühlt. Eine Fülle feiner Hinweise lehrt uns die Schwächen der Moderne sehen, aber auch verstehen. Und das ist nur das Negativ. Hierneben tritt als Positiv eine kraftvolle Skizze der verheißungsvollen Aufgaben, welche die Evangeliumsverkündigung gegenüber dem Geschlecht unserer Tage hat. Möchten viele Prediger aus dem Schriftchen lernen, nicht: noch häufiger vom modernen Menschen zu reden (was bis zum Überdruß geschieht), sondern: an ihm wahrhafte Seelsorge auf der Kanzel zu treiben. — Eine Auseinandersetzung mit einzelnen Positionen des Verfassers ist gegenüber einer solchen Skizze, bei welcher der Gesamtwurf entscheidet, zwecklos. Nur sei noch bemerkt, daß dieser Vortrag nicht dasselbe Thema verhandelt,

wie desselben Verf.s „Sinnlichkeit und Sittlichkeit“, sondern die Grenzen der Erörterung viel umfassender steckt, und also eine höchst dankenswerte Ergänzung bietet.

Kähler, Bielefeld.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Brederek, E., P., Wankendorf: **Predigten über Texte des Alten Bundes.** Leipzig 1912, A. Deichert. (IV, 133 S.) 2,50 M.

Sechzehn Predigten, die nur zu den homiletischen Durchschnittsleistungen zu rechnen sind. Zitate von Liederstrophen durchziehen sie allzureichlich. Alttestamentliche Texte müssen m. E. homiletisch so behandelt werden, daß man nicht den christlichen Vollgedankeninhalt der späteren Offenbarungsstufe in sie hineinträgt, sondern ihre „Vorhofsstimmung“ ihnen wahrt. Der Verf. ist durchaus anderer Ansicht; besonders bei der Predigt über Jes. 53 tritt das deutlich zu Tage, aber auch sonst spürt man es allerwärts. Die Einleitung der Predigt über Ps. 19 (S. 35 f.) ist ungenau, ja falsch. Die Worte, die dort zitiert werden, stehen nicht auf dem „Denkmal“ Kants, sondern anderswo, und stehen nicht so dort, wie Brederek sie anführt, sondern so, wie sie in der Kritik der praktischen Vernunft zu finden sind. Bei mündlicher Darbietung mögen solche Ungenauigkeiten passieren, bei der Drucklegung ist sorgsame Nachprüfung angebracht, um nicht Fehler und Ungenauigkeiten weiter verbreiten zu helfen. — Erörterungen, wie die auf S. 56 über den Besuch der Mittwochnachmittagsgottesdienste in Breklum, gehören nicht in eine Kultusrede; auch die Einleitung S. 109—110 dürfte sich sehr beanstanden lassen. Vieles in ihr gehört in die Schulstube, nicht auf die Kanzel. — Mit einer weiteren Veröffentlichung von Predigten wartet der Verf. wohl besser noch etwas, bis ihm wirklich Originelles, nach dieser oder jener Richtung hin Vorbildliches gelingt.

Uckeley, Königsberg.

Groeber, F., Pfr., Künheim (Elsaß): **Durch Einen Alles!** Predigten, gehalten auf der Dorfkanzel. Straßburg i. E. 1912, Ev. Gesellschaft. (141 S.) 1,80 M.

Vor dem Mut des noch jugendlichen Verfassers, die doch gewiß reiche Predigtliteratur der Gegenwart noch um eine Sammlung von 26 Predigten (Advent bis Ostern), denen also vermutlich noch eine zweite Hälfte folgen wird, zu bereichern, habe ich allen Respekt. Wenn nur sein Können dem irgendwie entspräche! Aber hier fragt sich der Homiletiker: Wo soll man anfangen, wo soll man aufhören mit Einwendungen? Die erste Predigt (Matth. 4, 4) ist total vergriffen in der Exegese. Der Verf. bedenke, daß Jesus hier Deuter. 8, 3 zitiert und exegisiere diese Stelle. Dann wird er selbst einsehen, wie unhaltbar seine Textbehandlung ist. — Der Verf. betont im Titel das „Dorfgemäße“ seiner Art. Ich zitiere dagegen folgende Stelle: „Die Mystiker des Mittelalters fühlten Gott. In vollem Sichselbstvergessen, wie es dem Buddhismus als höchstes Glück vorschwebt, erlebten sie Gott im Gefühl . . . . Und darum gilt es, Gott in Jesus zu erleben. Das kann jeder.“ (S. 17.) Ist das dorfgemäß ausgedrückt? — Oder S. 105: „Grad (sic!) so ging's zu bei der Verhandlung gegen Jesus vor dem Sanhedrin.“ S. 62 fordert Groeber seine Bauern auf: „Wir wollen es lieber mit Sokrates halten, der als der Weisheit letzten Schluß erkannte usw.“ Bemerkt denn der Verf. gar nicht, wie er damit über die Köpfe weg predigt? Derartige Beispiele ließen sich zu Hunderten beibringen. — In der Disponierung lehnt er sich bisweilen an Frenssen an (z. B. S 56). Auch das noch! Lehrt ihn denn nicht jede Homiletik, daß das keine Disposition ist: Erkennet erstens, wie Jesus die Versuchung besiegte. Zweitens so sollen auch wir es tun. — Aber nun zur Hauptsache: Flach, flach ist die Texterfassung. Man vermißt jedes Eindringen, jedes tiefe Hinuntertauchen in die Gedankenfülle des betreffenden Bibelworts. „Praktische Exegese“ fehlt den Predigten. Sie fassen den Text hier und da an, wie es beliebt und gerade angenehm ist, und deshalb die vielen Unerträglichkeiten für den Leser, der etwas von der Sache versteht. Den derben, natürlich aber sehr oberflächlichen Ausfall auf die lutherische Abendmahlslehre hätte sich der reformierte Verf. schenken können. (S. 121.) Jugendliche konfessionelle Eiferer können wir heutzutage auf der Kanzel nicht brauchen, wo wir nicht Dogma, sondern Religion haben wollen, und wenn sie dergleichen noch drucken lassen, dann sollen sie sich nicht wundern, wenn die fachmännische Kritik ihre Leistungen nur tief bewertet. Gesinnungstüchtigkeit und guter Wille allein macht es, zumal bei „gedruckten“ Predigten, nicht, sondern starkes, originelles Können muß dem Verf. die Berechtigung geben, vor das Lesepublikum der Gegenwart zu treten. Uckeley, Königsberg.

Taube, A., Lic. P., Peine: Gott in der Natur. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 112 S.) 1,35 M.

Gewiß sind „Naturpredigten" allzusehr von der Kirche in der letzten Generation vernachlässigt. Gottes Größe in der Natur aufzuzeigen, ist gewiß auch eine Aufgabe der Predigt. Daß sie nicht die einzige Aufgabe der Predigt ist, daß solche Predigten vielmehr nur gelegentlich eingefügt werden sollen und immer nur als „Vorhofspredigten" zu gelten haben, weiß der Verf. und drückt das deutlich im Vorwort aus. — Charakteristikum der 12 Predigten Taubes ist das Stimmungsmäßige, das vorherrscht. Das empfindende Moment drängt das nachdenkende sehr in den Hintergrund. Das ist natürlich individuelle Veranlagung, über die sich mit einem Prediger nicht rechten läßt. Hingegen hätte das Moment der Textgemäßheit doch etwas mehr hervortreten sollen, als es geschieht. Man kann auch bei „Naturpredigten" Textauslegung geben. Mir ist bei der Lektüre dieses Heftes wieder erneut klar geworden, wie außerordentlich schwer es ist, derartige Stoffe homiletisch zu bewältigen, ohne ins „Peripherische" zu geraten und dort haften zu bleiben. Uckeley, Königsberg.

Jaeger, G., P. em., Leipzig-Eutritzsch: Am Brunnquell. Kurze Predigten. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (IV, 100 S.) 1,75 M.

20 Predigten aus der festlichen Hälfte des Kirchenjahrs 1907/08, zumeist über Texte aus der 4. Reihe des sächsischen Perikopenbuchs. Sie wollen vor allem ein Gruß des Verfassers an seine letzte Gemeinde sein, verdienen aber auch Beachtung über diese Gemeinde hinaus. Schlicht und einfach, klar und knapp in Anlage und Ausführung (Weihnachten Micha 5: Christus der Herr in der Stadt Davids, wo, wann, wozu geboren? Ostern Luk. 24: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?" Laßt uns ihn nur überhaupt suchen! Laßt uns ihn nicht bei den Toten suchen! Laßt uns den Lebendigen suchen! Himmelfahrt Luk. 24 (am Schluß): Wohin sollen sich unsere Gedanken richten am Himmelfahrtstage? Gen Bethanien, gen Himmel, gen Jerusalem). Der Textauslegung wird man allermeist zustimmen, auch der geschickten, feinsinnigen, ungekünstelten Anwendung. Alle Predigten geben Zeugnis, daß der Verfasser aus dem Heilsbrunnen schöpft, daß er sich in Gottes Wort mit klarem Denken und warmem Empfinden versenkt und vertieft, um Labung und Erquickung, Friede und Freude, Trost und Kraft zu bieten. — Der Preis erscheint mir etwas hoch. Rosenthal-Querfurt.

Pastoraltheologie.

Weber, Th.: Predigtweise und Amtsführung. „Betrachtungen" von 1869 und 1880 für unsere Zeit neu bearbeitet von seinem Sohne, Pfr. R. Weber, Cassel-Wilhelmshöhe. Cassel 1912, F. Lometsch. (164 S.) 3 M.

Diese vor 43 Jahren zum erstenmal gedruckten und 1880 in 2. Aufl. mit einem sehr anerkennendem Vorwort *D.* Fabris zum zweiten Male erschienenen geistvollen Betrachtungen des im Juni 1880 verstorbenen Pfarrers der luth. Gemeinde Barmen-Wupperfeld erscheinen hier neu bearbeitet, d. h. unserer Zeit in der Form und im sprachlichen Ausdruck nahegebracht, in dritter Auflage. Ihr Motto: „Erträglicher noch ein Leben ohne Christentum, als ein Christentum ohne Leben" verrät, wessen Geistes Kind der Verfasser war. Homiletischen Verirrungen tritt Weber mit einer scharfen, vernichtenden Kritik gegenüber, und weil sich diese Schäden auch heute noch zeigen, darum ist diese Schrift immer noch neu und aktuell. Aller toten Orthodoxie und allem falschen Liberalismus ist der Verf. abhold; er hat ein Verständnis für die neuen Bedürfnisse und Aufgaben unserer Theologie und Kirche. Mit tiefem sittlichen Ernst, scharfer Beobachtungsgabe und rücksichtslosem Wahrheitssinn versucht er eine Prüfung der herrschenden Predigtweise und Amtsführung auf Grund der Heiligen Schrift. In innerem Zusammenhang reihen sich die Aufsätze an den Faden des Wortes Jesu Christi Ev. Joh. 7, 17 auf: diese Worte bilden das Leitmotiv für die ganzen Ausführungen. Krieg erklärt Weber vor allem der frommen Phrase. „Nichts Schlimmeres und Unerfreulicheres, keine größere Plage für den Geistlichen und die Gemeinde, als wo das Christentum auf der Kanzel zur Phrase, am schlimmsten, wo es zur gläubigen, orthodoxen Phrase geworden ist." (S. 14.) Eine Fülle homiletischer Probleme, insonderheit solcher, die sich auf die materiale Homiletik beziehen, werden hier in einer so lebendigen, zutreffenden und das Gewissen packenden Weise behandelt, daß man dem Verfasser gespannt bis zu Ende zuhört. Ich wähle einige der behandelten Themata aus: Die methodistische Weise der Bußpredigt; das böse und gute Gewissen, und wie davon zu predigen ist: Strafpredigten, besonders über das 6. Gebot: wie der Mensch zum armen Sünder wird, und wie er's sicher-

lich nicht wird; das Wort von der Versöhnung muß aus versöhntem Herzen kommen, oder: von Persönlichkeiten auf der Kanzel; die falsche und die rechte Predigt von dem Blute Christi; das ganze Christentum ist Gnade zum Leben; darum ist die Vergebung der Sünden noch nicht das ganze Christentum; wer Unmögliches verlangt, wird nichts erreichen; der wahre Rationalismus des Christentums; was predigst du, Mönchtum oder Christentum? der Kanzelton; die Benutzung fremder Predigten. Auch über Konfirmandenunterricht, Abendmahlspraxis und Amtsführung bringt der Verfasser gewichtige Ausführungen. — Wir empfehlen das Studium dieser Betrachtungen voll Licht und Salz allen Amtsbrüdern auf das dringendste: solche Bücher wirken wie Gewitter, die die Luft von Miasmen reinigen. Knodt, Herborn.

Cremer, P. Lic.: **Die Frau im evangelischen Gemeindeleben.** Hausbuch der Frauenhülfe. Im Auftrage des Engeren Ausschusses des Ev.-Kirchl. Hülfsvereins hrsg. Potsdam, o. J., Stiftungsverlag. (VIII, 278 S.) Geb. 3 M.

Dieses Hausbuch gibt Rechenschaft von dem, was die Frauenhülfe ist und bisher in 1 ½ Jahrzehnten geleistet hat, und stellt ferner alles Wissenswerte zusammen für die, welche in Stadt oder Land mit der Organisation der Frauenhülfe beginnen wollen. Der erste Teil enthält aus der Feder der hauptsächlichsten Organisatoren der Frauenhülfe und derer, welche in ihrem Kreise besondere Erfahrungen gesammelt haben, eine Reihe von grundlegenden Aufsätzen, welche Wesen, Bedeutung und Arbeitsweise der Frauenhülfe nach allen Seiten darlegen. Der zweite Teil für die Praxis gibt Normalstatuten und alles, was zu wissen nötig ist, wenn man die Arbeit beginnen will. Ohne jede Ruhmredigkeit gibt das Buch doch Zeugnis von einer bedeutenden geleisteten Arbeit, welche unserer Kirche zugute gekommen ist und an ihrem Teil besonders geholfen hat, das Wesen der evangelischen Gemeinde auf praktischem Wege zu erweisen und den nach Arbeit und Aufgaben fragenden Frauen die Wege zu zeigen. So ist dieses Hausbuch ein erfreulicher Beitrag zur Kirchengeschichte der jüngsten Gegenwart. Brüssau, Pasewalk.

Eger, J., P., Barmen: **Die Arbeiter und die Gemeinde.** — **Schian**, M., *D.* Prof., Gießen: **Die geistigen Strömungen in den oberen Schichten unseres Volkes und die Gemeinde.** Leipzig 1912, P. Eger. (31 S.) 0,40 M.

Beide Vorträge gehören zu dem 3. Ev. Gemeindetag zu Erfurt und sind eine willkommene Ergänzung des Protokolls über die eigentlichen Verhandlungen (vgl. ThLBr. 1912, S. 299). Am Gemeindeabend gehalten, betonen beide in wirklich ansprechender, wenn auch natürlich z. T. nur andeutender Weise die Bedeutung der „lebendigen Gemeinde“ wie für den Arbeiterstand, so für die oberen Schichten unseres Volkes, aber darum auch die Pflichten, die beide gegenüber dieser Gemeinde haben, wie umgekehrt die, deren Erfüllung sie von ihr zu verlangen haben. Dabei dürfte allerdings der zweite Vortrag, wie der Verf. selbst angibt, richtiger „das durch die gegenwärtigen geistigen Strömungen bedingte Verhältnis der oberen Schichten unseres Volkes zur Gemeinde“ überschrieben sein, wie er denn sehr charakteristische Typen der Christlichkeit und Kirchlichkeit aus den „oberen“ Ständen zeichnet und ihren inneren Zusammenhang mit den geistigen Strömungen unserer Zeit aufweist. Jedenfalls aber dürften beide Vorträge durchaus lesenswert sein.

Jordan, Wittenberg.

Richter, W., Kons.-R. u. Sup., Stolberg i. H.: **Die Männer in der Evangelischen Gemeinde.** Im Auftrage des Engeren Ausschusses des Ev.-Kirchl. Hülfsvereins. Potsdam 1912, Stiftungsverlag. (76 S.) 1,20 M.

1. Vorwort. 2. Grundsätzliches und Organisatorisches (Sup. Richter). 3. Gemeindekirchenrat und seelsorgerliche Gemeindearbeit (*D.* Eger, Friedberg i. H.). 4. Wie bilden wir unsere Gemeindeorgane zur Gemeindearbeit aus? (Sup. Schuster, Oschersleben). 5. Instruktionskursus für freiwillige Gemeindehelfer etc. (Bericht von P. Lubenau, Königsberg i. Pr.). 6. Hausväterverbände (Oberlandesgerichtsrat Dr. Baring, Dresden). 7. Männerhülfe (Pfr. Schmökel, Mockrau). — Alle Abhandlungen verfolgen dasselbe Ziel: Die Männerwelt zur kirchlichen Mitarbeit mitheranzuziehn. Wie das geschehen kann, wird dargelegt; und Sup. Schuster berichtet uns aus reicher, eigener Erfahrung über das, was in seinem Synodalkreise auf diesem Gebiete geschieht. Wir empfehlen gern die reichhaltige Broschüre, die aber nicht nur gelesen sein will. Boy, Potzlow.

Die Jugend. Vorträge für Jugendvereine. Bd. 2. Staats- und Gemeindeleben. M.-Gladbach 1912, Volksvereins-Verlag. (158 S.) 1 M.

Aus den verschiedensten Gebieten des Staats- und Gemeindelebens wird reichhaltiger Stoff zu Vorträgen für Jugendvereine geboten. Z. B. über Vaterlandsliebe, den Staat, Steuer, deutsches Recht, Sittlichkeit, Polizei, Wehrpflicht, Zollwesen, Post, Telegraphie, Eisenbahn, Schiffahrt, Landheer, Flotte, Presse u. a. Herausgeber der Sammlung ist der Volksverein für das katholische Deutschland.

Boy, Potzlow.

Leinz, A., Dr. Mil.-Obpfr.: **Ansprachen für christliche Müttervereine.** 2. verb. Aufl. Freiburg i. Br. o. J., Herder. (235 S.) 2 M.

Der Titel müßte richtiger heißen „Ansprachen für katholische Müttervereine". Evangelische Vereine können die Ansprachen nicht gebrauchen, da sie, wenn auch ohne jede Polemik gegen den Protestantismus, der katholischen Kirche dienen sollen, von der S. 27 gesagt wird, sie sei „nichts anderes als Christus, der eingeborene Sohn Gottes selbst, wie er auf Erden unter uns fortlebt und fortwirkt bis ans Ende der Zeiten!" Aus dem Inhaltsverzeichnis sei genannt: Die Hausfrau und das häusliche Glück; der richtige Geist in der christlichen Familie; die Eltern sollen wahrhaft und getreu sein; aber auch: die geweihten Gegenstände; das Fasten; das Herz Jesu und die Familie; das Essen in der kath. Familie; Mittel vor dem Fegfeuer sich zu bewahren; Allerheiligen und Allerseelen als Leitsterne der Erziehung. Die Ansprachen selbst — für jeden Monat drei — sind praktisch und verständlich gehalten. Boy, Potzlow.

Lüttke, A., P.: Unterredungen mit der konfirmierten Jugend in Entwürfen. II. Tl.: Unterredungen über das Augsburg. Glaubensbekenntnis. 2. Aufl. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (103 S.) 1,20 M.

Der im ThLBr. 1909, S. 90 besprochenen 2. Auflage des I. Teils ist nun diejenige des II. Teils gefolgt, welcher lediglich Unterredungen über das Augsburgische Glaubensbekenntnis enthält. Die Artikel werden nicht der Reihe nach, sondern nach systematischen Gesichtspunkten besprochen und ihr Wortlaut wird jedesmal als Ergebnis der Besprechung dargeboten. Die einzelnen Besprechungen werden durch reichliches geschichtliches Material eingeleitet bezw. ausgestaltet. — In unserer Zeit, in welcher der Kampf um das Bekenntnis neu entbrannt ist, könnten Unterredungen dieser Art besonders zeitgemäß erscheinen. Aber unsere Jugend dürfte für einen so ausgedehnten Unterricht über die Augustana kaum empfänglich sein. Die jungen Leute verlangen Gegenstände und Fragen aus dem Leben, welche ihr unmittelbares Interesse erwarten. Stoffe, wie Lüttke sie hier darbietet, dürfen nur ganz ausnahmsweise einmal behandelt werden und können höchstens in konfessionell gemischten Gegenden, in welchen der Gegensatz der Konfessionen die Gemüter stark beschäftigt, auf Interesse rechnen. Mielke, Loitz.

Erbauliches.

Schreiner, E.: Was Christ in dieser Weltzeit erlebte. Stuttgart 1912, Deutscher Philadelphia-Verein. (147 S.) 1,80 M.

Die Absicht dieser, das Bibelwort beider Testamente als unantastbares, unwiderstehliches Gerichts- und Segenszeugnis ehrenden, auf Evangelisation und Bekehrung sowohl der Weltkinder wie der Kirchenmänner (Pastoren und Laien) dringenden, die baldige Wiederkunft Christi ersehnenden und verheißenden (S. 88 ff. 146 f.) Zeitschilderung, prophetischen Vision, Bußpredigt ist höchst anerkennenswert. Aber weder die poetische Einkleidung (statt Personen erscheinen Abstraktionen, Personifikationen; die Szenenfolge zeigt phantastische Unmöglichkeiten) noch die allzu äußerliche Anwendung der stets zur Schau getragenen Bibel und ihrer — den Gegnern oft unverständlichen — dunklen Aussprüche (prophetische, apokalyptische) kann befriedigen. — Vieles ist als treffende Darstellung der Zeitverhältnisse, der sittlichen und religiösen Gegensätze in der Großstadt wie in ländlichen Gemeinden anzuerkennen („Christ" streitet, leidet, predigt wider „Aufklärung, Monismus, träge Gewohnheit, Sozialdemokratie, Spiritismus, Toleranz, Weltlust, Hoffart, allerlei Laster, Verzweiflung, philosophische und theologische Lauheit, Bildung, Kultur, Revolution, Liberalismus, schläfrige Orthodoxie, kirchliche Versammlungen" usw.). Aber: so vortrefflich das persönliche Bekenntnis Christs lautet, so bedenklich ist die mechanische Methode des Bibelzitierers und die starke, recht häufige Eitelkeit bei Geltendmachung seiner Bekehrungserfolge (z. B. S. 69—72; 95, Z. 10; 115, Z. 10 ff.; 123; 132; 140 ff.). Der Tadel „methodistischer Übertreibung" (S. 134) ist vielfach gerechtfertigt (z. B. S. 120. 122. 128. 139. 142). — S. 61, Z. 5 ff. ist statt „grausamer Machthaber" zu setzen: Dante, Inferno 3, 1 ff. Höhne, Dresden.

Jaeger, P.: Gottfinden und Überwinden. Krankenbetrachtungen. Stuttgart 1911, H Keutel. (XVI, 208 S.) 2 M.

Derselbe: Unterwegs. Wanderungen zum ewigen Quell. Ebd. (XII, 204 S.) 2 M.

Diese Betrachtungen sind zuerst im „Karlsruher Gemeindeboten" und in der „Christlichen Welt" („Unterwegs") veröffentlicht. Sie gehen den Zweifeln, Bedenken, Anfechtungen suchender, leidender Menschen nach, betonen das „Suchen von ganzem Herzen", das die Verheißung hat: „Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen." „Zerbrich den Kopf dir nicht so sehr, zerbrich den Willen — das ist mehr!" — Den Krankenbetrachtungen sind vier Aufsätze allgemeiner Art vorausgeschickt: Schwierigkeiten, die „Sinnlosigkeit" des Leidens, die Wege Gottes, die falsche Frage (nicht „warum", sondern „wozu?"). Noch einige Überschriften der Betrachtungen, die, durch Geschichten und Zitate beleuchtet, packend geschrieben sind, mögen folgen: „Ein verborgener Gott", „Im Dunkeln", „Dennoch", „Leid und Schuld", „Das Gebet des Herrn auf dem Krankenbette". Mag man auch manchen Ausführungen nicht ganz zustimmen, so findet man doch treffliche Winke zum Tragen des Leides, zur Erfahrung des Segens des Kreuzes. „Jede Krankheit, in die der Christ hineingeführt wird, ist ein neues Gebiet von Entdeckerfreuden. Einer, der schwer gelitten hat unter eigenem und fremdem Leid, hat das schöne Wort gesprochen von dem „Heiligtum des Schmerzes, darin alle Würde der Menschheit ruht." Es ruht aber nicht nur die Würde der Menschheit darin, sondern in diesem Heiligtum des Leidens wohnt der lebendige Gott. Und das ist den Menschen, das ist auch Paulus (Röm. 5, 3) am Kreuze aufgegangen. „Gekreuzigter, laß mir dein Kreuze je länger, desto lieber sein."

Rosenthal, Querfurt.

Schreiner, E.: Sieben Segensquellen. Stuttgart 1911, Deutscher Philadelphia-Verein. (124 S.) 1,20 M.

Diese 7 Betrachtungen (Segen des Gehorsams, eines völligen Vertrauens, der Demut, des verborgenen Gebets, der Tat, eines offenen Bekenntnisses, der Fürbitte) sind kraftvolle, an die Herzen, zur Bekehrung dringende Ansprachen, die trotz einiger überspannter, methodistisch gefärbter Sätze ihres Segens nicht verfehlen werden. Falke, Wernigerode.

Trost im Leide. Lesefrüchte einer Trauernden. Aus dem Englischen von B. von B. 2. Aufl. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (87 S.) Geb. 1,80 M.

Kurze Betrachtungen eines schwergeprüften, aber im Kreuz bewährten und durch Leid verklärten Herzens. Verfasserin ist Prinzessin Beatrice von Battenberg, die ihren heißgeliebten Gatten, den ritterlichen Prinzen Heinrich von Battenberg, im Jahr 1896 verloren; er starb in Afrika am Fieber, als er im Begriff war, an dem Kriegszug gegen die Aschantis teilzunehmen. In dem stillen Heiligtum ihrer Seele weiß die Verfasserin das Andenken an den Heimgegangenen treu zu bewahren, versteht es, sich in Gottes Wege zu finden, sich unter seine gewaltige Hand zu demütigen, aber auch die gnädige Gotteshand zu ergreifen und zu rühmen. Das Licht der Ewigkeit leuchtet über dem Dunkel dieser Zeit. Mit wahrer Erbauung liest man diese Betrachtungen, welche von seltener Gemütstiefe und Glaubensinnigkeit zeugen, von dem Segen der Ergebung, von der Herrlichkeit des Christentrostes, von dem Leben und Sterben verklärender Christenhoffnung.

Rosenthal, Querfurt.

Römisches und Antirömisches.

Heltau, Karl: Rom-Not. Die geschichtliche Entwicklung des Ultramontanismus und seine Bekämpfung durch freie Volksbelehrung. Ein Wegweiser für das denkende Deutschtum aller Bekenntnisse. Augsburg 1912, Th. Lampart. (X, 234 S.) 2,40 M.

Mit entschiedenem Ernst und eingehender Kenntnis der hier in Frage kommenden Sachen und Literatur bietet der Verf. eine immerhin kurzgefaßte kulturpolitische Orientierungs- und Nachschlageschrift über Werden und Wirken des in Deutschland immer feindseliger auftretenden Ultramontanismus, indem er die 5 Leitsätze des verstorbenen kathol. Prof. Franz Xaver Kraus voranstellt: „Ultramontan ist 1. wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt; 2. wer den Papst mit der Kirche verwechselt; 3. wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt und in die Schlüsselgewalt Petri auch weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen; 4. wer da meint, religiöse Überzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder dürfe durch solche gebrochen werden; 5. wer sich bereit findet, ein klares Gebot des Gewissens dem Anspruche einer fremden Auktorität zu opfern." Das inhaltreiche Buch soll ein Weckruf an alle Vaterlandsfreunde sein gegen die offenen und versteckten Feinde unserer deutschen Kultur, die mit ihrer Unwahrheit und Doppelzüngigkeit daran arbeiten, unserm Volke die religiös-sittliche Grundlage zu nehmen, darauf Luther

das gesamte geistige, soziale und politische Leben der Nation gestellt hat, die angeben, für Wahrheit, Recht und Freiheit einzutreten und zu kämpfen, aber in dem Sinne, wie Rom sie versteht, um dessen Macht zu mehren und die deutsche Nation trotz gelegentlicher Maske von Toleranz, Vaterlandsliebe und Monarchentreue aufs neue in die alte babylonische Gefangenschaft zu führen. Verf. will den Deutschen, gleichviel ob Protestanten oder Katholiken, Gelegenheit geben, durch eigenes Studium sich davon zu überzeugen, daß es höchste Zeit ist, geschlossen und mit aller Kraft dem weiteren rücksichtslosen Vordringen der römischen Hierarchie sich entgegenzustellen, um wahres Christentum vor dem politischen Papismus zu retten. Nach einem kurzen „Stimmungsbilde“ zeigt er, welche Früchte „40 Jahre Unfehlbarkeit“ gezeitigt haben (wir bestreiten, daß „der schwarz-blaue Block“ dazu gehört). Dann weist er von einem teilweise einseitigen Standpunkte aus „die historisch-psychologischen Quellen des ultramontanen Systems“ nach. Gewiß war Jesus kein Systematiker und kein Hierarch, aber 1. Joh. 4, 19 enthält die ganze Dogmatik und Ethik des Christentums, und der Heiland bietet mehr als „ein Gleichnis der Gotteskindschaft“ (S. 29) und „Gottesnähebewußtsein“, er bietet ohne Verdienst und Würdigkeit jedem Gottsucher den Weg zur Gotteskindschaft und Gottesgemeinschaft. Reichen Stoff bietet Verf. seinem Leser in den beiden letzten umfangreichsten Kapiteln IV (S. 88—139) und V (S. 140—234). Zur rechten Zeit legt er jedem, der sich hier gut unterrichten will, „die Entwicklung und den gegenwärtigen Einfluß des Jesuitismus“ dar. Das Schlußkapitel überschreibt er: Geschichtliche Symptome für die Bedeutung „der Rassenfrage als fundamentales Kulturproblem“. Er zeigt hier nicht bloß den Zusammenhang der römischen Hierarchie mit dem jüdischen Priestertum wie dem römischen Cäsarentum, das den Mißbrauch der christlich und gefälschten Religion zum Joche der Völker benutzte bis in die neueste Zeit, er stellt auch die jüngsten Taten des „religiösen“ Papstes unserer Zeit bis hin zur amotio administrativa, dem Modernisteneide und dem Motu proprio über die Immunität der römischen Priester, welche den Gang staatlicher Rechtspflege hinfällig macht, ins Licht ehrlichen Verständnisses. Gewiß ist von der Kurie den wißbegierigen Regierungen erklärt worden, das Motu proprio habe in ihren Staaten keine Geltung. Aber Verf. hat recht, wenn er bemerkt: „Es bedarf nur einer entgegengesetzten Erklärung des Papstes, um es auch für Deutschland (ratione temporum habita!) in Kraft zu setzen! (S. 227 Anm.) Discite moniti! Rönneke, Magdeburg.

v. Hoensbroech, Graf P.: Das Jesuitengesetz. Leipzig 1912, Breitkopf & Härtel. (63 S.) 1 M.

Es ist ein lobenswertes Unternehmen des Verf., daß er jetzt, wo der Reichstag sich wiederum mit dem Antrage der Aufhebung des Jesuitengesetzes von seiten des angeblich den Thron schützenden Zentrums beschäftigen muß, den Mitgliedern die Möglichkeit gibt, sich selbst ein Urteil in der Sache zu bilden. Behufs dessen beantwortet er sachlich, klar, eingehend die Fragen: 1. Ist das bestehende Jesuitengesetz berechtigt? Muß es aufrecht erhalten werden? 2. Ist die Ordenstätigkeit der Jesuiten für Deutschland kulturell und politisch gefährlich? Stört sie den konfessionellen Frieden? 3. Warum muß das Jesuitengesetz bleiben, aber praktisch gestaltet werden? Die Antworten zeichnen sich dadurch aus, daß es an überzeugenden Belägen aus den Schriften der bekanntesten „deutschen“ Jesuiten nicht fehlt. Von den Affiliierten der Jesuiten in den mannigfachsten Berufen unter uns wird auch nicht zur Entkräftung der Beweisführung das beliebte Mittel dreister Behauptung, „Unkenntnis der Gegner in römisch-kathol. Dingen“ angewendet werden können. Denn Verf. schöpft aus den besten Quellen, da er selbst 14 Jahre Jesuit war. Mit Recht betont er, weil die Jesuiten nach den verpflichtenden Satzungen des Ordens weder Familie noch Vaterland haben dürfen und sich grundsätzlich über jedes Gesetz und jeden Staat stellen, so ist es völlig irreführend, von einem „Ausnahmegesetz“ zu reden und damit politische Kinder fürchten zu machen. Im übrigen gehört der Jesuitenorden, wie seine Aufhebung durch Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 sattsam beweist, nicht zu den Einrichtungen der römischen Kirche, die ihr in Deutschland durch Gesetz und Verfassung gewährleistet sind. Aber die Zeit scheint dem Ultramontanismus für neue Forderungen günstig. Folglich werden sie durch die freiwilligen oder gezwungenen Freunde der Jesuiten dreist erhoben! Schreibt doch der gegenwärtige Ordensgeneral Wernz, ein Württemberger, in seiner Schrift: Jus Decretalium (Rom, 1898—1901): „Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen“ (I, 15); weiter der Jesuit von Hammerstein

Kirche und Staat 1883): „Die Kirche steht über dem Staate, direkt in geistlichen, indirekt in weltlichen Dingen," und wieder der schon angeführte Wernz: „Zweifellos betrachtet die katholische Kirche alle christlichen (d. h. nichtrömischen) Sekten als ganz und gar illegitim und jeder Daseinsberechtigung bar" (man denke an die Zweidrittelmajorität der Evangelischen im Reiche samt dem Kaiser an der Spitze!); „nach göttlichem Rechte sind alle gültig getauften Ketzer (also alle Evangelischen!), auch wider ihren Willen und ohne ihre Einwilligung, den kirchlichen Gesetzen (d. h. den Gesetzen der römischen Kirche und ihres unfehlbaren Papstes) unterworfen" (Jus Decretalium I, 13 und 113). Das dürfte wohl genügen. Denn daß die schwerste Verleumdung und Verunglimpfung der evangelischen Kirche, ihres Glaubens und Lebens das bevorzugte Thema jesuitischer Federn ist, braucht seit dem Erscheinen der von dem Jesuiten Pesch (1890) ins Leben gerufenen „Kathol. Flugschriften zur Wehr und Lehr" nicht erst bewiesen zu werden. Wenn heute offiziell erklärt werden darf, daß die im Deutschen Reiche anerkannte kathol. Kirche sich mit den Jesuiten deckt und ihre Lehre ein und dieselbe ist, so muß nicht nur das Jesuitengesetz bleiben und verbessert, sondern auch erwogen werden, wie es anzuwenden ist auf Leute desselben Geistes. Weder evangelisches Christentum noch deutscher Patriotismus können eine neue „babylonische" Gefangenschaft wünschen oder fördern. — Auf S. 7 verliert sich das „testimonium ignorantiae", sobald man das „sowie" auf das vorhergehende „insbesondere" bezieht! Rönneke, Magdeburg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

1. **Handbuch für Jugendpflege**, hrsg. von Dr. jur. Fr. Duensing, Berlin. Deutsche Zentrale für Jugendpflege. Langensalza 1912, H. Beyer & Söhne. 12—15 Lfrgn. 1. Lfg. (VIII, 64 S.) 0,80 M.
2. **Jaeger**, M., Pfr., Frankfurt a. M.: **Die neueren Bestrebungen zur Pflege der männlichen Jugend.** Vortrag. Berlin, o. J., Ostdeutscher Jünglingsbund. (32 S.) 0,30 M.
3. Eger, Johs., und Heitmann, L.: Die Entwicklungsjahre. Psychologische Studien über die Jugend zwischen 14 und 25 Jahren. Heft 1: **Eger, J.: Die Bedeutung der Jugendpsychologie.** Leipzig 1912, P. Eger. (49 S.) 0,90 M.
4. **Niederhausen**, E., Rektor: **Jugendpflege im Anschluß an die Volks- und Fortbildungsschule.** Berlin 1912, Deutsche Landbuchhdlg. (263 S.) Geb. 3,60 M.
5. **Gantzer**, O., Rektor, Waidmannslust: **Die Jugendpflege.** Leipzig 1912, Dürr. (IV, 134 S.) 2,40 M.

„Jugendpflege" ist das Schlagwort der Gegenwart. Namentlich seit dem Ministerialerlaß vom 18. Januar 1911 hat der Gedanke der Notwendigkeit der Jugendpflege die öffentliche Meinung in Deutschland wie im Sturmwind erobert. Wir Männer der Kirche freuen uns darüber. Seit vielen Jahrzehnten hat die Kirche und ihre Innere Mission an der schulentlassenen Jugend unseres Volkes mit großer Hingabe und sichtbarem Segen gearbeitet und den Weckruf: „Nehmt euch der Jugend an" in die Gemeinden hineingerufen. Nur wenige waren es bisher, welche diesem Weckruf ihr Ohr liehen — die öffentliche Meinung stand im großen und ganzen der Sache kalt und verständnislos gegenüber. Wer sollte sich da nicht freuen, daß die Sachlage mit einem Schlage anders geworden ist. Wenn auch die moderne Jugendpflege nicht in kirchlichem Geiste arbeitet, — der großen Masse unserer Volksjugend gegenüber, welche sonst ohne jede Pflege bleiben würde, können wir sie nur willkommen heißen, und es wird unsere Sache sein, mit diesen neuen Bestrebungen in förderlicher Weise Hand in Hand zu gehen und sie nach Möglichkeit mit christlichem Geiste zu durchdringen. — Jede energisch auftretende neue Bewegung pflegt schnell eine Flutwelle einschlägiger Literatur zu zeitigen. Dies erleben wir gegenwärtig in der Jugendpflege. Wenn man sich auch dem Eindruck nicht verschließen kann, daß die moderne Jugendbewegung noch reichlich jung ist, um bereits einen abgeklärten Niederschlag in der Literatur zu finden, daß namentlich die bisher gemachten Erfahrungen von zu kurzer Dauer sind, um ihnen allgemeingültige Regeln und Ratschläge zu entnehmen, so muß andererseits fleißige literarische Arbeit auf diesem Gebiet anregend wirken, und es wird mancher auch schon aus den bisher gemachten Erfahrungen lernen können.

1. Das von der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge geplante Werk, dessen erste Lieferung uns vorliegt, bietet sich dem Jugendpfleger als zuverlässiger Ratgeber für alle Fragen der Praxis an und will jedem, der sich für die Arbeit an der Jugend interessiert, eine Übersicht über die gesamte Theorie und Praxis der Jugendpflege geben. — Die erste

Lieferung enthält den ersten Abschnitt des ersten Teils: Lebens- und Bildungsstand unserer heutigen Jugend: a) der jugendliche Landbewohner (Lembke und Sohnrey); b) der jugendliche Arbeiter der Großstadt (Jaeger); c) das Großstadtmädchen der unteren Klassen (Rosa Kempf); d) der Bürgersohn (Haese); e) die Bürgertochter (Anna Schultze); f) der Gymnasiast und Student (Curtius); f) die höhere Tochter (Marie Martin). — Der Versuch, den Grundtypus einer Gesellschaftsklasse zu ermitteln und darzustellen, hat immer etwas Mißliches. Der Darsteller ist gezwungen, sein eigenes, oft eng begrenztes Erfahrungsgebiet zugrunde zu legen und kommt leicht in die Gefahr, seine Erfahrungen zu verallgemeinern, oder er wird in seiner Darstellung nur die eine ihm zugängliche Schicht berücksichtigen. Dieser Gefahr der Einseitigkeit wollte die Schriftleitung durch möglichste Verteilung des Arbeitsgebietes unter Spezialarbeiter vorbeugen, was jedoch, wie die vorliegenden Darstellungen zeigen, nur zum Teil gelungen ist. Immerhin finden wir hier wertvolle und oft sehr interessante Beiträge zum Studium unserer heutigen Jugend. — Den Schluß des Heftes bildet eine sorgfältige Studie von Dr. Ziehen über die Psychologie des Entwicklungsalters (II. Abschnitt a). Übrigens ist das Buch nicht frei von Druck- bezw. Konstruktionsfehlern.

2. In dem Jaegerschen Vortrage wird eine kleine charakteristische Auswahl von neueren Bestrebungen zur Pflege der männlichen Jugend eingehend besprochen: die sozialistische Jugendpropaganda, die Pfadfinderbewegung, die Unternehmungen von Walter Claßen und Clemens Schultz, der christliche Verein junger Männer in Stuttgart und verschiedene andere evangelische Jugendpflege-Unternehmungen. Was als besondere Eigenart der einzelnen Bewegungen anzusehen ist, wird klar herausgestellt.

3. Eger gibt die Einleitung zu einer geplanten Reihe von Einzelstudien zur Jugend-Psychologie. Die für jeden, der sich mit der Jugend beschäftigen will, an sich selbstverständliche Notwendigkeit der psychologischen Erforschung der Jugend wird sehr ausführlich, zum Teil vielleicht zu ausführlich auseinandergesetzt. — Die Jugendpsychologie soll aus der Praxis, also aus der persönlichen äußeren und inneren Fühlung mit der Jugend gewonnen werden. Aus der Verschiedenheit der Jugend nach Geschlecht und Umgebung wird die Notwendigkeit einer Gruppen-Psychologie abgeleitet. Endlich sucht Verf. den Nutzen der Beschäftigung mit der Jugendpsychologie auch für diejenigen nachzuweisen, welche nicht eigentliche Jugendpflege treiben. Wir dürfen auf die in Aussicht gestellten Einzeldarbietungen, welche sicherlich der Jugendpflege wichtige Dienste leisten können, gespannt sein.

4. Die „Jugendpflege" von Niederhausen bietet zunächst in einem theoretischen Teil eine Übersicht über das heute schon weitverzweigte Gebiet der Jugendpflege. Verf. will die Volks- und Fortbildungsschule zu Trägern der Jugendpflege machen. Sobald die Kinder die Schule verlassen, soll der Lehrer sie zum Jugendverein zusammenschließen, ebenso soll die Fortbildungsschule ihre Schüler in freien Vereinigungen sammeln. „Wir (Lehrer) müssen helfen. Andere versuchen es, uns verpflichtet unser Beruf." — Im praktischen Teil wird ausführlich die Vereins-Gründung und -Leitung besprochen, sodann die Vereinsarbeit im Sommer (Spielen, Wandern, Turnen, Schwimmen) und im Winter. Berücksichtigung findet auch die Pflege der weiblichen Jugend. In einem längeren Abschnitt werden Originalberichte über die Einrichtungen und Erlebnisse verschiedener Jugendvereinigungen mitgeteilt. Dieser Teil hätte, so interessant er ist, fehlen können, da die Fachzeitschriften genug derartiges Material bringen. Zweckmäßig ist ein Anhang, in dem die einschlägigen Erlasse und Verfügungen der Behörden abgedruckt sind. Am Schlusse folgen Literaturangaben. — Das Buch atmet frische Liebe zur Jugend, ist maßvoll und praktisch geschrieben und kann als nützliches Handbuch namentlich für Lehrer empfohlen werden.

5. Gantzer hat lediglich die Pflege der Arbeiterjugend im Auge. Daher werden den Ausführungen über die Arbeit an der Jugend zwei Kapitel „Der Lohnarbeiter" und „Die Arbeiterjugend" vorangestellt. Gewährsmänner des Verf. sind Sombart und Göhre. — Die Jugend soll in Jugendvereinen (Jugendbund) für das Alter von 14—17 Jahren gesammelt werden. Freiere Organisationen für die 18-jährigen und älteren jungen Leute sollen sich anschließen. Das Buch geht im übrigen dieselben Bahnen, wie dasjenige von Niederhausen, ist jedoch weniger ausführlich; auch dürften die praktischen Ratschläge in einzelnen Punkten weniger zweckmäßig sein.

Mielke, Loitz.

Vermischtes.

Bloch, J., Dr. med., B.-Charlottenburg: Die Prostitution. Bd. I. Berlin 1912, L. Marcus. (XXXVI, 870 S.) 10 M.

Als Teil I des „Handbuchs der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen“ führt sich vorliegendes Werk ein. Ein zweiter Band wird die Geschichte der Prostitution zu Ende bringen. Die weiteren, zunächst in Aussicht genommenen Bände werden die „Homosexualität bei Mann und Weib“ und die gesamte „sexuelle Ethnologie“ von Mann und Weib bei den Natur- und Kulturvölkern behandeln. So wird ein vorläufiger Überblick über das geschichtliche Material der „Sexualwissenschaft“, wie der Organisator des ganzen Handbuches und Herausgeber seiner ersten zwei Bände den Namen für diese neue, das Geschlechtsleben des Menschen in all seinen Erscheinungen und Beziehungen ins Auge fassende Wissenschaft erstmalig genannt hat, hier in zusammenhängender Darstellung geboten werden. — Bd. I behandelt nun insonderheit die Prostitution von der Urzeit an bis zum Abschluß des Mittelalters oder, sexualwissenschaftlich ausgedrückt, bis zum Auftreten der Syphilis in Europa, d. h. ihrer Einschleppung von Amerika am Ende des 15. Jahrhunderts; und zwar wird sowohl die heterosexuelle wie die homosexuelle Prostitution, und zwar für beide Geschlechter, bis in ihre entlegensten Beziehungen, also z. B. unter Heranziehung der pornographischen Literatur und der Darstellung sexueller Dinge in der Kunst, berücksichtigt. Das Ergebnis ist, daß weder die Urzeit noch die griechisch-römische Zeit noch auch das Mittelalter hier in guter oder schlechter Beziehung gegeneinander ausgespielt werden können. Ausdrücklich wird z. B. die bekannte These, daß das Altertum durch seine sexuelle Korruption zugrunde gegangen sei, als geschichtlich völlig unhaltbar hingestellt. — Dabei ist das Urteil über die Pr. selbst in jeder Beziehung schroff ablehnend. Sie ist noch in ihrer heutigen Gestaltung nichts anderes als ein typisches Produkt des Sklavenstaates einerseits und andererseits eines absoluten Patriarchats, mithin ein — wahrlich nicht schönes — Erbteil der Antike, durch dessen Herübernahme auch die christliche Lehre (l.: die Stellung der mittelalterlichen Kirche, vgl. Augustin, Thomas) zu ihrem Schaden beeinflußt ist. In gleicher Weise wird gegen die „doppelte Moral“ sehr energisch Front gemacht, als eine Herabwürdigung insbesondere der weiblichen Persönlichkeit. Auch das Heilmittel wird mehr oder weniger deutlich angedeutet wider beides: nicht sowohl Aufhebung der Zwangs- oder Einehe — diese bleibt das Ideal — als vielmehr, um der Unerreichbarkeit des Ideals willen, ein irgendwie auch rechtlich zu gestaltendes Konkubinat („freie Liebe“) vor (neben?) der Ehe. Doch wie gesagt, bisher sind es mehr Andeutungen als schroff formulierte Forderungen, die hier vorliegen. Ich verspare mir also hier meine Stellungnahme für die Besprechung des 2. Bandes und notiere nur, was mir in bezug auf das geschichtliche Material des I. Bds. aufgefallen ist. Ich muß da für das Altertum im großen und ganzen meine Inkompetenz erklären; ich gebe nur dem Gesamteindruck Ausdruck, wenn ich herausstelle, wie unendlich viel Neues auch dem humanistisch Gebildeten hier aus der Kultur der Antike geboten wird. Anders steht es mit der Wertung der christlichen Zeit. Hier ist nun jedenfalls das Bild des Paulus gründlich verzeichnet; und auch, was über die Stellung Jesu gesagt wird, ist ja im großen und ganzen wohl nicht unrichtig, aber doch, z. B. gerade in seiner Stellung zu den Gefallenen, nicht ausreichend, und jedenfalls in dem Satze, daß Jesus die Arbeit in ihrem Wert nicht gekannt habe, handgreiflich falsch. Ebenso falsch ist die Verwertung von 1. Tim. 2 15; auch Maria Magdalena muß wieder viel leiden, dank jener bekannten Personenverwechselung, an der freilich der Verf. selbst nicht schuld ist. Auch die Behauptung, daß die christlichen Agapen Anreizungen zu religiöser Prostitution geboten hätten, dürfte ebenso des Beweises entbehren wie der Vorwurf „geschlechtlicher Promiskuität“ gegen die „Mucker in Königsberg“ längst als geschichtlich unhaltbar erwiesen ist. Auch die S. 160 aus dem englisch-indischen Heerwesen angeführte Notiz dürfte meiner Kenntnis nach nicht mehr als für die Gegenwart bezeichnend angeführt werden. Nach diesen Proben dürfte die Vermutung nicht ungerechtfertigt sein, daß auch die übrigen geschichtlichen Angaben, für die der Verf. ja wohl sehr oft auf sekundäre Quellen sich angewiesen gesehen hat, einer gründlichen Nachprüfung bedürfen. Aber andererseits glaube ich doch auch ein Recht zu haben, auf das Gesamtwerk die, denen die brennende geschlechtliche Not der Zeit am Herzen liegt, hinzuweisen, das es jedenfalls verstanden hat, einen äußerst heik-

len und eklen Gegenstand fast durchweg in großer Dezenz zu schildern.

Jordan, Wittenberg.

Hastreiter, J., Dr. med., Oberstabsarzt: Was jeder junge Mann zur rechten Zeit erfahren sollte. 3. Aufl. München 1912, E. Reinhardt. (XIV, 150 S.) 1,80 M.

Sicherlich ist eine Unterweisung über Wesen und Gefahren der geschlechtlichen Erkrankungen, wie sie hier „zum Schutz vor den Folgen der Unwissenheit und der Unvorsichtigkeit in geschlechtlichen Dingen" gegeben wird, etwas Notwendiges, obschon ich glaube, daß an einer ganzen Reihe von Stellen das Maß des Notwendigen überschritten ist: weniger wäre auch hier mehr gewesen. Immerhin, das hier grassierende Elend ist ein entsetzlicher Schaden für den Einzelnen, für die Familie, für das Volksganze. So ist auch die unbedingte Ablehnung aller Kurpfuscherei auf diesem Gebiete durchaus zu billigen; es müßte unbedingte Regel sein, gerade bei diesen Erkrankungen nur an den wirklich erprobten Arzt sich zu wenden. Aber freilich, dieses Wissen ist doch nur ein sehr geringer Teil dessen, „was jeder junge Mann zur rechten Zeit erfahren sollte." Und was ich vermisse, ist gerade das Entscheidende in diesem „Wissen" um geschlechtliche Dinge, nämlich die entschiedene Warnung gerade des Arztes gegen jede Art sexueller Ungebundenheit. Ja, sie fehlt nicht nur; vielmehr fast ihr Gegenteil liegt vor, das kühle Achselzucken, das sich darin wie als etwas Selbstverständliches und Naturnotwendiges findet. Gerade nach dieser Seite hin ist so das Buch keineswegs das, „was jeder junge Mann zur rechten Zeit wissen sollte".

Jordan, Wittenberg.

Müller, C. Fr., Dr., Nervenarzt, Kgl. Hofrat, München: Sexuelle Verbrechen und Verirrungen mit Rücksicht auf die moderne Gesetzgebung. München 1912, Hans Sachs-Verlag. (33 S.) 1 M.

Der genaue Titel enthebt der Notwendigkeit einer eingehenden Inhaltsangabe. Nur der Standpunkt der rein sachlichen Schilderungen sei dahin charakterisiert, daß der Nervenarzt spricht, dem ganz von selbst die psychischen Störungen und Minderwertigkeiten in diesen sexuellen Untaten sonderlich entgegentreten. Wie weit damit die Verantwortlichkeit des Täters aufgehoben wird, bleibt ihm allerdings selbst eine offene Frage. Interessant aber und sehr erfreulich ist die schroffe Ablehnung der Forderung der „sexuellen Aufklärung" der Jugend durch die Schule.

Jordan, Wittenberg.

Dies und Das.

Im Sommer 1912 hat die **Deichertsche Verlagsbuchhandlung**, Leipzig, auf ein sechzigjähriges Bestehen zurückblicken dürfen. Angesichts der hervorragenden Bedeutung gerade dieser Firma für die Veröffentlichungen aus dem Lager der positiven Theologie sei einmal auf einen Aufsatz im Tägl. Unterhaltungsblatt des Reichsboten (Nr. 64 vom 16. März 1912) hingewiesen, der unter dem Titel „Sechzig Jahre theolog. Literatur" über die große Fülle der Haupterscheinungen des Verlages eingehend referiert; und weiter auf den soeben ausgegebenen Jubiläumskatalog „60 Jahre Theologische Literatur in Wort und Bild", der, mit den Bildern der hervorragendsten Autoren des Verlages geschmückt, ein klares Bild der vorhandenen wie der neu unternommenen Verlagsunternehmungen bietet.

Zur Begrüßung der 64. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Posen haben die Monatsblätter „**Aus dem Posener Lande**" (Lissa, O. Eulitz. Jährl. 18 M.) ihre Sept.-Nr. als reichausgestattete Sonderfestnummer [Pfr. J. Aßmann: Willkommensgruß. Gen.-Sup. P. Blau: Der Posener Hauptverein der G.-A.-Stiftung. Pfr. Lic. Dr. Wotschke: Der Liebesdienst an der Posener Diaspora in alter Zeit. Pfr. W. Bickrich: Denkmäler ev. Vergangenheit in kath. Kirchen des Posener Landes. Sup. *D.* G. Saran: Parochiale Entwicklung der ev. Diözese Bromberg in den letzten 25 Jahren. Pfr. Fr. Just: Die evang. Provinzial-Konfirmandenanstalt „Zionsfreund", Wolfskirch. P. P. Günther: Von der 350-jährigen Gedächtnisfeier des Geburtstages Val. Herbergers in Fraustadt.] herausgegeben, die auch über die Kreise der Festteilnehmer hinaus überall da willkommen sein wird, wo man für die unermüdliche Arbeit des G.-A.-Vereins gerade im Osten Herz und Verständnis hat.

Zeitschriften.

Ähnlich wie in der **LK.** schon 1910 eine Reihe positiver Dogmatiker zu einer Reihe von Artikeln über „die heutigen Aufgaben der kirchlichen Theologie", und dann wieder 1911/12 eine Reihe positiver Historiker zu einem Artikelzyklus über „alte Feinde des Christentums in neuer Maske" sich zusammengeschlossen haben, so sind auch jetzt wieder

ie gelehrten Freunde des Blattes zu einem gemeinsamen Zeugnis aufgerufen und zusammengetreten, das auf Grund aller vier Evangelien der auf Erden sichtbar gewordenen Herrlichkeit des Menschensohnes in rein geschichtlicher Untersuchung dienen soll; die betreffenden Aufsätze haben mit dem neuen Quartal begonnen.

Druckfehler.

S. 102: Der Verleger der beiden Freimarkschen Bücher ist W. Heims, Leipzig.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Assing, J., Lehrer, Norden: **Eingekleidete Aufgaben fürs Kopfrechnen.** Sammlung von Kopfrechenaufgaben aus der Umgebung des Kindes. IV. Unbegrenzter Zahlenraum, gemeine und dezimale Brüche, Schlußrechnung und Prozentrechnung. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (98 S.) 1,20 M.

Evangelium und Presse. Neue Beiträge zur evgl. Preßarbeit, hrsg. von Dir. Wolf Witten. I, 1. Klingemann, Sup., Essen: Die Volksseele und der Einfluß des gedruckten Wortes. Niemöller, Pfr., Elbfld.: Wodurch fördert u. wodurch hemmt die öffentliche Tagespresse die Entwicklung unsers evgl. kirchlichen Lebens? Wolf, Dir., Witten: Arbeit u. Fortschritt evgl. Pressearbeit in Westdtschld. (34 S.) 0,40 M.

Vinck, J.: Ein verkannter Wohltäter. (Der Sonntag.) 66—70. Tsd. L. 1912, Deutscher Kinderfreund. (48 S.) 0,20 M.

Spurgeon, C. H.: Wie gut für die Suchenden! Predigt über Thr. 3, 25. 2. Aufl. Neukirchen (Kr. Moers) 1912, Stursberg & Co. (30 S.) 0,20 M.

Völter, J. E., evgl.-luth. Pfr.: **Konkordien-Jubelbüchlein.**[1] I. Geschichte der Konkordia. 390. Aufl. (16 S.) II. Lehren der Konkordia. 200. Aufl. (20 S.) — Konkordien-Jubelpredigt. 25. Juni 1880. (1 Petr. 3, 11—15.) 200. Aufl. (16 S.) — Konkordia-Jubelblumen. Ein Blütenstrauß aus der Konkordia. 106. Aufl. (16 S.) — Ludwigsburg 1912, Ungeheuer & Ulmer.

Bücherschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie.)

Bonus, A.: Religiöse Spannungen. Prolegomena zu e. neuen Mythos. (IV, 311 S.) Je., Diederichs. 4,80

Lempp, O.: Tolstoi. (42 S.) Tü., Mohr. —,50

Güterbock, C.: Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik. (72 S.) B., Guttentag. 1,50

Theologie.

TB. 1911. L., Heinsius.
3. Das Neue Testament. Bearb. v. Brückner, Knopf, Windisch. (IV, 130 S.) 5,45.

Leese, K.: Die Prinzipienlehre der neueren systemat. Theologie im Lichte der Kritik L. Feuerbachs. (VII, 196 S.) L., Hinrichs. 5,50

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Estori-haf-Farchi: Die Geographie Palästinas, bearb., übers. u. erläutert v. L. Grünhut. (VIII, 92 S.) Frkf., Kauffmann. 2,—

A.

Smend, R.: Die Erzählung des Hexateuch, auf ihre Quellen untersucht. (361 S.) B., Reimer. 10,—

Theis, J.: Sumerisches im A. T. (46 S.) Trier, Paulinus-Druckerei. 1,50

Wohlgemuth, J.: Das jüdische Religionsgesetz in jüd. Beleuchtung. (VII, 96 S.) B., Poppelauer. 2,40

B.

Handbuch zum N. T. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr. II, 2. Johannes. Erklärt v. W. Bauer. (IV, 189 S.) 3,70

Bach, J.: Monatstag u. Jahr des Todes Christi. (52 S.) Fr., Herder. 1,—

Behm, J.: Der Begriff διαθήκη im N. T. (VII, 116 S.) L., Deichert. 3,—

Historische Theologie.

Baumeister, A.: Die Ethik des Pastor Hermae. (XIV, 145 S.) Fr., Herder. 3,—

Haeuser, Ph.: Der Barnabasbrief, neu untersucht u. neu erklärt. (VII, 132 S.) Pa., Schöningh. 4,50

Hellmanns, W.: Wertschätzung des Martyriums als e. Rechtfertigungsmittels in der altchristl. Kirche bis z. Anfang des 4. Jahrh. (VII, 95 S.) Brsl., Müller & Seiffert. 1,20

Mommert, Ch.: Saint Etienne et ses sanctuaires à Jérusalem. (VIII, 308 S. m. 12 Taf.) L., Haberland. 6,50

Seitz, A.: Modernistische Grundprobleme in d. dogmengeschichtl. Untersuchungen v. Schnitzer u. Koch, kritisch beleuchtet. (VII, 90 S.) Köln, Bachem. 1,60

Vollmer, H.: Materialien zur Bibelgeschichte u. relig. Volkskunde des Mittelalters. 1. Ober- u. mitteldeutsche Historienbibeln. (VII, 214 S. m. 20 Lichtdr.-Taf.) B., Weidmann. 12,—

Grisar, H., S. J.: Luther. 3. Bd. Am Ende der Bahn. — Rückblicke. (XVII, 1108 S.) Fr., Herder. 18,60

Humbel, Frieda: Ulrich Zwingli u. seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen, schweizerischen volkstümlichen Literatur. (VIII, 299 S.) L., Heinsius. 8,70

Klingenburg, G.: Das Verhältnis Calvins zu Butzer, untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung beider Reformatoren. (110 S.) Bonn, Georgi. 2,—

Swoboda, H.: Das Konzil v. Trient, sein Schauplatz, Verlauf u. Ertrag. (132 S. m. 57 Abbildgn., 8 Taf. u. 3 Beilagen.) W., Leo-Gesellschaft. 5,20

Berendts, Alex., zum Gedächtnis. (112 S.) Dorpat, Krüger. 1,50

Schreiner, E.: Schlichte Erinnerungen an S. Zeller. (36 S.) St., Philadelphia-Verein. —,60

Bohatec, J.: Die cartesianische Scholastik in der Philosophie u. reformierten Dogmatik des 17. Jahrh. 1. Entstehung, Eigenart, Geschichte und philosoph. Ausprägg. der cartesian. Scholastik. (IV, 158 S.) L., Deichert. 3,60

Glawe, W.: Die Hellenisierung des Christentums in der Geschichte der Theologie von Luther bis auf die Gegenwart. (XII, 340 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 10,—

Nager, Frz.: Die Trinitätslehre des hl. Basilius des Großen. (IV, 123 S.) Pa., Schöningh. 2,50

Corpus reformatorum. L., Heinsius. Jede Lfg. 3,—
Vol. 90, 5. Zwinglis, Huldreich, sämtliche Werke. Hrsg. v. † E. Egli, G. Finsler u. W. Köhler. III, 4. (S. 321—400.)
Vol. 95, 4. Dasselbe. VIII. Bd. Briefwechsel II, 4. (S. 211—320.)

TU, L., Hinrichs.
XXXVIII, 4. v. Dobschütz, E.: Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis. In krit. Text hrsg. u. untersucht. (VIII, 362 u. III S.) 13,50

Praktische Theologie.

Sommer, J. L.: Die epistolischen Perikopen des Kirchenjahres, exegetisch u. homiletisch behandelt. 6. Aufl. Mit Berücksicht. der durch die Eisenacher Konferenz veranlaßten Ändergn. neu hrsg. v. M. Sommer. (VIII, 743 S.) L., Deichert. 9,60

Rumland, A.: Siehe, dein König kommt zu dir! Unmoderne Predigten. (VII, 142 S.) Groß-Salze, Strien. 2,50

Stöwesand, M.: Unter den ewigen Armen. Predigten üb. alttestl. Texte. (VIII, 240 S.) Schwerin, Bahn. 2,—

Thiele, W.: Im Lichte des neuen Bundes. Predigten über die 10 Gebote. (125 S.) Hbg., Schloeßmann. Geb. 2,—

[1] Vgl.: „Eine Million (!!) Konkordien-Jubelschriften." Monatsblatt für evgl. Christen A. C. in Württemberg. 1912. Nr. 2—5.)

Hevelke, J.: Kirchenwahlen, nach den gesetzl. Bestimmungen dargestellt. (24 S.) Danzig, Kafemann. —,50

Adolphi, H.: Am Fuße der Bergriesen Ostafrikas. Geschichte der Leipziger Mission am Kilimandjaro u. in den Nachbargebirgen. (XII, 212 S.) L., Ev.-luth. Mission. Geb. 2,50

Zwemer, S. M.: Missionslose Länder. Ungelöste Missionsaufgaben. (227 S.) Ba., Ba. Missionsbuchh. 2,40

Durège, Jenny: Judentum im Christentum. (27 S.) Mgdbg., Zacharias. —,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Harnack, Adf.: Die Dienstentlassung des Pfarrers Lic. G. Traub. (31 S.) L., Hinrichs. —,50

Schiele, F. M.: Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers Traub an? (28 S.) B.-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. —,50

Mayer, M.: Aus dem Leben der ev. Kirche Württembergs. (VII, 104 S.) St., Ev. Gesellschaft. 2,—

Lüttge, W.: Die Trennung v. Staat u. Kirche in Frankreich u. der französische Protestantismus. (XII, 208 S.) Tü., Mohr. 4,80

v. Hoensbroech, P. Graf: Offener Brief an die bayerischen Erzbischöfe u. Bischöfe. (32 S.) L., Breitkopf & Härtel. —,30

Ludwig, A. F.: Gemma Galgani, e. Stigmatisierte aus jüngster Zeit. (32 S.) Pad., Schöningh. —,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Samtleben: Der Irrglaube des Materialismus. (AG. 1.)
Pauli: Rationalismus u. Pantheismus. (EK. 37.)
Ulmer: Joh. Müller. (Stud. 10.)

Der Leidener internationale Kongreß f. Religionsgesch. (ThLz. 28.)
Lehmpfuhl: Aus d. Urgeschichte d. Rlg. (PrM. 9.)
Simon: Der islamische Gottesbegriff u. d. chr. Trinität. (AMZ. 10 f.)

Theologie.

Bleymüller: Der Goethesche Charakter d. Campbellschen Erlösungstheorie. (EF. 9.)
v. Gliszinski: Unser apostolisches Glaubensbekenntnis. (PU. 10.)
Henschel: Christentum u. Wissenschaft. (EK. 40.)

GG. 1912, 10: Bruhn, E.: Wie gelange ich z. Heimkehr Gottes? Heinzelmann, G.: W. Hunzingers Studien über d. Wunder. Mayer, A.: Die Unzulänglichkeit d. Biologie in d. letzten Lebensfragen. Conrad, W.: Ostwald als Reformator d. dtsch. Schule. Heinzelmann, G.: M. Kähler †. Sprechsaal. Rundschau. Miszellen.

ZThK. XXII, 5: Rade, M.: Das Gewissen des evang. Theologen. Pachali, H.: Schaeder wider Schleiermacher. Meyer: Logos.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

König: Hat das A. T. von Babel entlehnt? (LK. 38 ff.) Die Volksreligion Israels in Elephantine u. überhaupt. (ZevR. 1.)

B.

Fiebig: Die Gleichnisse Jesu. (MevR. 10.)
Hunzinger: Der Mensch von oben her. (LK. 40 f.)
Kunze: Das Urteil d. Glaubens über die Macht Jesu. (R. 40.)
Mehner: Kirchenzucht im apostol. Zeitalter. (DAZ. 5.)

ZNT. XIII, 3: Bultmann, R.: Das rlg. Moment in d. eth. Unterweisung d. Epiktet u. das N. T. Fiebig: Jesu Gleichnisse im Licht d. rabbin. Gleichnisse. Achelis, H.: Altchristl. Kunst. Bowen, C. R.: The Meaning of συναλιζόμενος Act. 1, 4. Beis: Kollation d. Apokalypse Joh. mit Kod. 573 d. Meteoron-Klosters. Kluge: Mitteilung über Evgl.-Handschriften aus den Klöstern d. Kirchenprovinz Chaldin. Miszellen: Erbes: Todesjahr d. röm. Märtyrers Apollonius. Holtzmann, O.: Zwei Stellen z. Gottesbegriff Philos.

Historische Theologie.

NkZ. XXIII, 10: Jubiläumsheft zu Luthers Doktorat Steinlein: Zum 400jährigen Jubiläum von Luthers Doktorat. (Der Hergang bei L.s Doktorpromotion. Bedtg. von L.s Doktorat. L.s Stellung z. Doktorat in den verschiedenen Perioden seiner Wirksamkeit.)

Gmelin: Christl. Liebestätigkeit in d. Zeit d. 30jähr. Krieges. (MIM. 10.)
Myebroff: Bilder aus dem 16. Jahrh. (AG. 1 ff.)
Risch: Zum Verständnis unserer Luther-Bibel. (Stud. 10.)
Wohlenberg: Zu Tatians Diatessaron. (ThLBl. 20.)

M. Kähler †. (LK. 37 L.; EK. 39 Dunkmann; GG. 10 Heinzelmann.)
Fr. Liszt. (Sn. 8 f. Degen.)
Kneisel: Schillers Berührungen mit dem Christentum. (AG. 2.)
Schwencker: Drei Lutheraner an d. Universität Breslau. (EK. 37.)

ZKG. XXXIII, 3: Praetorius: Bedeutung d. beiden Klemensbriefe f. d. älteste Geschichte d. kirchl. Praxis. Roeder: Die christl. Zeit Nubiens und des Sudans. Weber: Zu Luthers September- u. Dezembertestament. — Kirn: Aus d. Archiv d. Theol. Fakultät zu Leipzig. Neubaur: Mährische Brüder in Elbing. Schrader: Datenberechnung.

Systematische Theologie.

„Auferstehung des Fleisches." (R. 39 ff. Boehmer-Kunze; PU. 16 Goebel; De. 1 Jaspis; LK. 40.)
Blau: Heilsgewißheit. (De. 11 f.)
Franckh: Freiheit. (R. 35.)
Reiber: Das Gewissen. (DAZ. 5.)
Sulze: Christi Verdienst. (PrM. 9.)

Praktische Theologie.

Boehmer: Vorarbeit z. Predigt. (De. 11 f.)

Müller: Was ich meinen Konfirmanden mitgebe. (EF. 9.)
Zippel: Zur Methodik des KU. (EK. 40 f.)

Gebhardt: Zur Gestaltung des R.G. auf der Unter- und Mittelstufe höherer Schulen. (MevR. 10.)
Winkler: Religionslose Schule — Erziehungsschule? (R. 39 f.)

Barth: Moderne Lebensbilder im RU. (ZevR. 1.)
Deutsch: Zur plastischen Behandlung des 3. Hauptstücks (Ebd. 1 ff.)
Weber: Weltanschauungsfragen im RU. der Prima? (Ebd. 1.)
Ziegler: Zur Behandlg. des Gleichnisses vom reichen Mann. (MevR. 10.)

Dittberner: „Klassische Meister d. Choralsatzes." (Sn. 8 f.
Hertel: „Morgenglanz d. Ewigkeit." (Ebd.)
Hertel: Kultuswerte d. röm. Messe. (Ebd.)
March: Baukünstlerische Aufgaben d. evang. Kirche (ChrW. 40 f.)
Matthes: Über moderne Grabmalkunst. (EK. 38.)

MGkK. XVII, 10: Goldschmid: Christuskirche in Mannheim. Diehl, W.: Das Hahngeschrei im Dom zu Magdeburg. Spitta, Fr.: A. Blaurers Lied vom Tanzen. Becker, E.: Braucht der Protestantismus neue Gottesdienste? Spitta, Fr.: Liturg. Andachten z. Gedächtnis der Verstorbenen. Jehle: Hymnolog Nachlese VIII. u. a.

Büttner: Die Bibelstunde. (IM. 10.)
Döring: Rekrutenfürsorge. (Ebd.)
Eberhard: Christenlehre. (De. 11 f.)
Jacobi: Die sozialen Pflichten d. Pfarrers. (PBl. 1.)
Koch: Kirchliche Gemeindehäuser. (MIM. 10.)
Postler: Vom Familienabend. (Ebd.)
Reimann: Die Ausbildung der künftigen Geistlichen (R. 40.)
Westerkamp: Handbuch f. Jugendpflege. (ChrW. 37.)

DDK. V, 12: Neu: Die erste Kirchenvisitation in einer badischen ev. Gemeinde. Enke: Mein und Dein Kupsch, A.: Eine Predigt nach d. Brandstiftung vor 60 Jahren. Ranft, A.: Traurede (Matth. 9, 37 f.) Werder, C. L.: Diskussion auf d. Lande. Nuzinger R.: J. P. Hebels Antrittspredigt vor einer Landgemeinde. Brandes, G.: Ländl. Friedhofskunst in Norddtschld. Petersen, E.: Zwei Entwürfe z. ländl Kirchen. u. a.

IPTh. IX, 1: Günther, R.: P. Drews. Frommel, O.: Über praktische Auslegung des N. T.s. v. Senden, H.: Wissenschaftl. Weiterbildung des Pfarrers. Wurster, P.: Jugendpflege nach ihrem gegenwärtigen Stand. Matthes, H.: Aus d. Kampf um d. R.-U. Wurster, P.: Arbeiterseelsorge. u. a.

Streng: Zum kirchl. Wahlrecht d. Frauen. (R. 37.)

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Hesse: Zur Erinnerung an H. Martyn. (EMM. 10.)
Friedli: Neue Aufschlüsse über das Leben u. Denken d. Papuas. (EMM. 10.)
Lohß: Zur Beurteilung d. chin. Revolution. (Ebd.)
Raeder: Japan. (AMZ. 10 f.)
Richter, P.: Evgl. M.sarbeit in Syrien. (Ebd.)

Christ-Socin: Die Kautschuck-Greuel in Peru. (EMM. 10.)
DEIA. XI, 12: Daniel, R.: Die dtsch.-luth. Kirche in Genf. Pollack-Rudolph: Welche Rücksichten darf das „Deutschtum im Ausland“ von der Kirche verlangen, und erwarten bei konfessionellen Schwierigkeiten u. Streitigkeiten? Tischendorf, W.: Tagung dtsch.-ev. Pfarrer u. Gemeindevertreter aus Mittel-Brasilien. Chronik. Rundschau.

Bunke: Von der innerkirchl. Evangelisation. (IM. 10.)
Lehmann: Die Schwedische Diakonissenanstalt auf den Ersta. (MIM. 10.)
Heinemann: Zeitung u. Haus. (EK. 38.)
Storck: Ev. Preßverband u. die Anstalten der I. M. (MIM. 10.)
Wolff: Die ev.-kirchl. Gemeindeblattsache. (IM. 10.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Traub. (ChrW. 37 ff. R., Kübel, Koestlin; EK. 37 f. 40 Pauli; LK. 37 L.; EF. 9 Baumgarten; PrM. 9 Websky; R. 37 Philipps; De. 1 Eckert; Stud. 10 Boehmer; PU. 10.)
Harnack-Traub. (LK. 41 Pauli; R. 42 Philipps; LK. 39.)
Aus dem kirchl. Leben Hamburgs (LK. 38), Englands (EF. 9 Grünewald), Siebenbürgens (ChrW. 39), Dänemarks (AG. 1 Lehmann), Bayerns (AG. 2 v. Bezzel).
Barth: Was wollen die Schweizer Religiös-Sozialen? (ChrW. 37 f.)
Christianus: Zur Kirchenpolitik der Mittelpartei. (R. 35.)
Richter: Vorteile u. Nachteile d. Freikirche. (R. 38.)
Schaeder: Volkskirche als Staatskirche, ihr Werden, Wirken u. ihre Zukunft. (R. 36 ff.)
Bonus: Politik u. Rlg. (ChrW. 40.)
Brennecke: Kritische Bemerkungen z. Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. (ChrW. 41 f.)
Landsberg: Orthodoxie u. Modernismus im Rechtsleben. (ChrW. 37. 42.)
Metzler: Neue Klagen aus den Kreisen der Krankenpflegerinnen u. alte Antworten. (EK. 41 f.)
v. Oertzen: Kirche u. soz. Frage. (R. 37.)
Wapler: Landarbeiter-Organisation. (R. 39.)
Merker: Wir deutsche Katholiken und die Jesuiten. (AG. 2.)
DE. III, 10: Altenburg, O.: Das akademische Studium in Dtschld. v. d. Pfordten: Das rlg. Moment in Wolfram v. Eschenbachs „Parzival“ u. R. Wagners „Parsifal“. Eberhard: Vormachtstellung der Türkei in d. islamischen Welt. Schian, M.: Eine „Vaterunser“-Erklärung f. d. russ. Kirche. Mulert, H.: Generalversammlungen d. Evgl. Bundes. Kl. Beiträge: Schoell, M.: Jungdeutschland u. d. ev. Jugendarbeit. Schian: Schaeder, Rlg.-sittl. Gegenwartsfragen. Zum Apostolikumstreit. Chronik: Aachener Katholikentag. Katholizismus und die Massen. Katholikentage, Zentrum u. Kölner Richtung. Christl. Gewerkschaften. Jesuiten. — Absetzung d. Pfrs. Traub: Vorgeschichte, Gründe, Beurteilung, Probleme. Fall Traub und die Reform der Kirche.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Oesterreich: Die deutsche Philosophie im 19. Jahrhdrt. (ThLBl. 20 Lauerer.)
Megerlin: Was hat uns J. Müller zu sagen? (ThLz. 21 Lobstein.)
Suter: Philosophie d. R. Avenarius. (ThLz. 20 Kowalewski.)

Dimmler: System d. Psychologie. (AL. 17 Müller.)
Uphues: Erkenntniskritische Psychologie. (Ebd. Ude.)
Kircheisen-Köhler: Wissenschaft und Wirklichkeit. (ThLBl. 20 Dunkmann.)
Lange: Zum Problem v. d. Freiheit des menschlichen Willens. (Ebd. Ihmels.)
Petersen: Kasualität, Determinismus und Fatalismus. (AL. 18 Ude.)
Wentscher: Der Wille. (ThLz. 20 Mayer.)

Deussen: Der Gesang d. Heiligen. (ThLz. 19 Franke.)
Held: Buddha. (Ebd. 21 Oldenberg.)
d'Ollone, de Fleurelle, Lepage, de Boyoe: Recherches sur les Muselmans chinois. (Ebd. 19 Haas.)

Eucken: Hauptprobleme d. Rlgsphil. (PrM. 9 Sulze.)
Richter: Rlgsphilosophie. (ThLz. 9 Mayer.)

Theologie.

Fresenius: Mystik u. Geschichtl. Religion. (ThLBl. 19 Fischer.)
Heinrici: Die Eigenart d. Christentums. (Ebd. 20 Preuß.)
Hunzinger: Gott! Welt! Mensch! (AL. 18 Ude.)
Lütgert: Natur u. Geist Gottes. (ABTh. 10 Schoell.)
Rolfes: Die Wahrheit d. Glaubens. (ThLz. 21 Wendland.)

Kneib: Handbuch d. Apologetik. (AL. 18 Reinhold.)
Specht: Lehrbuch d. Apologetik. (Ebd. Reinhold.)
de Poulpiquet: L'object intégral de l'apologétique. (ABTh. 10 Lobstein.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Dhorme: Les Pays bibliques et l'Assyrie. (ThLz. 20 Greßmann.)
Jaeger: Das Bauernhaus in Palästina. (Ebd. Löhr.)
v. Soden: Palästina u. s. Geschichte. (AL. 18 Döller.)

A.

Gray-Peake: Commentary to the B. of Isaiah. (ThLz. 19 Löhr.)

Deimel: V. T. Chronologia. (ThLBl. 19 König.)
Möller: Wider d. Bann d. Quellenscheidung. (ThLz. 19 Nowack.)
Sommer: Bedtg. R. Simons f. d. Pentateuchkritik. (AL. 18 Döller.)
Munz: Allegorie d. Hohen Liedes. (AL. 17 Döller.)
Zapletal: De poësi hebraeorum. (ThLz. 21 König.)

Bertholet: Die jüd. Religion v. d. Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi. (ABTh. 10 Eberhardt.)
Müller: Die seit Rénan über e. israelit. Urmonotheismus geäußerten Anschauungen. (ThLz. 21 Greßmann.)
Völter: Mose u. die ägypt. Mythologie. (ThLBl. 20 Caspari.)

Salzberger: Salomos Tempelbau u. Thron. (Ebd. König.)
Rogers: Cuneiform Parallels to the O. T. (Ebd. 19 König.)
Sarsowsky: Keilschriftl. Urkundenbuch z. A. T. (Ebd. 21 Ungnad.)

B.

Fiebig: Gleichnisreden Jesu. (ThLz. 20 Bischoff.)
Merx: Johannes. (PrM. 9 Schmiedel.)
Müller: Die Reden Jesu. (ThLz. 21 Lobstein.)
Lake: The earlier epistles of St. Paul. (ABTh. 10 Goguel.)

Bennett-Adenay: A biblical Introduction. (ThLz. 19 Bauer.)
ThR. 1912, 9: Meyer: Joh.-Literatur. (Gregory, Wellhausen u. Johannes; Zahn, Evgl. J.; Weiß, B., Das J.-Evgl. als einheitl. Werk; Clemen, Entstehung des J.-Evgl.; Barth, Fr. Das J.-Evgl.; Lepin, La valeur historique du IV. évgl.; D'Alme, Philon d A. et le IV. évgl.; Jackson, The IV. Gospel.)

Callnaud: Le problèm de la Résurrection du Christ. (ThLz. 21 Dibelius.)
Elert: Religiosität des Petrus. (ThLz. 19 Fiebig; ABTh. 10 Morl.)
Fischer: Die Krankheit des Apostels Paulus. (ThLz. 20 Weber.)
Piepenbring: Jésus et les Apôtres. (ThLz. 20 Knopf; ABTh. 20 Dubois.)
Six: Das Aposteldekret. (ThLz. 21 Knopf.)
Smith: Ecce Deus. (AL. 17 B.)

Arnal: La personne humaine dans les Évangiles. (ThLBl. 19 Kögel.)

Dausch: Inspiration d. N. T. (AL. 18 Innitzer.)
Heitmüller: Taufe u. Abendmahl im Urchristentum. (ThLBl. 19 Winter.)
Swete: The Holy spirit in the N. T. (ThLz. 19 Wernle.)
Radermacher: N.t. Grammatik. (ThLBl. 20 Kögel.)

Historische Theologie.

Sesan: Kirche u. Staat im röm.-byzant. Reiche. (ThLz. 19 Meyer.)
Šusta: Die röm. Kurie u. das Konzil v. Trient. (Ebd. Benrath.)
Aulén: Till belysning of den lutherske kyrkoidén. (ThLBl. 20 Jörgensen.)
Greßmann: Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Augsbg. Glaubensbekenntnisses. (ThLz. 21 Schormbaum.)
Lauchert: Die italien. literarischen Gegner Luthers. (ThLBl. 19 Preuß.)
Goeters: Vorbereitung d. Pietismus. (ThLBl. 20 Kropatscheck.)
Bulle: F. Heusterhuis u. d. dtsch. Irrationalismus d. 18. Jahrhdrts. (ThLz. 21 Hoffmann.)
Pfister: Die Frömmigkeit d. Grafen Ludwig v. Zinzendorf. (Ebd. Mayer.)
Reichel: Zinzendorfs Frömmigkeit im Licht der Psychanalyse. (Ebd. Mayer.)
Mayor: Mary Baker Eddy et la Science chrétienne. (Ebd. 19 Hoffmann.)
Kidd: Documents illustrative of the continental Reformation. (Ebd. 20 Benrath.)
Mentz: Handschriften der Reform.-Zeit. (ThLBl. 19 Uckeley.)
Gröll: Die Elemente des kirchl. Freiungsrechtes. (ThLz. 19 v. Sobik.)
Lang: Rechtfertigung u. Heiligung nach Calvin. (Ebd. 20 Lobstein.)
Stiglmayr: Sachliches u. Sprachliches bei Makarius von Ägypten. (ThLBl. 19 Bonwetsch.)

Systematische Theologie.

Eger: Jesusnachfolge u. Christusglaube. (ThLz. 20 Baur.)
v. Ferneck: Die Idee d. Schuld. (Ebd. 19 Köhler.)
Hunzinger: Das Wunder. (ThLz. 19 Wendland; ThLBl. 20 Dunkmann.)
Ihmels: Lehre v. d. Taufe. (Ebd. 21 Ihmels.)
Steinmann: Der rlg. Unsterblichkeitsglaube. (ThLz. 2 Lobstein.)
ThR. 1912, 9: Beth, Dogmatik. (Meusger, Kant Lehre v. d. Entwicklung; Lempp, Das Problem de Theodizee; Heim, Gewißheitsproblem; Lüdemann Das Erkennen; Traub, Fr., Theologie u. Philosophie Kesseler, R. Euckens Werk; Troeltsch, Absolut heit d. Christentums. u. a.

Praktische Theologie.

Braun: Handbuch d. Paramentik. (ThLBl. 19 Schwerdt mann.)
Pfeifer: Ethik in d. Volksschule. (ThLz. 19 Niebergall.
Stellhorn: Der Schriftbeweis des luth. Katechismus (ThLBl. 19.)
Lebendige Gemeinden. (Ebd. 20 Meyer.)
Sulze: Die Evgl. Gemeinde. (Ebd. 20 Meyer.)
Ulbrich: Krankenseelsorge. (Ebd. 19 Hardeland.)

Predigten und Erbauliches.

Bauer: Schleiermachers Predigten über d. christl. Hausstand. (PrM. 9 Kirmß.)
Baumgarten: Predigten a. d. Gegenwart. (ThLz. 20 Schian.
v. Keppler: Homilien u. Predigten. (ThLBl. 19 Peters.
Lebrecht: Leben Jesu in Predigten. (ThLz. 19 Schian.
ThR. 1912, 9: Baltzer, Predigtliteratur. (Traub Vom Lebensbrot; Aeschbacher, Ich lebe und ih sollt auch leben; Haas, Gott in Christo; Scholtz 25 Jahre an St. Marien; Dryander, Vaterunser Josephson, Vaterunser; Füllkrug, Jesus in de Kleinstadt; Baumgarten, Jesuspredigten, Altes und Neues aus d. Schatz d. Psalmen; Lueken, Die zehn Gebote; Lachmann, Lebensbilder im Licht de Ewigkeit; Dunkmann, Altes u. Neues . . .; Holtzmann, 1. Thess.-Brief.)
Peabody: Sunday Evenings in the College Chape (ThLBl. 19 Hashagen.)
Müller: Hemmungen des Lebens. (ThLz. 21 Lobstein.)
Vögele: Höhenblicke. (ThLBl. 20 Scherffig.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Hauck: Trennung v. Kirche u. Staat. (ThLBl. 20 Bezze cf. EK. 39.)
Philippi: Strafvollzug u. Verbrechen. (ThLz. 20 Köhler.

Inhaltsverzeichnis.